

Vorschickung und Familienfideikommiß im Patriziat der Reichsstadt Nürnberg

von

Hermann Schreiber
aus Neuendetteisau/Mfr.

1967



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533917_0051

Vorschickung und Familienfideikommiß im Patriziat der Reichsstadt Nürnberg

Inaugural-Dissertation
der Juristischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg



vorgelegt von
Hermann Schreiber
aus Neuendettelsau/Mfr.

Vorrichtung und Familienbescheinigung
im Patriziat der Reichsstadt Nürnberg

INHAUT-DISSERTATION
der philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg



Referent: Professor Dr. Dr. Friedrich Merzbacher

Tag der mündlichen Prüfung: 19. 7. 1967

Vorschickung und Familienfideikommiß im Patriziat
der Reichsstadt Nürnberg

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I
Quellen- und Schrifttumsverzeichnis	V
Abkürzungsverzeichnis	XV
Einleitung	XVI

1. Kapitel

Die Grundzüge der Vorschickung nach den
Quellenzeugnissen

I) Die Zielsetzung	1
II) Form der Errichtung	2
1) letztwillige Verfügung	
2) Vereinbarung	
III) Folgeordnung und Inhaber der Vorschickung	5
IV) Gegenstand der Vorschickung und der Nutzungsberechtigung	13
V) Zweckentfremdungsverbote	17
VI) Sonstige Anordnungen	19
1) "Besserung"	19
2) Sanktionen	22
3) Ausschluß des ordentlichen Rechtsweges	25
4) Mitverwaltungsrechte anderer Personen	26
5) Persönliche Eigenschaften und Voraus- setzungen	28
6) Nacherbschaft am Vorschickungsgut	29

2. Kapitel

Vorschickung und Familienfideikommiß im Nürnberger Patriziat	32
I) Theorien zur Entstehung des Familienfideikommis	32
II) Der sachliche Gehalt der Fideikommissformen	33
III) Die Fideikommissformen in Nürnberg	35
1) Kodifikationen	35
2) Literatur	36
3) Der Einfluß der Fideikommisslehre nach den Quellen	37
a) Vorschickungen des 15./16. Jahrhunderts	37
b) Vorschickungen des 17. Jahrhunderts	44
c) Familienfideikommisse	47
d) Familienfideikommisse des 18. Jahrhunderts	53
e) Mischformen	55

3. Kapitel

Abgrenzung von Vorschickung und Familienfideikommiß gegenüber ähnlichen Instituten	57
A) Vorschickung, Stammgut, Erbgut und Ganerbschaft	57
I) Vorschickung und Stammgut	58
1) Grundzüge des Stammguts	58
2) Abgrenzung	59
II) Vorschickung und Erbgut	63
III) Vorschickung und Ganerbschaft	65
B) Abgrenzung von Vorschickung und Familienfideikommiß gegenüber der Familienstiftung	68
I) Die Entstehung der Familienstiftung im Nürnberger Patriziat	69
II) Gemeinsamkeiten bei Vorschickung und Familienstiftung	73

III) Unterschiede beider Rechtsformen	74
1) Die Person des Berechtigten	74
2) Der juristische Aufbau der Familienstiftung	76
3) Zur Rechtsstellung des Verwalters	79
IV) Familienfideikommiß und Familienstiftung im 17./18. Jahrhundert	81
1) Grundzüge der Familienstiftung	81
2) Abgrenzung	84
a) Allgemeines	84
b) Abgrenzung in Nürnberg	85

4. Kapitel

Die Entstehung der Vorschickung	87
I) Der Einfluß des Testamentsrechts	87
1) Die gesetzliche Grundlage	87
2) Der Begriff "Vorschickung"	88
3) Die regionale Verbreitung des Begriffs	90
II) Einflüsse des Stiftungsrechts	92
1) Die Vorschickung als "Stiftung"	92
2) Anlehnung an die Erbenstiftung	95
3) Unterscheidung	99

5. Kapitel

Einzelne Rechtsfragen	102
I) Die Errichtung der Vorschickung	102
1) Errichtung durch Testament	102
2) Pflichtteil	103
3) Quarta Falcidia	104
4) Vorschickungserrichtung durch Frauen	104
5) Genehmigung	105

II) Die Entstehung der Vorschickung	105
III) Lehen	108
a) Lehen als Gegenstand von Vorschickungen	108
b) Lehen als Gegenstand von Nürnberger Familienfideikommissen	111
IV) Inhaber und Anwärter	112
1) Persönliche Eigenschaften	112
2) Rechtsstellung des Inhabers	113
a) Die Rechte des Inhabers nach den Errichtungsurkunden	115
b) Die Kennzeichnung in anderen Quellen	116
c) Folgerungen	118
3) Die Rechtsstellung der Anwärter	123
V) Änderungen des Vorschickungsvermögens	124
1) Zustiftungen	124
2) Austausch von Forderungen	125
3) Aufhebung der Vorschickung Behringersdorf	126

6. Kapitel

Das Ende der Vorschickung und der Familienfideikommiss im Nürnberger Patriziat	127
I) Beendigung durch Zweckerfüllung	127
II) Beendigung durch staatlichen Hoheitsakt	129
III) Die Folgen der beiden Edikte in Nürnberg	130
Ergebnis	134

Quellen- und Schrifttumsverzeichnis

I) Archive

Nürnberg

Germanisches National-Museum (GNM)
Staatsarchiv (STAN)
Stadtarchiv (StadtAN)
Familienarchiv Behaim, im StadtAN
Familienarchiv Grundherr, StadtAN
Familienarchiv Löffelholz, StadtAN
Familienarchiv Peller, StadtAN

Familienarchiv von Kress, GNM
Familienarchiv von Imhoff, GNM
Familienarchiv von Ölhafen, GNM
Familienarchiv von Praun, GNM
Familienarchiv von Volckamer, GNM
Familienarchiv von Wölckern, GNM

Archiv Geuder - Rabensteiner, STAN
Archiv Muffel - Eschenau, STAN

Fischbach
(bei Nürnberg)

Familienarchiv von Harsdörfer
(Neues Schloß, Fischbach)
Familienarchiv von Scheurl
(Schloß Fischbach)

Großgründlach
(Lkr. Fürth/Bay.)

Familienarchiv von Haller
(Schloß Großgründlach)

Grünberg
(Lkr. Nürnberg)

von Stromer - Archiv, Grünberg
(Schloß)

Simmelsdorf
(Lkr. Lauf/Pegnitz)

Archiv Gesamtgeschlecht,
Dr. Lorenz-Tucher-Stiftung, Schloß
(zit. von Tucher - Archiv)

II) Gedruckte Quellen und Literaturverzeichnis

- Ackermann, Josef: Der besondere Zweck der Stiftung, jur. Diss., Freiburg/Schweiz 1952.
- Aign, Theodor: Die Ketzeln, Ein Nürnberger Handelsherrn- und Jerusalempilgergeschlecht. In: Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken, Band 6, Neustadt/Aisch 1961.
- Baader, Josef:
(Herausgeber) Nürnberger Polizeiordnungen aus dem XIII. bis XV. Jahrhundert, Stuttgart 1861.
- Bartsch, Robert: Seelgerätstiftungen im XIV. Jahrhundert. In: Festschrift für Karl von Amira, S. 1 ff., Berlin 1908.
- Becker, Heinrich: Das rechtsrheinisch-bayrische Landesziivilrecht und Landesziivilprozeßrecht unter Berücksichtigung der freiwilligen Gerichtsbarkeit, 1. Band, München 1896.
- Beseler, Georg: Über die Stellung des Bürgerlichen Gesetzbuches Deutschlands zu dem Familienrecht des hohen Adels, Berlin 1911.
- Biedermann,
Johann Gottfried: Geschlechtsregister des Hochadelichen Patriziats zu Nürnberg, Bayreuth 1748.
- Bog, Ingomar: Reichsverfassung und reichsstädtische Gesellschaft. In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, Band 18 (1958), S. 325 ff., Kallmünz/Opf. 1958.
- Bundschuh, J.K.: Geographisches Statistisch - Topographisches Lexikon von Franken, 3. Band, Ulm 1801.
- Conrad, Hermann: Deutsche Rechtsgeschichte, Band I: Frühzeit und Mittelalter, 2. Auflage, Karlsruhe 1962.
- Costa, Dominicus: Entwicklungsgeschichte der Deutschen Familienfideikomisse, "Inaugural-Abhandlung", München 1864.
- Cramer, Johann Ulrich
Freiherr von: Wetzlarische Nebenstunden, 7. Teil, Ulm 1757.
- Danzer, Max: Das bayrische Landrecht (Codex Maximilianus Bavaricus Civilis) vom Jahre 1756 in seiner heutigen Geltung, München 1894.
- Dernburg, Heinrich: Die Allgemeinen Lehren und das Sachenrecht des Privatrechts Preußens und des Reiches, 3. Auflage, Halle/Saale, 1881.

- Dumrath, Karlheinrich: Die Heiliggeist- und die Elisabeth-Spitalstiftung zu Nürnberg. Recht und Schicksal frommer Stiftungen in Bayern seit dem Ende des Alten Reiches. In: Zeitschrift für bayr. Kirchengeschichte, Band 24 (1955), S. 49 ff.
- Epstein, Hellmut: Fideikommiss- und Anerbenrecht in ihren Einflüssen auf Organisationsformen und Erträge der Landwirtschaft, oec. Diss., Berlin 1928.
- Eichhorn,
Karl Friedrich: Einleitung in das deutsche Privatrecht mit Einschluß des Lehenrechts, 4. Auflage, Göttingen 1836.
- Eisen, Ludwig: Christliche Liebestätigkeit im alten Nürnberg, Nürnberg 1937.
- Ellinger,
Friedrich Wolfgang: Die Juristen der Reichsstadt Nürnberg vom 15. bis 17. Jahrhundert. In: Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken, Band 6, S. 130 ff., Nürnberg 1954.
- Fiedler, Walter: Die Geschichte des Versicherungswesens der Reichsstadt Nürnberg, jur. Diss., Erlangen 1948, Rotaprintdruck. Benutztes Exemplar: StadtAN Av 3222.
- Förster, Franz -
Eccius, M. E. : Preußisches Privatrecht, IV. Band, 6. Auflage, Berlin 1893.
- Frank zu Döfering,
Karl Friedrich von: Die Kressen, Eine Familiengeschichte, als Handschrift gedruckt, Schloß Seuftenegg/Ferschnitz, Niederösterreich, 1936. Benutztes Exemplar Nr. 221 im StadtAN.
- Fries, Peter: Das Nürnberger Stiftungswesen vom Ende der reichsstädtischen Zeit bis zur Verwaltung der Stiftungen durch den Magistrat, etwa 1795 bis 1820, jur. Diss., Erlangen 1963.
- Frommhold, Georg: Die Familienstiftung. In: Archiv für Civilistische Praxis, Band 117, S. 87f. Tübingen 1919. (zit. Familienstiftung)
- Frommhold, Georg: Zur Lehre vom Stammgut, Familienfideikommiß und Familienvorkaufsrecht. In: Festschrift Otto Gierke, Weimar 1911, S. 59 ff. (zit. Stammgut).
- Fürstenhöfer, Valentin: Rangau, Nürnberg 1962.
- Gatterer,
Johann Christoph: Historia genealogica Dominorum HOLZSCHUERORUM, Norimbergae MDCCLV.

- Gedeon, Andreas: Zur Rezeption des römischen Privatrechts in Nürnberg. In: Nürnberger Rechts- und Sozialwissenschaftliche Vorträge und Schriften, Heft 5, Nürnberg 1957.
- Gerber, C. F. von: Beiträge zur Lehre vom deutschen Familienfideikommiß. In: Jahrbücher für die Dogmatik des heutigen römischen und deutschen Privatrechts, Band 1, S. 53 ff., Jena 1857.
- Gerber, C. F. von: Die Familienstiftung in der Funktion des Familienfideikommisses. In: Jahrbücher für die Dogmatik des heutigen römischen und deutschen Privatrechts, Band 2, S. 350 ff., Jena 1858.
- Gierke, Otto von: Das deutsche Genossenschaftsrecht, 2. Band, Berlin 1873.
- Gierke, Otto von: Deutsches Privatrecht, 2. Band, Sachenrecht, Leipzig 1905.
- Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Band 7, Leipzig 1889 (bearbeitet von M. Lexer); Band 12, II. Abteilung, Leipzig 1951 (bearbeitet von Rudolf Meiszer).
- Grote, Ludwig: Die Tucher, Bildnis einer Patrizierfamilie, München 1961.
- Hagemann, Hans Rudolf: Übertragungen mit Nutzungsvorbehalt in alemannischen Formeln und Urkunden. In: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, XLIV. Band, 2. Heft, S. 339 ff., Bern 1958.
- Hauger, Helmut: Die unselbständige Stiftung, jur. Diss., Heidelberg 1929.
- Hefner, L. von: Die Familienstiftungen Deutschlands und Deutschösterreichs, Teil I - IV, München 1890, 1892, 1896, 1898.
- Heimberger, Hans: Die Veränderung des Stiftungszwecks, Beiträge zur Geschichte des Badischen Stiftungswesens. In: Deutschrechtliche Beiträge, Band VIII, Heft 5, Heidelberg 1913.
- Hilpert, J. W.: Geschichte der Entstehung und Fortbildung des protestantischen Kirchenvermögens der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1848.
- Hirschmann, Gerhard: Die Familie Muffel im Mittelalter, ein Beitrag zur Geschichte des Nürnberger Patriziats, seiner Entstehung und seines Besitzes. In: MVGN, 41. Band, S. 257 ff., Nürnberg 1950.

- Hoffmann, Hans: Die Familienstiftung nach schweizerischem Recht und ihr Unterschied vom Familienfideikommiß, jur. Diss., Bern 1918.
- Hoffmann, Ludwig: Das Recht des Adels und der Fideikomnisse in Bayern, München 1896.
- Hofmann, Hanns Hubert: Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Nürnberg - Fürth, München 1954.
- Hofmann, Hanns Hubert: Nobiles Norimbergenses, Beobachtungen zur Struktur der reichsstädtischen Oberschicht. In: Zeitschrift für Bayrische Landesgeschichte, Band 28, Heft 1/2, S. 114 ff., München 1965.
- Holzschuher, Rudolph Freiherr von: Theorie und Casuistik des gemeinen Civilrechts, 2. Band, 2. Auflage, Leipzig 1857.
- Imhoff, Wilhelm Freiherr von: Genealogisches Handbuch der zur Zeit lebenden rats- und gerichtsfähigen Familien der vormaligen Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1900.
- Kamann, Johann: Der Nürnberger Patrizier Christoph Fürer der Ältere und seine Denkwürdigkeit, 1479 - 1537. In: MVGN, 28. Band, S. 209 ff., Nürnberg 1928.
- Kaufmann, Robert: Begriff und Zweck der Familienstiftung und ihre Abgrenzung von ähnlichen Instituten, jur. Diss., Bern 1954.
- Kipfmüller, Berta: Die Frau im Rechte der Freien Reichsstadt Nürnberg, jur. Diss. Erlangen, Dillingen / Donau 1929.
- Koch, Josef: Zur Entstehung der hannoverschen Familienfideikomnisse, jur. Diss. Göttingen, Borna - Leipzig 1912.
- Kohler, Josef: Über das Recht der Stiftungen. In: Archiv für Bürgerliches Recht, Band 3, S. 228 ff., Berlin 1890.
- Krause, Hermann: Die Familienfideikomnisse, Berlin 1909.
- Kress, Georg Freiherr von: Gründlach und seine Besitzer. In: MVGN, Band IV (Heft 8), Nürnberg 1889.
- Kress, Friedrich Freiherr von: Kressische Familienfideikomnisse, Maschinenschrift, 1928; benutztes Exemplar im GNM Nürnberg, Zugangs-Register Nr. 7029/1949.

- Kunsewüller, Ernst: Historische Studien zur Entstehung der westfälischen Familienfideikommission, phil. Diss. Bonn, Münster in Westfalen 1909.
- Lahner,
Leonhard Christoph: Einleitung in die nürnbergischen Rechte, Nürnberg 1780.
- Lewis, William: Das Recht des Familienfideikommisses, Berlin 1868.
- Lexer, Mathies: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Band I - III, Leipzig 1872, 1876, 1878.
- Liermann, Hans: Der Übergang der Reichsstadt Nürnberg an Bayern im Jahre 1806. Eine rechtsgeschichtliche Betrachtung. In: MVGN, Band 48, S. 259 ff., Nürnberg 1958.
- Liermann, Hans: Die unselbständige Stiftung. In: Reformatio und Confessio, Festschrift für D. Wilhelm Maurer, Berlin und Hamburg 1965.
- Liermann, Hans: Die Goldene Bulle und Nürnberg. In: MVGN, Band 47, S. 107 ff., Nürnberg 1956.
- Liermann, Hans: Franken und Böhmen. Ein Stück deutscher Rechtsgeschichte, Erlangen 1939.
- Liermann, Hans: Handbuch des Stiftungsrechts, 1. Band, Geschichte des Stiftungsrechts, Tübingen 1963.
- Liermann, Hans: Nürnberg als Mittelpunkt deutschen Rechtslebens. In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 2, S. 1 ff., Erlangen 1936.
- Mahr, Helmut: Bislohe, Geschichte eines Herrensitzes im Knoblauchsland. In: Fürther Heimatblätter, Neue Folge/13. Jahrgang, Nr. 3/4, Fürth 1963.
- Mattauch, Friedrich: Die Nürnberger Eigen- und Gattergelder, Freie Erbleihe und Rentenkauf in Nürnberg von den ersten urkundlichen Nachweisen bis zur Gegenwart. In: MVGN, 47. Band, S. 1 ff., Nürnberg 1956.
- Merzbacher,
Friedrich: Iudicium provinciale ducatus Franconiae, Das kaiserliche Landgericht des Herzogtums Franken - Würzburg im Spätmittelalter. In: Schriftenreihe zur bayrischen Landesgeschichte, Band 54, München 1956.

- Meyer, Herbert: Die Anfänge des Familienfideikommisses in Deutschland. In: Festgabe für Rudolph Sohm, S. 225 ff., München und Leipzig 1914 (zit. Familienfideikommission).
- Meyer, Herbert: Eine süddeutsche Stammgutsstiftung. In: Festschrift für J. W. Hedemann zum 60. Geburtstag, S. 65 ff., Jena 1938.
- Meyer, Julie Die Entstehung des Patriziats in Nürnberg. In: MVGN, Band 27, S. 1 ff., Nürnberg 1928.
- Mitteis, Heinrich: Deutsche Rechtsgeschichte, Ein Studienbuch, 8. Auflage (bearbeitet von Heinz Lieberich), München und Berlin 1963.
- Mitterwieser, Alois: Geschichte der Stiftungen und des Stiftungsrechts in Bayern, jur. Diss. Würzburg, München 1907.
- Monumenta Boica herausgegeben von der kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften, XLVII. Band (Neue Folge, I. Band) München 1902.
- Ogris, Werner: Der mittelalterliche Leibrentenvertrag, Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Privatrechts. In: Wiener rechtsgeschichtliche Arbeiten, Band VI, Wien . München 1961.
- Pfaff, Ludwig - Hofmann, Franz : Zur Geschichte der Fideikommission, Separatabdruck aus den Excursen über österreichisches allgemeines bürgerliches Recht, Wien 1884.
- Planitz, Hans: Deutsche Rechtsgeschichte, 2. Auflage (bearbeitet von Karl August Eckhardt), Graz - Köln 1961.
- Pleimes, Dieter: Weltliches Stiftungsrecht, Geschichte der Rechtsformen, Weimar 1938.
- Pözl: Zur Lehre von der juristischen Person. In: Zeitschrift für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft, 16. Band, Tübingen 1856.
- Purucker, Albert: Das Testamentsrecht der Nürnberger Reformation, jur. Diss., Erlangen 1948 (maschinenschriftlich); benutztes Exemplar im StadtAN.
- Reicke, Emil: Geschichte der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1896.
- Reicke, Siegfried: Stiftungsbegriff und Stiftungsrecht im Mittelalter. In: Zeitschrift der Savigny - Stiftung für Rechtsgeschichte, Band 53, Germ. Abt. S. 247 ff., Weimar 1933.

- Reyscher: Die Erbverzichte der adelichen Töchter und die Versuche der Reichsritterschaft zur Regelung derselben. In: Zeitschrift für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft, Band 15, S. 4 ff., Tübingen 1855.
- Roth, Paul: Über Stiftungen. In: Jahrbücher für die Dogmatik des heutigen römischen und deutschen Privatrechts, Band 1, S. 189 f. Jena 1857.
- Salza und Lichtenau, Carl von: Die Lehre von Familien-, Stamm- und Geschlechtsfideikommissen nach den Grundsätzen des gemeinen deutschen Privatrechts und mit Rücksicht auf die Abweichungen der einzelnen Partikularrechte, Leipzig 1838.
- Sautier, Alfred: Die Familienfideikomnisse der Stadt und Republik Luzern, jur. Diss., Bern 1909.
- Schaffer, Reinhold: Das Pellerhaus in Nürnberg, Nürnberg 1934.
- Scheurl, Adolph von: Familienstiftung. In: Archiv für die Civilistische Praxis, Band 77, S. 243 ff., Freiburg i. Br. 1891.
- Schnelbögl, Fritz: Adelsarchive im Nürnberger Raum. In: Altnürnberger Landschaft, Mitteilungen, 10. Jahrgang, Heft 3, Dezember 1961.
- Schnelbögl, Fritz: Kornburg. In: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 7. Band, Bayern, (herausgeg. von Karl Bosl u. a.) S.347, Stuttgart 1961.
- Schnorr von Carolsfeld, Ludwig: Geschichte der juristischen Person, 1. Band, München 1933.
- Schultheiss, Werner: Die Einwirkung Nürnberger Stadtrechts auf Deutschland, besonders Franken, Böhmen und die Oberpfalz (Der Nürnberger Stadtrechtskreis). In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, Band 2, S. 18 ff., Erlangen 1936.
- Schultheiss, Werner: Kleine Geschichte Nürnbergs, Nürnberg 1966.
- Schütz, Martin: Die Ganerbschaft vom Rothenberg, phil. Diss., Erlangen 1924, Teil I gedruckt, Teil II maschinenschriftlich.
- Schulte, Johann Friedrich: Über die Testamente ad pias causas nach canonischem Rechte, besonders C. 11 X de test. et ult. volunt. (III, 26). In: Zeitschrift für Zivilrecht und Prozeß, N. F. Band 8, S. 157 ff., Gießen 1851.

- Schulz,
Fritz Traugott: Nürnbergs Bürgerhäuser und ihre Ausstattung, 1. Band, Wien und Leipzig 1933.
- Schwemmer, Wilhelm: Das Mäzenatentum der Nürnberger Patrizierfamilie Tucher vom 14. bis 18. Jahrhundert. In: MVGN, 51. Band, S. 18 ff., Nürnberg 1962.
- Siebenkees,
Johann Christian: Abhandlung vom letzten Willen nach gemeinen und Nürnbergischen Rechten, Nürnberg und Jena 1792.
- Siebenkees,
Johann Christian: Von der Intestat-Erbfolge nach Nürnbergischen Rechten, Nürnberg 1787.
- Simon, Matthias: Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, 2. Auflage, Nürnberg 1952.
- Stallmann, Martin: Was ist Säkularisierung? In: Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte, 227/228, Tübingen 1960.
- Stobbe, Otto: Handbuch des Deutschen Privatrechts, 5. Band, 1. und 2. Auflage, Berlin 1885.
2. Band, 2. Halbband, 3. Auflage (neubearbeitet von H. O. Lehmann) Berlin 1897.
- Stromer, Ernst
Freiherr von: Unsere Ahnen in der Reichsstadt Nürnberg, 1250 - 1806, Nürnberg 1951.
- Weber, Georg
Michael Ritter von: Darstellung der sämtlichen Provinzial- und Statuarrechte des Königreichs Bayern,
Die Rechte von Oberfranken, 1. Band, 1. Teil Augsburg 1838.
Die Rechte von Mittelfranken, 2. Band, 1. Teil, Augsburg.
- Welser, Hubert
Freiherr von: Bartholomäus Welser und seine Zeit, Augsburg 1962.
- Wich, Heinrich: Geschichte Kornburg's, Nürnberg 1911.
- Wippermann, Edward: Lehens- und Fideikommissrechtliches. In: Kleine Schriften juristischen und rechtshistorischen Inhalts, 3. Heft, Wiesbaden 1873.
- Wippermann, Edward: Über Ganerbschaften. In: Kleine Schriften juristischen und rechtshistorischen Inhalts, 1. Heft, Wiesbaden 1873.
- Wölkern,
Lazarus Karl von: Commentatio succinta zur Verneuten Nürnberger Reformation, Teil I und II, Nürnberg 1737.

- Zedler,
Johann Heinrich: Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, 50. Band, Leipzig und Halle 1746, 19. Band, 1739.
- Zimmerle, Ludwig: Das Deutsche Stammgutssystem in seinem Ursprung und seinem Verlaufe, Tübingen 1857.
- Unbekannte Verfasser: 1) Die Freiherrlich von Kressischen Stiftungen, Nürnberg - Kraftshof, September 1938.
2) Rechtsgegründete Ausführung von der ohnumstößlichen Gültigkeit der Familien-Anordnungen des altadelichen Geschlechts derer Tuchere (ohne Erscheinungsort), 1764. Benutztes Exemplar im StadtAN (1230 a).

Abkürzungsverzeichnis

a. a. O.	am angeführten Ort
Anm.	Anmerkung
begl.	beglaubigte
Bl.	Blatt
bzw.	beziehungsweise
FA	Familienarchiv
Fasc.	Faszikel
fl.	Gulden
GNM	Germanisches National - Museum
Kap.	Kapitel
Lkr.	Landkreis
MVGN	Mitteilungsblatt des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg
Nr.	Nummer
Rep.	Repertorium
S.	Seite
StadtAN	Stadtarchiv Nürnberg
STAN	Bayrisches Staatsarchiv Nürnberg
vgl.	vergleiche
ZR.	Zugangsregister (im GNM)

Einleitung

Mit der vorliegenden Arbeit wird versucht, zwei in der Reichsstadt Nürnberg gebräuchliche Institute des Familien-güterrechts darzustellen. Aus der Themenstellung ergibt sich dabei eine zweifache Begrenzung: zum einen für den Untersuchungszeitraum, zum anderen für einen genau bestimmbaran Personenkreis. Die zeitliche Beschränkung ist bestimmt vom ersten Auftreten der Vorschickung im 15. Jahrhundert bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit im Jahr 1806. Untersucht wird das Vorkommen von Vorschickung und Familienfideikommiß ferner nur im Patriziat, bei den Geschlechtern, die am Ende der reichsstädtischen Zeit ratsfähig waren. Diese Familien bedienten sich der beiden Rechtsformen, um durch die Widmung von Vermögen zu Gunsten des Stammes und Namens den Familienbesitz zu wahren und zu vermehren.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt bei der Vorschickung. Diese eigenständige, vom mittelalterlichen Stiftungsrecht beeinflusste Rechtsform des Nürnberger Erbrechts hat wegen der Schwierigkeit der Quellenforschung bisher noch keine Darstellung erfahren. Der Einfluß des Erbrechts zeigt sich schon an der Bezeichnung "Vorschickung". Das Wort "schicken" ist mit "testieren" gleichzusetzen. Unter "vorschicken" ist eine bestimmte Form des Testierens, die Einsetzung des Familienältesten zum Verwaltungs- und Nutzungsberechtigten zu verstehen. Sowohl das einzelne Vermögen, das Gegenstand dieser Berechtigung ist, als auch die Rechtsform an sich wird dann in Nürnberg als Vorschickung bezeichnet. Zwar wird besonders bei den frühen Vorschickungen in den Quellen auch noch die Terminologie des Stiftungsrechts verwendet. Um den sachlichen Unterschied jedoch auch in der Bezeichnung zum Ausdruck zu bringen, wird in der folgenden Darstellung einheitlich nicht vom Stifter und Stiften, sondern vom Vorschicker und Errichten einer Vorschickung die Rede sein.

Neben der Vorschickung ist seit dem Ende des 16. Jahrhunderts auch das gemeinrechtliche Familienfideikommiß in Nürnberg nachweisbar. Unter dem Einfluß der gemeinrechtlichen

Fideikommisslehre ändert sich die rechtliche Beurteilung der Vorschickung. Unter Vorschickung versteht man schließlich nur noch einen Nürnberger Sprachgebrauch für Familienfideikommiß.

Ziel der Untersuchung ist es, die Entwicklung und Erscheinungsform dieser beiden Rechtsinstitute im Nürnberger Patriziat, das gegenseitige Verhältnis und die Abgrenzung gegenüber verwandten Rechtsformen aufzuzeigen.

1. Kapitel

Die Grundzüge der Vorschickung nach den Quellenzeugnissen

I) Die Zielsetzung

Mit dem Errichten einer Vorschickung verfolgt der Vorschicker das Ziel, bestimmte Güter ungeteilt beim Stamm und Namen seiner Familie zu erhalten. Ergibt sich das allgemein schon aus der Anordnung, die Güter ungemindert bestimmten Familienangehörigen in festgelegter Reihenfolge zur Nutznießung zu überlassen, so wird dieses Motiv von einigen Vorschickern noch besonders hervorgehoben: Sebald Tucher ordnet in seinem Testament von 1558 für seinen Herrnsitz zu Behringsdorf an, daß dieser "bey dem Tucherischen stammen und namen so lang es möglich ist bleiben und erhalten werden solle" ¹⁾. Ähnlich verlangt Georg Haller, daß die seinen Vettern zugewandten Güter "allwegen bey ihnen und ihren mannlichen stammen bleiben" ²⁾. Schließlich bestimmt Sixtus Tucher, sein Garten in der "Grassersgasse" in Nürnberg solle seines "bruders stammen und bey dem namen der Tucher alleweg bleiben" ³⁾.

Mit der Zuwendung von Vermögen an eine Familie ist die Sicherung ihrer auf Vermögensbesitz beruhenden gesellschaftlichen Stellung verbunden. Dieser, aus der Zielsetzung sich ergebende Gedanke kommt in Formulierungen wie: "zu handhabung unsers stammens" ⁴⁾,

-
- 1) STAN, Rep. 92, Nürnberger Testamente Nr. 1143 a; begl. Abschrift von 1561 April 22. Behringsdorf/Nürnberg.
 - 2) StadtAN, Rep. 80 B 138, "Salbuch über Georg Hallers des eltern seligen stiftung und vorschickung, 1557", Bl. 2' ff., Abschrift des Testaments von 1502 November 14.
 - 3) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, Akten Nr. A 5740; auszugsweise Abschrift des Testaments von 1507.
 - 4) GNM Nürnberg, Familienarchiv von Ölhafen, Nr. 17; begl. Abschrift des von Sixtus Ölhafen am 17. August 1538 errichteten Testaments von 1539 Juni 22.

oder "demselben unserm geschlecht zu ehren" ⁵⁾zum Ausdruck ⁶⁾.

Demgegenüber ist die mit dem Besitz und der Nutznießung der Güter verbundene persönliche Besserstellung des jeweiligen Vorschickungsinhabers nicht der unmittelbare Beweggrund der Vorschicker. Sie ist zwar notwendige Folge aber nicht ursprüngliches Motiv.

II) Form der Errichtung

1) letztwillige Verfügung

Die meisten Vorschickungen wurden durch letztwillige Verfügung in einem "geschafft" ⁷⁾errichtet. Die Anordnung der Vorschickung ist dabei gewöhnlich die letzte und zumeist auch die wichtigste der einzelnen Verfügungen des Testators. Anschließend folgt in der Regel die Einsetzung der Testamentsvollstrecker und Angabe der Zeugen als Abschluß des Testaments.

2) Vereinbarung

Eine Ausnahme von der Errichtung durch einseitige, letztwillige Verfügung liegt bei den Vorschickungen vor, deren Vermögen schon vor der "vorschickungsweisen" ⁸⁾Widmung gebundenes Gut gewesen war. Hierbei hatte es vorwiegend Jahrtagsstiftungen ⁹⁾gedient. Infolge der kirchlichen Reformation in Nürnberg war bei diesen Stiftungen der von den Stiftern gewollte Zweck unerreichtbar geworden. Beispielhaft zeigt sich das in einem Vertrag

-
- 5) StadtAN, Familienarchiv Fürer, Akten Nr. 40, S. 12; Abschrift der Zustiftung des Moritz Fürer zur Vorschickung Haimendorf (errichtet 1546) von 1598 Februar 18.
 - 6) Von Hans Rieter, der in seinem Testament von 1460 August 13 weitere Güter zur Vorschickung Kalbensteinberg vermacht (STAN, Rep. 13, Rieter'sche Stiftungsurkunden Nr. 89), berichtet der Verfasser des Rieterkopialbuchs (I), StadtAN, R XIII r Nr. 58/I Bl. 257, daß er "alls der zuerhaltung des namens und stamens sunderliche zunaigung getragen".
 - 7) Nach Nürnberger Sprachgebrauch die Bezeichnung für Testament, vgl. Purucker, S. 10.
 - 8) Diesen Ausdruck finde ich erstmals im Testament des Paulus Praun von 1616 Juli 29. Begl. Abschrift im GNM Nürnberg, Familienarchiv von Praun, Mappe 5, Nr. 14.
 - 9) Zur Jahrtagsstiftung vgl. Liermann, Stiftungsrecht, S. 110.

der Gebrüder Stromer von Reichenbach von 1682. Die Beteiligten stellen fest, daß verschiedene Güter von ihren

"Vorfahren zu Ausrichtung ein und anderen Jahrtrags und Seelgeräten an verschiedenen Orten destiniert und gewidmet worden [...] worüber jederzeit der Älteste der Stromer von Reichenbach die Verwaltung und Ausrichtung gehabt, auch nach Erleuchtung des Heyligen Evgely und Abgang dieses vermeinten Gottesdienstes [die Güter] von dem Ältesten des Geschlechts als eine Vorschickung genutzt und genossen worden" 10).

Ähnlich heißt es von einer ehemaligen Pfründenstiftung Heinrich (II) Pömers auf den St. Johannisaltar zu St. Sebald in Nürnberg, daß seit der kirchlichen Reformation "allezeit der älteste Pömer solches Einkommen als eine Vorschickung für sich braucht und nutzt" 11). Bis 1527 war der älteste Pömer nur "Ausrichter und Verwalter" der Stiftung gewesen 11).

Auch die sogenannte "Alte Mufflische Vorschickung" scheint durch eine ähnliche Umwandlung entstanden zu sein: kurz nach 1754 wird die Vermutung geäußert, daß die zu dieser Vorschickung gehörigen Güter früher "ad pios usus" gewidmet gewesen und dann "von denen Muffeln sozusagen secularisiert worden seien" 12).

10) Von Stromer - Archiv Grünsberg, A 649: "Pacta Familiae des Geschlechts der von Stromer in Nürnberg" von 1682 Mai 10. Der Vertrag wird von den Brüdern Philipp Jacob, Wolfgang Albrecht und Ulman Stromer von Reichenbach geschlossen. Vgl. zu diesem Vertrag auch Friedrich Lehmann, Geschichte der Freiherrlich von Stromerschen Familienstiftungen und des hieraus gebildeten Familienfideikommisses, Nürnberg 1856, S. 21 ff.; benutztes Exemplar: von Stromer - Archiv Grünsberg, A 323. Außerdem Stromer von Reichenbach, S. 34.

11) StadtAN, genealogische Papiere Pömer, Schachtel I. Diese Pfründenstiftung von 1331 war 1527 zunächst an das städtische Almosenamt übergeben worden. 1539 wurde sie an die Pömer zurückübertragen, die dafür jährlich 32 fl. als Besoldung an den Pfarrer von Lonnerstadt (Lkr. Höchstadt/Aisch) zu zahlen hatten. Vgl. dazu Hilpert, S. 36.

12) STAN, Rep. 17a, C - Laden, S II L 75 Nr. 3, "Relatio über das Mufflische Seniorat". Der Verfasser dieser Schrift und ihr genaues Entstehungsjahr ist unbekannt. Die "Alte Mufflische Vorschickung" finde ich erstmals im Jahr 1562 erwähnt: STAN, Archiv Muffel - Eschenau, Rep. 80, Akte Nr. 187, "verzaychnus der Muffell vorschickung". Bezüglich ihrer Herkunft führt Endres Muffel 1562 in einem Brief, in dem er Anspruch auf ihre Verwaltung erhebt, aus: "Ist wissenlich, das diesselb vor villen jarn allen Muffeln zu gutem verordnet, STAN, Archiv Muffel - Eschenau, Rep. 80, Akte Nr. 186. Die sogenannte Neue Mufflische Vorschickung wurde 1618 von Endres Muffel gestiftet, STAN, Rep. 80, Archiv Muffel - Eschenau, Urk. Nr. 125.

Eine schriftliche Vereinbarung über eine solche Stiftungs-
änderung haben 1613 Mitglieder der Familie Nützel getroffen ¹³⁾.
In dem Vertrag heißt es, daß die Beteiligten sich

"aus bewegenden guten ursachen [...] auf ewig und unwiderruf-
lich miteinander dahin vereinbart und verglichen haben [...],
daß fürbas zu ewigen zeiten der elteste unter den Nützeln,
so burger alhie zu Nurnberg, nicht nur allein die bloss
verwaltung berührter Nützlischer und Hölzlicher stiftungen
und pfründen, sondern auch die nutznießung derselben [...] so
lang er lebt haben und er noch seine erben einige rechnung
zu tun nicht schuldig sein sollen".
Gleichzeitig werden sonstige, den durch letztwillige Verfügung
errichteten Vorschickungen entsprechende Anordnungen getroffen.

Es ist anzunehmen, daß eine ähnliche Regelung auch bei den
anderen durch Vereinbarung entstandenen Vorschickungen vorliegt,
sei es, daß dies observanzmäßig oder durch mündliche oder schrift-
liche Vereinbarungen erfolgt ist. ¹⁴⁾

So wurde bei diesen ehemals kirchlichen Zwecken gewidmeten
Stiftungen eine vorschickungsartige Nutznießung eingeführt.
Der Unterschied zu den durch Testament errichteten Vorschickungen
liegt allein in der Form der Entstehung. Da diese durch Ver-
einbarung entstandenen Vorschickungen im weiteren Verlauf wie
die durch letztwillige Verfügung errichteten Vorschickungen
behandelt wurden, ist eine getrennte Untersuchung nicht erforder-
lich.

13) STAN, Bestand: Nützel'sche Stiftung, Akte Nr. 37; Vertrag
von 1613 Mai 17.

14) Ein Hinweis auf Entstehung einer Vorschickung durch Ob-
servanz findet sich bei der Familie Muffel. In einem Schrei-
ben an den Rat verspricht Friedrich Jakob Muffel am 15. März
1754, daß er die "Mufflische Stiftungs-Administration nach
Inhalt der altväterlichen Fundation und Observanz" führen
wolle. Gegenstand war vor allem die "Alte Mufflische Vor-
schickung"; STAN, Rep. 17a, C - Laden, S II L 75 Nr. 3.

Die hier nachgewiesene Umwandlung ("Säkularisierung") von
kirchlichen Stiftungen scheint allerdings auch während der
Reformationszeit nicht häufig gewesen zu sein; demnschon
von Wölckern, Teil I, IV. Teil der Einleitung, Sectio III,
§ 3 stellt fest, daß in Nürnberg "alle geistlichen Güter
Magistratui abgetreten wurden". Sie seien von diesem nicht
"secularisiert [...] sondern ad alios pios usus" verwendet
worden.

Zum Begriff "Säkularisation" vgl. Stallmann.

III) Folgeordnung und Inhaber der Vorschickung

Ein Wesensmerkmal von entscheidender Bedeutung ist für die Vorschickung die Bestimmung des jeweiligen Nutzungsberechtigten - des Vorschickungsinhabers - und dessen genaue Festlegung in der Vorschickungsfolgeordnung. Das zeigt sich deutlich bei der wohl ältesten Vorschickung, die von Hans Rieter in seinem Testament 1437 errichtet wurde¹⁵⁾. Der Testator ordnet für den Ertrag bestimmter Güter an:

"Und dieselben jerlichen rent zinse und gülte und was von denselben gütern jerlicher nutzung gevellet, schick ich daz die nach mein tode werden und gevallen sullen meinem eltsten sun also daz er die sein lebtag einnemen und gebrauchen sol nach seiner notdurft [.]. Und wenn denn der egenant mein eltster sun von todswegen abgangen ist, so sullen denn diesselben gulte gevallen auf sein eltsten bruder, die auch sein lebtag einzenemen und zugeprauchen. Und nach deselben tod, aber auf den eltsten meinen sun also daz dieselben rent und zinse ye von einem mein eltsten sun, auf den andern den eltsten gevallen sullen".

Weiter bestimmt der Testator, daß nach dem Tod seiner Söhne die Güter

"gefallen auf mein eltstes menlich enenklein, meiner sune sun, auch sein lebtag. Und darnach aber von einem eltsten auf den andern den eltsten mein menliche enenklein und urenenklein. Und darnach auf den eltsten menlichen erben meins stamens geslechts und namens, meiner rechten sypschaft, ye von einem dem eltsten auf den andern den eltsten".

Ähnlich ausführlich lautet die Anordnung des Vorschickers Peter Rieter über Kornburg und seine Zugehörung. Die Güter sollen zunächst auf seinen einzigen Sohn Sebald Rieter, von diesem auf dessen Söhne Enkel und Urenkel, jeweils auf den Ältesten "und dornach auf den eltsten menlichen erben meins stamens geslechts und namens, meiner rechten sypschaft, ye von einem dem eltsten auf den andern den eltsten" fallen¹⁶⁾. Noch über

15) STAN, Rep. 13, Rieter'sche Stiftungsurkunden Nr. 85; Ausfertigung des Testaments von 1437 April 7. Begl. Abschrift des Testaments von 1437 Oktober 4 im StadtAN, UR 1437 April 7.

Nach ihrem Hauptgegenstand, dem Dorf Kalbensteinberg (Landkreis Gunzenhausen), wird sie später als "Vorschickung Kalbensteinberg" bezeichnet.

16) STAN, Rep. 13, Rieter'sche Stiftungsurkunden Nr. 88; Ausfertigung von 1450 September 19. Begl. Abschrift im StadtAN, UR 1450 September 19.

Nach Ansicht von Hans Rieter, dem Verfasser der Rieterpialbuchs (I), Bl. 266' (vgl. Anm. 6), hat sich Peter Rieter "zu gemüt genommen" was sein Vetter Hans Rieter für den "gemeinen Rieter stammen" getan habe.
Kornburg/Lkr. Schwabach.

zweihundert Jahre später bestimmt Christof Peller die inhaltlich gleiche Folgeordnung für das Pellerhaus in Nürnberg, daß dieses als eine "Vorschickungsbehausung" auf seine

"Söhne und deren männliche absteigende Nachkommen, [...], kommen und fallen und zwar jedesmals auf den ältesten unter ihnen, also und wann gleich der ältere Sohn, nach seinem in Gottes gnädigen Willen bestehenden tödlichen Hintritt männliche Erben hinter sich verließ, jedoch mit dieselben, sondern allezeit der älteste unter meinen Söhnen und künftigen Descendenten in diese Vorschickung eintreten und deren [...], Zeit seines Lebens zu genießen und sich deren zu bedienen haben solle" 17).

Die meisten in diesem Zeitraum (1437 - 1674) errichteten Vorschickungen bestimmen den Familienältesten zum Inhaber der Vorschickung ¹⁸⁾, so daß man im heutigen Sprachgebrauch von einer Senioratsfolgeordnung sprechen kann ^{18a)}.

Die Folgeordnung wird schon in den Stiftungsurkunden des 16. Jahrhunderts in kürzerer Form als bei den Rietern gebracht. So heißt es in dem Testamentsentwurf des Christof Fürer von 1537: "sol solch haus zu Nurnberg auch Haimendorf und Kizenaue ein furgeschick sein auf alle Fürer, so von meinem stamen und namen herkommen, also das es allemal auf den eltsten fallen soll".

17) StadtAN, Familienarchiv Peller, U 53, "Testamentum des Edlen und Vesten Christof Pellers, vorderisten Markt - Vorgehers allhier" von 1674 November 25; begl. Abschrift von 1681 Oktober 20.

Zur Geschichte und Ausstattung des Vorschickungshauses vgl. auch die Darstellung von Schaffer.

18) Wie aus den obigen (S. 2 - 4) Beispielen für die vereinbarten Vorschickungen ersichtlich ist, trifft das auch für diese zu.

18a) Die Bezeichnung der Folgeordnung mit "Seniorat" findet sich in keiner Errichtungsurkunde. Zur Kennzeichnung ist hier immer die angeführte Umschreibung üblich. In Nürnberger Quellen finde ich den Begriff erstmals 1694 in der Formulierung: "vor Antretung dieses Seniorats, der sogenannten alt- und neuen Mufflischen Vorschickung"; Rezess von 1694 August 29, STAN, Archiv Muffel - Eschenau, Rep. 80, Akte Nr. 194.

19) StadtAN, Familienarchiv Fürer, Akten Nr. 20. Christof Fürer starb vor der Fertigstellung dieses handschriftlichen Entwurfs. Die Vorschickungsanordnung wurde erst 1546 durch die Bestätigung im Testament des Sigmund Fürer, StadtAN, Familienarchiv Fürer, Akten Nr. 40, wirksam.

Die Darstellung von Kamann, S. 248, wonach Christof Fürer schon 1537 die Vorschickung errichtet habe, ist, wie sich aus dem Testament Sigmund Fürers von 1545 Februar 10 ergibt, unzutreffend. Unrichtig auch Biedermann, Tabula CCCLXX.

Auch Endres Muffel testiert für die Folgeordnung der Neuen Mufflischen Vorschickung nur kurz: "das allezeit der eltiste Muffel, mannlichs geschlechts und ehelich geboren, [...] die abnuzung jährlich davon empfangen und genießen soll" 20).

Die Senioratsfolgeordnung ist so häufig, daß bei der Streitfrage, welche Folgeordnung Christof Kress in seinem Testament 21) für seine Vorschickung Kraftshof habe anordnen wollen, die Ratskonsulenten Camerarius und Mönich in ihrem Ratschlag von 1583 als einen Gesichtspunkt für die Senioratsfolgeordnung anführen:

"so bedenken wir auch, als in dieser statt viel dergleichen vorschickungen und fideicommissa vor Jahren ufgericht sein worden, welche alle uf den eltern des stamens und namens gerichtet und gewidmet sein: testator autem prosumitur id velle, quod consuetum est fieri" 22).

Bei späteren Berichten über die Errichtung einer Vorschickung, wie z. B. bei der Vorschickung Oberschöllnbach des Sixtus Ölhafen, heißt es dann meist nur noch kurz, daß der Testator diese Güter "per testamentum dem Ältesten seines Geschlechts zu einer Vorschickung zu genießen machte" 23); oder bei der Anordnung des Burkhard Peßler: "machte [...] seine behausung neben anderen zugehörungen zu einer vorschickung auf den ältesten Peßler" 24).

20) STAN, Rep. 80, Archiv Muffel - Eschenau, Urk. Nr. 125; auszugsweise Abschrift des Testaments von 1618 Februar 1 in der unter diesem Datum ausgestellten Quittungsurkunde.

21) GNM Nürnberg, Familienarchiv von Kress, Lade I, Fasc. A, Nr. 2, "Copy Herrn Christofn Kreßens Testamentsartickel"; Testament von 1531 November 3. Begl. Abschrift der Anordnung der Vorschickung ist auch enthalten in GNM Nürnberg, Familienarchiv von Kress, Lade I, Fasc. A, Nr. 3 (von 1536 März 6).

22) GNM Nürnberg, Familienarchiv von Kress, Lade I, Fasc. F, Nr. 8, Bl. 15' ff. : "Bericht und Erklärung über das Herren - Haus zu Kraftshof samt dessen zugehörigen Gütern". Der Bericht wurde 1663 von Wilhelm Kress verfasst.

23) Biedermann, Tabula CCCXXXVIII.

24) StadtAN, genealogische Papiere Peßler. Entgegen dieser Behauptung ist Burkhard Peßler nicht als der Errichter dieser Vorschickung anzusehen; denn aus seinem Testament, StadtAN, UR 1459 XI 23, ist nur ein einfacher Voraus für seine Söhne ersichtlich. Dagegen heißt es von der Verwaltung der hier angeordneten Seelgeräth - stiftungen ausdrücklich, daß "allezeit der eltste Peßler ausrichter" sein solle. Von wem die Vorschickung errichtet wurde, ergibt sich aus den genealogischen Papieren nicht. Auch aus dem Testament Christof Pesslers von 1581, STAN, Rep. 92, Nürnberger Testamente Nr. 834 a, ergibt sich kein Hinweis.

Neben dieser Senioratsfolgeordnung findet sich, allerdings wesentlich seltener, eine Primogeniturfolgeordnung. Auch sie wird nicht mit juristischen Fachausdrücken (primogenium, Majorat; diese beiden Begriffe werden in einem Ratschlag von den Ratskonsulenten Herel und Hardschaim verwendet ²⁵⁾) angeordnet, sondern lediglich umschrieben angeführt.

So ordnet Georg Haller für seine Vorschickungen an, daß bei Tod eines Inhabers der gewidmeten Güter

"allain der eltest sein sone vehig und empfangklich sein, und nicht andernsone oder tochtere, damit solche sieben geschick gantz und unzertrennt bleiben. Und soll nachmalen mit ihrem stammen furpass allweg dermassen gehalten werden und solch geschick allein dem eltsten sone bleiben" ²⁶⁾.

Sixtus Tucher bestimmt, daß sein Garten (nach namentlich genannten Verwandten) "auf desselben enenklein eltisten sohn gefahlen, und also fürbass alleweg auf den eltisten sohn des inhabers kommen" ²⁷⁾ solle. Sowohl Georg Haller als auch Sixtus Tucher ordnen für den Fall, daß die eingesetzten Linien aussterben, für die substituierten entfernteren Verwandten Senioratsfolge an ²⁸⁾. Primogeniturfolge in reiner Form liegt bei der Vorschickung Mayach des Hans Tucher vor. ²⁹⁾.

Ein Wechsel in der Folgeordnung findet bei der Tucher - Vorschickung Behringersdorf infolge Neuerrichtung statt. Sobald Tucher hatte für seine Vorschickung 1558 Senioratsfolge angeordnet ³⁰⁾. Nachdem die Vorschickung durch Familienvertrag 1578 aufgehoben worden war ³¹⁾, wird bei der erneuten Errichtung durch Christof Tucher im Jahre 1607 für Behringersdorf Primogeniturfolge angeordnet ³²⁾. Es wurde jedoch die ursprüngliche Vorschickung

25) GNM Nürnberg, FA von Kress, Lade I, Fasc. E, Nr. 19.

26) Vgl. Anm. 2, Bl. 3'.

27) Vgl. Anm. 3.

28) Vgl. Anm. 3; Sixtus Tucher: "so ist mein will, daß er [der Vorschickungsgarten] fürbass alleweg auf den eltisten Tucher, und von ihm nit auf seinen eltisten sohn sondern wiederum auf den eltisten Tucher" fallen solle.

29) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, Akten Nr. A 5740; auszugsweise Abschrift des Testaments von 1511.

30) Vgl. Anm. 1.

31) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, Akten Nr. A 5740; Abschrift des Vertrags von 1578 Februar 1. Vgl. dazu auch unten S. 126.

32) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, Akten Nr. A 5741, "Anmerkungen". Der Verfasser dieser nach 1690 entstandenen Schrift ist aus den Akten nicht ersichtlich.

auf die aus dem Aufhebungs (Kauf-)vertrag "erlöste Kauffsumma transferriert", so daß für deren Nutznießung weiterhin Senioratsfolge galt³³⁾.

Ein Einzelfall ist die Folgeordnung des Stefan Praun geblieben. Er bestimmt, daß nach seinem und seiner Frau Tod sein Herrrensitz zu Almoshof samt Zugehörung als eine Vorschickung seinem Ältesten Sohn für drei Jahre eingeräumt werden solle. Danach solle dessen im Alter nachfolgende Bruder für die nächsten drei Jahre Inhaber werden. Dieser dreijährige Wechsel solle unter den Söhnen des Testators, nach dem jüngsten Sohn wiederum der Älteste, solange fortgeführt werden, bis nur noch ein Sohn am Leben sei. Dieser solle die Vorschickung dann Zeit seines Lebens behalten dürfen. Die gleiche Folgeordnung, mit dreijährigem Wechsel, solle auch für die Enkel und alle weiteren Nachkommen gelten, so daß die Vorschickung "also für und für in absteigender linie bey den Praunen obvermelter gestalt umwechselsweis bleiben" solle³⁴⁾. Diese Form der Folgeordnung war für keine weitere Vorschickung nachweisbar. Schon der Sohn des Testators, Paulus Praun, der in der oben beschriebenen Weise Inhaber der Vorschickung Almoshof gewesen war³⁵⁾, ordnet bei seiner Vorschickungserrichtung wieder die in Nürnberg übliche Senioratsfolge an³⁶⁾.

Hinzuweisen ist noch darauf, daß verschiedene Vorschicker den Beginn der abstrakten Folgeordnung erst nach dem Tod bestimmter Personen anordnen. Den Ertrag der Vorschickung erhalten dabei teils zunächst die Ehefrau des Testators, teils mehrere nahe

33) Vgl. Anm. 32.

34) GNM Nürnberg, Familienarchiv von Praun, Mappe 3, Nr. 4; Ausfertigung des Testaments von 1576 September 22.

35) Nach dem Tod der Witwe des Testators, am 14. 2. 1592, wird Paulus Praun der erste Inhaber der Vorschickung. Ihm folgen im Wechsel seine Brüder Hans und Jakob Praun in den Jahren 1594 bzw. 1597; vgl. GNM Nürnberg, Familienarchiv von Praun, Mappe 13, Depositum: "Salbuch über die Vorschickung Almoshof und die Gülten und Zinsen des Stefan Praun zusammengetragen durch seine drei Söhne Paulus, Hans und Jakob 1595". Eintragungen in dieses Salbuch erfolgen bis 1804.

36) GNM Nürnberg, Familienarchiv von Praun, Mappe 5, Nr. 14; begl. Abschrift des 1610 von Paulus Praun errichteten Testaments von 1616 Juli 29. Hauptgegenstand der Vorschickung ist ein Haus am Weinmarkt in Nürnberg (mit "Kunstkabinett").

Verwandte zusammen, bevor die Vorschickung an den durch die Folgeordnung bestimmten Inhaber fällt ³⁷⁾.

Abgesehen von diesen wenigen Ausnahmen, die aber wegen ihrer zeitlichen Begrenztheit nicht ins Gewicht fallen, ist festzustellen, daß grundsätzlich die nach der Folgeordnung abstrakt bestimmbaren Personen zum Inhaber der Vorschickung berufen werden. Hierbei bleibt es bei der von den Ratskonsulenten Mönich und Camerarius gemachten Feststellung, daß die Nürnberger Vorschickungen alle "uf den eltern des stamens und namens gerichtet und gewidmet sein" ³⁸⁾.

Bei allen Vorschickungen, gleichgültig ob die Vorschicker Seniorats- oder Primogeniturfolge angeordnet hatten, ist jeweils nur ein Inhaber zugelassen. Es liegt, was sich aus diesen Folgeordnungen zwingend ergibt, Einzelfolge hinsichtlich der Nutzungsberechtigung vor. Auch hierin ist ein wichtiges Wesensmerkmal der Vorschickung zu sehen, dessen entscheidende Bedeutung bei der Abgrenzung der Vorschickung gegenüber ähnlichen Rechtsinstituten noch eingehend gewürdigt werden soll. ^{38a)}.

Schließlich ist auf den Zusammenhang zwischen Nutznießung und Verwaltung der Vorschickung hinzuweisen. Die Verwaltungsbefugnis des Inhabers wird in den Errichtungsurkunden nicht besonders betont, sondern ergibt sich aus dem Recht zum Besitz der Vorschickung. Ein Hinweis hierauf findet sich bei Sixtus Ölhafen, der bei der gemeinschaftlichen Nutznießung der Vorschickung durch seine Söhne jeweils den Ältesten zum Verwalter bestellt ³⁹⁾.

37) Die Ehefrauen sind zunächst nutzungsberechtigt bei den Vorschickungen des Hans Tucher (vgl. Anm. 29), Christoph Kress (vgl. Anm. 21) und Stefan Fraun (vgl. Anm. 34).

Die Söhne, bzw. Vettern sind gemeinsame Nutznießer bei Sixtus Ölhafen (vgl. Anm. 4), Christoph Fürer (vgl. Anmerkung 19) und Sixtus Tucher (vgl. Anm. 3). Zur Frage der Entstehung der Vorschickung in diesen Fällen vgl. unten S. 105 ff.

38) Vgl. Anm. 22.

38a) Vgl. unten 3. Kapitel.

39) Vgl. Anm. 4: die Söhne sollen "zeit ihres lebens dieser vorschickung semtlich genießen und allemal der elter dieselben verwalten".

Substitutionen von Linien

Aus dem Motiv, die gewidmeten Güter solange als möglich beim Stamm und Namen der Familie zu erhalten, ist es verständlich, daß die Vorschicker den zunächst eingesetzten eigenen Linien für den Fall ihres Aussterbens andere Linien der Familie substituierten. Hierdurch wurde der Fortbestand der Vorschickung gesichert.

Schon Hans Rieter beruft für den Fall des Aussterbens seiner männlichen Nachkommenschaft die männlichen Nachkommen seines Verwandten Peter Rieter zu Inhabern seiner Vorschickung Kalbensteinberg ⁴⁰⁾. Umgekehrt substituiert dieser Peter Rieter seiner Linie die des Hans Rieter ⁴¹⁾. In beiden Substitutionsfällen sollen Senioratsfolge und die übrigen Bestimmungen, wie sie von den Vorschickern für die eigenen Linien festgelegt worden waren, weitergelten. Auch müssen im Substitutionsfall die weiblichen Nachkommen des Vorschickers von der zur Vorschickung berufenen Nebenlinie mit einer bestimmten Summe entschädigt werden ⁴²⁾.

Die verschiedenen Substitutionsmöglichkeiten zeigen sich auch bei den Vorschickungen der Tucher. Zu berücksichtigen ist hierbei die Teilung in die Linien des Hans (gest. 1449) und des Endres (gest. 1440) Tucher. Von diesen beiden Brüdern leiten sich alle im hier zu untersuchenden Zeitraum lebende Tucher ab ⁴³⁾. Die Vorschicker Hans (IX) und Sixtus (I) Tucher sind Nachkommen des Hans Tucher, die Vorschicker Sebald (X) und Christof Tucher gehören der Endres Tucher - Linie an ^{43a)}.

40) Vgl. Anm. 15.

41) Vgl. Anm. 16. Die Linie des Peter Rieter starb 1502 aus. Seit dieser Zeit waren die Nachkommen des Hans Rieter Inhaber beider Vorschickungen; vgl. dazu die Übergabeordnung des letzten Nachkommen von Peter Rieter, auch Peter Rieter genannt, in dessen Testament von 1502 August 31, STAN, Rep. 13, Rieter'sche Stiftungsurkunden, Nr. 58 und Rieterkopialbuch (II), StadtAN R XIII r Nr. 58/II, Bl. 175.

42) Vgl. Anm. 15; Hans Rieter: "doch also, wenn der fal an sie [Peter Rieter Nachkommen] keme, so sullen sie meins stamens ehelichen töchtern, ob die wern, gebn und betzalen tausent guldein, ob sie anders sollich rent und nutzung aufheben".

43) Vgl. Anm. 32, "Anmerkungen"; außerdem Grote, S. 10.

43a) Vgl. dazu auch den Ausschnitt aus dem Stammbaum der Tucher bei Grote, Anhang.

Sixtus Tucher setzt zunächst die Nachkommen seines Bruders Anton (II) Tucher in Primogeniturfolge ein. Nach der Deszendenz seines Bruders sollen alle in Nürnberg lebenden Tucher in Senioratsfolge zur Vorschickung zugelassen werden ⁴⁴⁾. Hans (IX) Tucher beschränkt die Folgeberechtigung für seine Vorschickung Mayach auf die Nachkommen seines Bruders Martin (I) und auf die Linie des Anton (II) Tucher, so daß Angehörige der Endres Tucher-Linie nicht zum Zuge kommen ⁴⁵⁾.

Sebald (X) Tucher (erste Vorschickungserrichtung Behringersdorf) setzt zunächst verschiedene Linien der Endres Tucher - Linie, der er selbst angehört, ein. Nach Aussterben aller Nachkommen des Endres Tucher soll seine Vorschickung an die Hans Tucher - Linie fallen ⁴⁶⁾. Ähnlich folgen bei Christof Tucher (zweite Vorschickungserrichtung Behringersdorf), der ebenfalls der Endres Tucher - Linie angehört, " die andern Vettern und ihre Nachkommen [Hans Tucher - Linie] erst alsdann, wenn keine, weder männliche noch weibliche Nachkommen unserer Linie mehr vorhanden wären" ⁴⁷⁾.

Bei Bartholomäus Viatis schließlich soll nach Aussterben seiner Nachkommen die Vorschickung an die Deszendenz seines Schwiegersohns Martin Peller fallen ⁴⁸⁾. Dieser Übergang einer Vorschickung auf einen anderen Stamm und Namen ist bei sonstigen Vorschickungen nicht nachweisbar.

Selbst nach Aussterben aller Familienmitglieder entlassen viele Vorschicker das gewidmete Gut noch nicht aus seiner

44) Vgl. Anm. 3.

45) Vgl. Anm. 29.

46) Vgl. Anm. 1; Sebald Tucher bringt zur Kennzeichnung der beiden Linien auch die Bezeichnung Heumarkt (= Hans Tucher)- und Milchmarkt (= Endres Tucher) - Linie nach den Stammhäusern der beiden Linien am Heumarkt bzw. Milchmarkt in Nürnberg.

47) Vgl. Anm. 32, "Anmerkungen"; wie die Reihenfolge bei den weiblichen Nachkommen sein soll, ist aus den Angaben in den "Anmerkungen" nicht ersichtlich. Es liegt auch keine Abschrift des Testaments vor.

48) StadtAN, Familienarchiv Peller, Nr. 14; Abschrift eines Codicills von 1624 November 19. Der Vorschicker hebt das im Testament von 1616 Februar 23 angeordnete Vorkaufsrecht für zwei Häuser in Nürnberg auf und bestimmt diese zu einer Vorschickung.

Zweckgebundenheit, sondern setzen "Dauerpersonen", Körperschaften oder selbständige Stiftungen, als Endsubstituierte ein. Dies bedeutet im Ergebnis eine "ewige" Bindung des Vorschickungsgutes durch die Vorschicker.⁴⁹⁾

IV) Gegenstand der Vorschickung und der Nutzungsberechtigung

Nach der Feststellung der Folgeordnung soll nun untersucht werden, welche Güter von den Vorschickern zu Vorschickungen gewidmet wurden, deren Nutznießung und Verwaltung dann den einzelnen Inhabern zustand. Die in Frage kommenden Vermögensobjekte sollen dabei an Hand von verschiedenen Beispielen dargestellt werden.

Renten und Landbesitz mit hieraus sich ergebenden grundherrlichen Rechten ("Güterkomplexe") stehen bei den Vorschickungen der Rieter im Vordergrund. Hans Rieter widmet seine Eigengüter und Zehnten in der Gegend von Windsheim. In Ausführung des Testaments werden nach seinem Tod noch weitere "eigen gute auf dem lande" hinzugekauft⁵⁰⁾. Hauptgegenstand des Kaufvertrags sind "zwei drittteil an dem eigenen dorf Kalbensteinberg mit aller zugehörung sampt dem kirchensatz"⁵¹⁾. Peter Rieter schickt " Kornburg mit seiner zugehorung, als ich das ytzund innenhab, mitsampt dem vischwasser und die funfzig guldein ewigsgeltz, die ich dan auf Nordlingen han"⁵²⁾. Wie sich aus dem Rieterkopialbuch (I) ergibt⁵³⁾, gehören zur Vorschickung Kornburg

"das schloß und vesten zu Kornburg mit dem vorhof und zweien gerten und holtzhag dabei, auch mit den pau und eckern zu sölichem schloß gehörig und dartzu die schenkstatt und neun unterschiedliche gueter und mannschaften. Mer sechtzehnen tagwerk wiesen die peunt genannt. Item die lehenschaft der frümess zu Kornburg" und weitere Güter in und um Kornburg.

49) Bezüglich der Endsubstitutionen vgl. unten S. 29, Nacherbschaft.

50) Vgl. Anm. 15.

51) StadtAN, R XIII r 58/I, Rieterkopialbuch (I), Bl. 333 ff.; Abschrift des Kaufvertrags über Kalbensteinberg von 1437 Oktober 25. Vgl. auch die Darstellung die Hans Rieter, der Verfasser dieses Kopialbuchs, auf Bl. 256' ff. hiezu gibt. Nach der Testamentsanordnung, vgl. Anm. 15, sollen die Güter "zweihund gulden jerlicher und ewiger gült oder mer" ertragen.

52) Vgl. Anm. 16; Kornburg/Lkr. Schwabach.

53) StadtAN, R XIII r 58/I, Rieterkopialbuch (I), Bl. 266' ff.

Sind es bei den Rieter - Vorschickungen vor allem Güter auf dem Land, so werden schon bald auch Wohnhäuser ("behausungen") in der Stadt selbst und Erträge aus städtischem Grundbesitz Objekte von Vorschickungen.

Georg Haller errichtet in seinem Testament von 1502 insgesamt sieben Vorschickungen ⁵⁴⁾. Der älteste Neffe des Testators, Wolfgang Haller, erhält hierbei die "behausung hinter Sanct Egidien gelegen". Gegenstand der anderen Vorschickungen sind prauneckische Lehen und die Forsthube zu Buckenhof; außerdem gehören dazu Eigen-, Gatter- und Ewiggelder aus Häusern in der Stadt Nürnberg ⁵⁵⁾. Zur Vorschickung des Sixtus Tucher gehört der mehrfach erwähnte Garten in der Grassersgasse "mit allen häusern darinnen und darbey gelegen, mit allen zinsen und erbzinsen und aller anderer zu- und eingehör" ⁵⁶⁾. Hans Stark errichtet 1508 eine Vorschickung über seine "frey lauter aigene behausung hie zu Nürnberg am Weinmarkt gelegen, zu dem gulden löwen genannt" ⁵⁷⁾. Schon 1490 scheint Lienhart Hirschvogel sein Haus beim Barfüßerkloster in Nürnberg zu einer Vorschickung gewidmet zu haben ^{57a)}. Ein Haus in der Ledergasse in Nürnberg sowie der Herrensitz zu Haimendorf und seine Zugehörungen sind Gegenstand der Vorschickung bei den Fürern ⁵⁸⁾. Der Herrensitz zu Mayach "mit aller zu- und eingehör" und ein Zehnten zu Mayach werden von Hans Tucher zu einer Vorschickung bestimmt ⁵⁹⁾.

54) Vgl. Anm. 2. Die Anordnungen des Georg Haller in diesem Testament haben gegenüber anderen Vorschickungen drei Besonderheiten:

1. Es werden insgesamt sieben Vorschickungen errichtet, alle zu Gunsten von Neffen des Testators; jedoch liegt bei allen Vorschickungen Einzelfolge vor.
2. Auch die jeweils beiden ältesten Frauen erhalten je 25 fl Ewiggeld als "geschick".
3. Es besteht beim Übergang der Vorschickung ein Mitverwaltungsrecht des Rates, vgl. unten S. 27.

55) Über Eigen- und Gattergelder in Nürnberg vgl. Mattausch, S. 1 ff. Zur Frage, inwieweit Lehen Gegenstand von Vorschickungen sein konnte vgl. unten S. 108 f. Buckenhof/Lkr. Erlangen.

56) Vgl. Anm. 3; außerdem Grote, S. 23 und 67.

57) StadtAN, genealogische Papiere Stark, Abschrift des Testaments von Hans Stark von 1508 Mai 26.

57a) Vgl. hierzu die Angaben von Julie Meyer, S. 54/55.

58) Vgl. Anm. 19.

59) Vgl. Anm. 29; dazu auch die Darstellung von Schwemmer, S. 37.

In den Testamenten selbst findet sich, wie schon aus den obigen Beispielen hervorgeht, meist nur die Feststellung des Hauptgegenstands der Vorschickung. Welche Vermögenswerte im einzelnen unter den Oberbegriff "zu- und eingehörung" fallen, ergibt sich aus den Salbüchern zu diesen Vorschickungen. Ausdrücklich weist hierauf Sixtus Ölhafen hin, wenn er von diesen verschiedenen Gegenständen schreibt, daß er sie

"in einem buch, das ich deshalb furgenommen und mit meinem anhangenden insigell bevestnet, von einem zu dem andern verzeichnet und als weren die alle zugehorung des gemelten dorfleins Oberschellenpach hierin gemeint haben will" 60).

In diesen Salbüchern werden die einzelnen, zur Vorschickung gehörigen Gegenstände aufgeführt, die jeweiligen Inhaber geben den jährlichen Ertrag an. Außerdem wird das Besitzverhältnis, ob die Güter Eigen oder Lehen - mit gleichzeitiger Angabe des Lehensherrn - oder ob sie "vererbt" ⁶¹⁾ sind, aufgeführt. Daneben finden sich Eintragungen über das Einkommen aus den zu der Vorschickung gehörigen Forderungen.

Im Laufe der Zeit scheint den Vorschickern die einfache Bestimmung "behausung" nicht mehr genügt zu haben, da eine ausdrückliche Erweiterung der vorschickungsweisen Bindung auf die Hausratsgegenstände erfolgt. So schickt Stefan Praun 1576 "sitz und behausung zum Almoshof sampt hausrat und varnus, sovil deselben nach meinem tödtlichen abgang darinnen gefunden wurde" 62). Wilhelm Kress führt 1640 unter den zum Vorschickungshaus am Obstmarkt gehörigen Mobilien auch Hirschgeweihe, Leuchter, Gemälde, Teppiche "samt allem dazu, was nied, nagel und band festhält" ⁶³⁾ auf. Ähnlich schickt auch Christoph Peller das "Pellerhaus" in Nürnberg "mit aller zugehör, wie solches mit niedt, nagel oder band

60) Vgl. Anm. 4. In späteren Salbüchern finden sich des öfteren Kurzberichte über Entstehung und Verlauf der Vorschickung sowie einschlägige Urkundenabschriften. Oberschöllenbach/Lkr. Erlangen.

61) Mit gleichzeitiger Angabe des Erbmanns. Zum "Erbgut" nach Nürnberger Recht vgl. auch unten S. 64.

62) Vgl. Anm. 34.

63) GNM Nürnberg, Familienarchiv von Kress, Lade I, Fasc. F, Nr. 5; auszugsweise Abschrift des Testaments von 1640.

umfängen und begriffen ist, auch mit denjenigen mobilien und stücken, welche hernachher zu ende dieser disposition ordentlich spezifiziert sein" ⁶⁴⁾

Schließlich bleibt festzustellen, daß auch Zinsforderungen aus festangelegtem Kapital Gegenstand von Vorschickungen waren. Gehörten bei Vorschickungen, die vor der kirchlichen Reformation errichtet worden waren, Forderungen in Form des Ewiggelds zum gewidmeten Vermögen, so schickt 1611 Herdegen Tucher 1500 fl. zu seiner Vorschickung Feucht. Das Kapital ist hierbei für den Inhaber der Vorschickung unkündbar und zu 5 % verzinslich auf der städtischen Losungsstube angelegt ⁶⁵⁾. Nur aus festangelegtem Kapital besteht die Vorschickung des Endres Muffel von 1618. Die "abnutzung" von 5000 fl. soll bei dieser Neuen Mufflischen Vorschickung der Älteste von den in Nürnberg wohnenden Mitgliedern der Familie Muffel erhalten ⁶⁶⁾. Auch die Vorschickung des Sebald Tucher scheint nach ihrer im Familienvertrag von 1578 erfolgten "Transferrierung auf die Kaufsumme" als eine reine Kapitalvorschickung fortbestanden zu haben ⁶⁷⁾.

Bei den vereinbarten Vorschickungen überwiegt bei weitem - entsprechend dem ursprünglichen Ziel der Stifter, jährliche Erträge für die Abhaltung von Jahrtagen oder sonst wiederkehrenden, wohlthätigen Leistungen bereitzustellen - das rentierliche Vermögen ⁶⁸⁾. Lediglich bei den Pömern scheint auch das ehemals vom Meßpriester bewohnte Haus in der Zisselgasse Gegenstand der Vorschickung geworden zu sein ⁶⁹⁾.

64) Vgl. Anm. 17; es erfolgt eine genaue Aufzählung der in den einzelnen Räumen des Pellerhauses befindlichen Gegenstände.

65) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, Akten Nr. A 5740; auszugsweise Abschrift des Testaments von 1611.

66) Vgl. Anm. 20.

67) Zum Vertrag vgl. Anm. 31. Das Kapital der Vorschickung betrug gegen Ende des 17. Jahrhunderts 1100 fl., vgl. Anm. 31.

68) Vgl. dazu die im Vertrag der Stromer von Reichenbach, Anm. 10, angeführten Gegenstände. Außerdem: STAN, Archiv Muffel - Eschenau, Rep. Nr. 80, Band 5 "Salbuch über die Muffel'schen Stiftgüter" und Band 11 "Zinsbuch der Alten und Neuen Mufflischen Vorschickung 1673" mit den ehemals zur kirchlichen Stiftung gehörigen Gütern, darunter zwei Seelhäuser.

69) Vgl. StadtAN, genealogische Papiere Pömer, Pömerisches Geschlechtsbuch, S. 219.

Ergebnis: Gegenstand der Vorschickungen war vor allem rentierliches Vermögen. Landbesitz und die sich hieraus ergebenden Nutzungsmöglichkeiten, verbunden mit grundherrlichen Rechten, stehen dabei im Vordergrund. Daneben werden auch Forderungen zu Vorschickungen gewidmet. Nichtrentierliches Vermögen liegt, zu meist in Verbindung mit rentierlichem, bei den Nutzungs- und Wohnrechten auf Herrnsitzen in der Umgebung Nürnbergs oder bei den zu Vorschickungen bestimmten Häusern in der Stadt vor.

V) Zweckentfremdungsverbote

Mit der Bestimmung der Folgeordnung und der Beschränkung der jeweiligen Inhaber auf lebenslange Nutznießung der Vorschickung ist deren dauernder Bestand an sich gesichert. Jedoch treffen die Vorschicker neben der positiven Feststellung der Nutzungsberechtigung - der jeweilige Inhaber dürfe die jährliche Nutzung "sein lebtag einnehmen und gebrauchen" ⁷⁰⁾ - auch Anordnungen, die in negativer Hinsicht die Rechte des Inhabers abgrenzen. Diese Bestimmungen haben zum Ziel, jede Substanzminderung des zur Vorschickung gewidmeten Vermögens zu verhindern. Es soll durch sie jede rechtliche Verfügungsmöglichkeit des Inhabers, sei es durch Rechtsgeschäft unter Lebenden, sei es durch Verfügung von Todes wegen, ausgeschlossen werden. Das zur Vorschickung gewidmete Gut soll nicht dem beabsichtigten Zweck entzogen werden können. Diese Anordnungen der Vorschicker lassen sich unter dem Oberbegriff "Zweckentfremdungsverbote" zusammenfassen. Da sie in fast allen Errichtungsurkunden vorkommen, bilden sie gleichzeitig ein weiteres Merkmal für die Vorschickung als Rechtsform ⁷¹⁾.

70) Vgl. Anm. 14.

71) Keine Zweckentfremdungsverbote liegen vor bei Peter Rieter, vgl. Anm. 16, und Sebald Tucher, vgl. Anm. 1. Beide Vorschicker halten anscheinend den allgemeinen Grundsatz, daß letztwillige Verfügungen stets zu beachten sind, für ausreichend, um eine Zweckentfremdung zu verhindern. Zur Achtung des Stifterwillens bei Stiftungen vgl. Liermann, Stiftungsrecht, S. 119.

Ein Zweckentfremdungsverbot fehlt außerdem bei der Neuen Mufflischen Vorschickung des Endres Muffel, vgl. Anm. 20; wegen der unkündbaren Festlegung des Kapitals auf der Lösungsstufe der Stadt, bei gleichzeitiger Einsetzung der Stadt als Endsustituierte für den Fall des Aussterbens der Familie Muffel, wodurch die Stadt im eigenen Interesse für die Einhaltung der Vorschickerbestimmungen Sorge trug, war eine Zweckentfremdung durch den Familienältesten praktisch kaum möglich.

Motiv der Vorschicker für diese Anordnungen war wohl die Überlegung, daß der Nutzungsberechtigte eine sehr starke Rechtsposition innehatte. Die genaue Abgrenzung der Rechtsstellung des Inhabers erschien daher zur Aufrechterhaltung und Beachtung der Bestimmungen des Vorschickers notwendig.

Die Möglichkeiten der Zweckentfremdung, die von den Vorschickern in Betracht gezogen und daher verboten wurden, wiederholen sich in den verschiedenen Errichtungsurkunden. An Hand von einigen charakteristischen Beispielen sollen sie kurz dargestellt werden. Die Inhaber der Vorschickung Kalbensteinberg sollen

"keinen gewalt, macht noch recht haben die obgeschrieben gute und was dartzu gekauft gemeinlich noch sunderlich, noch nichts davon zuverkauffen, zuversetzen, zuverkumern noch anzuwerden in keinerley weise noch wege" 72).

Die Inhaber der Weinmarktbehausung des Hans Stark dürfen diese "weder mit zinsen noch in ander weg nicht beschweren, verkaufen noch versetzen" 73). Außer diesen Rechtsgeschäften unter Lebenden verbietet Sixtus Tucher noch ausdrücklich jede Verfügung von Todes wegen; denn der Inhaber seiner Vorschickung soll keine Macht haben, den Vorschickungsgarten "zu verschicken" 74). Auch darf der Inhaber diesen Garten, außer an bestimmte Verwandte, "weder um gelt oder ohne gelt, ein oder mehr jahr verleyen, [...] damit er nicht zerrissen oder unwesentlich werde gehalten" 75).

Durch die Beschränkung der Berechtigung auf Nutznießung und Verwaltung einerseits, die Verbote, Vorschickungsgut zu verkaufen, zu verpfänden oder in sonstiger Weise zu belasten andererseits, erfolgt eine genaue Abgrenzung der rechtlichen Stellung des Inhabers einer Vorschickung in positiver und negativer Hinsicht:

72) Vgl. Anm. 15.

73) StadtAN, genealogische Papiere Stark; Abschrift des Testaments von 1508 Mai 26.
Entgegen dieser ausdrücklichen Bestimmung wird die "Eigenschaft" an dem Haus vom ersten Inhaber der Vorschickung, Ulrich Stark, an Sebald Rechen verkauft. Vgl. dazu den Kaufvertrag von 1522 August 12, StadtAN, genealogische Papiere Stark.

74) "Schicken" ist, wie in der Einleitung bereits ausgeführt, nach Nürnberger Sprachgebrauch eine Bezeichnung für "testieren"; vgl. Purucker, S. 11.

75) Vgl. Anm. 3; die "Vererbung" der Zinshäuser wird grundsätzlich verboten; "damit dem garten sein nutzung nit geringert werde".

es besteht grundsätzlich ein absolutes Zweckentfremdungsverbot für Vorschickungsgut ⁷⁶⁾

VI) Sonstige Anordnungen

Neben den bisher angeführten Bestimmungen der Errichtungsurkunden, die das Wesen der Vorschickung als Rechtsinstitut kennzeichnen: Bestimmung der Einzelfolgeordnung, des Vorschickungsinhabers und Zweckentfremdungsverbote, finden sich in den einzelnen Errichtungsurkunden verschiedenartige Bestimmungen, die zwar die individuellen Wünsche der Vorschicker für die Gestaltung ihrer Vorschickung widerspiegeln, die jedoch für die Vorschickung als Rechtsform nicht wesensnotwendig sind. Ihre Darstellung erfolgt, um einen Gesamteindruck von der Vorschickung zu vermitteln.

1) "Besserung" ⁷⁷⁾

Vor allem lag den Vorschickern an der Erhaltung und Vermehrung der Vorschickung (des Vorschickungsgutes). Sie versuchten auf verschiedenen Wegen dieses Ziel zu erreichen:

Bei der Vorschickung Kornburg muß jeder neue Inhaber die Nutzung des ersten Jahres zur Vermehrung der Vorschickung anlegen. Der Folgeberechtigte kann hierbei den Ertrag der Vorschickung selbst dazu verwenden. Dagegen muß er bei der Vorschickung Oberschöllnbach den gleichen Betrag aus eigenen Mitteln aufbringen⁷⁹⁾. Auch der erste Jahresertrag vom Zehnten zu

76) Eine Ausnahme hiervon scheint bei der vereinbarten Vorschickung der Nützel zu bestehen, wenn es heißt, daß der Inhaber keine Macht haben soll die zur Vorschickung gehörigen Güter "ohne der sämtlichen Nützel vorwissen willen und gutachten keineswegs zuverändern oder alieniern", vgl. Anm. 13; hier könnte, e contrario, auf eine Zulässigkeit der Zweckentfremdung bei Zustimmung aller Nützel geschlossen werden.

77) Besserung deshalb, weil die üblichen Formulierungen lauten: "die Vorschickung zu bessern", oder "zur Besserung solcher Vorschickung".

78) Vgl. Anm. 16: "sol ein yglicher, auf den die guter gevallen furpas, ewiglich alweg von den ersten jarnutzen die er einnympt, anlegen und dorum kauffen [.] ewig zinß [.] domit die gueter zu merung kumen".

79) Vgl. Anm. 4: "alls viel die jerlich nutzung tregt von dem seinigen zu pesserung der vorschickung" anlegen. Dies muß vor Antritt der Vorschickung erfolgen.

Weighenhofen, den Moritz Fürer zur Vorschickung Haimendorf hinzuwidmet, soll zur "besserung solcher vorschickung" verwendet werden ⁸⁰⁾.

Neben diesen auf den tatsächlichen Jahresertrag abstellenden Besserungsverpflichtungen müssen bei anderen Vorschickungen die Folgeberechtigten einen bestimmten Geldbetrag zahlen oder anlegen. So sollen bei den sieben Vorschickungen des Georg Haller jeweils 100 fl., bei der Vorschickung des Hans Rieter 200 fl. zur Vermehrung der Vorschickung angelegt werden ⁸¹⁾. Die Vorschickung Almoshof kann erst nach einer Besserung mit 40 fl. angenommen werden ⁸²⁾. Übereinstimmend verlangen schließlich Sixtus, Hans und Herdegen Tucher von den Folgeberechtigten, daß sie "vier ewiger gulden nützung an zins" bei Antritt der Vorschickung zu dieser hinzukaufen. Außerdem müssen die Inhaber dieser drei Vorschickungen für die Instandhaltung der Gebäude 50 fl. (so Hans und Herdegen Tucher) bzw. 100 fl. (so Sixtus Tucher) ausgeben ⁸³⁾.

Neben einmaligen Leistungspflichten für Erhaltung und Verbesserung des Vorschickungsgutes finden sich auch diesbezügliche jährliche Verpflichtungen der Inhaber. Sie unterstützen meist die von den Vorschickern allgemein geforderte bauliche Instandhaltung der zu den Vorschickungen gehörigen Gebäude.

Damit der Herrnsitz "peulich und wesentlich erhalten" bleibe, soll der jeweilige Inhaber der Vorschickung Behringsersdorf

80) Vgl. Anm. 5. Der Jahresertrag belief sich zur Zeit der Zuwidmung auf 40 Sümer Getreide Nürnberger Maß. Weighenhofen/ Lkr. Lauf/Pegnitz.

81) Bei Georg Haller, vgl. Anm. 2, soll für den Fall, daß der Folgeberechtigte den Betrag nicht hat, der Ertrag seiner Vorschickung solange einbehalten werden, bis die Ersparnis 100 fl. beträgt; dann kann der Folgeberechtigte zugelassen werden. Hans Rieter, vgl. Anm. 15, geht ersichtlich vom damaligen Jahresertrag der Güter aus. Vgl. auch die Anführung der von den einzelnen Inhabern bis 1560 gemachten Besserungen im Rieterkopialbuch (I), vgl. Anm. 6, Bl. 257 ff.

82) Vgl. Anm. 34. Die Antrittssumme wird von den Nachkommen zeitweise auf 50 fl. erhöht. Diese 1632 geschaffene Regelung wird aber schon 1645 wieder aufgehoben; vgl. GNM Nürnberg, Familienarchiv von Praun, Mappe 8, Nr. 4, Vergleich von 1632 Februar 1; Familienarchiv von Praun, Mappe 8, Nr. 12, Aufhebungsvertrag von 1645.

83) Von Tucher - Archiv Simmelsdorf, Akten Nr. A 5740; Zitat nach dem Testament von Hans Tucher.

jährlich 4 fl. bei Bedarf zu verbauen, im anderen Fall zurückzulegen⁸⁴⁾. Bei der Vorschickung der Fürer sind für das Haus in Nürnberg und für den Herrensitz zu Haimendorf jährlich 60 fl. zur Instandhaltung zu verwenden. Wird die volle Summe nicht benötigt, soll der übrigbleibende Betrag zur Vermehrung des Vorschickungsgutes angelegt werden⁸⁵⁾.

Mit dem baulichen Zustand von Vorschickungshäusern scheint es nicht immer zum Besten bestellt gewesen zu sein; im 17. Jahrhundert findet sich im Anschluß an die Widmung von Häusern zu einer Vorschickung die Festlegung von Kapital, dessen Ertrag allein zur Erhaltung dieser Häuser bestimmt ist. Solche Baufonds errichten Wilhelm Kress (300 fl.)⁸⁶⁾, Christoph Peller (1500 fl.)⁸⁷⁾ und Bartholomäus Viatis (2000 fl.). Viatis gibt dabei ausdrücklich sein Motiv an, wenn er testiert:

"damit aber solche beede häußer im baulichen wesen unterhalten werden und nicht wie sonst bey dergleichen vorschickung ein und zu grundt gehen, so verordine und verschaff ich hiemit zweytausent gulden capital ..." 88).

Bezeichnend ist, daß sich diese Einrichtung von Baufonds erst im 17. Jahrhundert findet, ein Anzeichen, daß sich anscheinend die bisher üblichen Besserungsanordnungen für die Instandhaltung von Vorschickungsgebäuden als unzureichend erwiesen hatten⁸⁹⁾.

An der Notwendigkeit dieser Besserungsanordnungen zeigt sich ein Nachteil des Seniorats: der Inhaber wird geneigt sein, nur das Notwendigste für die Erhaltung der Vorschickung zu tun, da Verbesserungen regelmäßig nicht den eigenen Kindern und Nachkommen, sondern entfernten Verwandten zu Gute kommen würden.

84) Vgl. Anm. 1.

85) Vgl. Anm. 5.

86) Vgl. Anm. 63.

87) Vgl. Anm. 17; das Kapital soll unkündbar in der "Pellerischen Handlung" angelegt werden. Über seine Verwaltung und über die Verwendung der Zinsen soll den beiden nächsten Anwärtern alle drei Jahre Rechnung gelegt werden.

88) Vgl. Anm. 48.

89) Da ein enger Sachzusammenhang mit der Vorschickung selbst besteht, wird man diese Baufonds als ein zweckgebundenes Sondergut der Vorschickung ansehen können. Eine rechtliche Selbständigkeit des Kapitals ist nicht anzunehmen.

Von diesen auf Grund der Vorschickeranordnungen zu erfüllen-
den Besserungen sind freiwillige Vermehrungen von Vorschickungen
zu unterscheiden. Hierfür sind jedoch nur wenige Beispiele nach-
weisbar.

Hans Rieter, der Sohn des Vorschickers von Kalbensteinberg,
legiert in seinem Testament von 1460 seine "aigene guter zu
Saurhaim, vier weir und die wisen zu Reinhartzdorf zu den zwey-
hundert guldn ewigs geltz", die schon sein Vater geschickt habe⁹⁰⁾
Auch die Widmung des Zehnten zu Weigenhofen und weiterer Güter
zur Vorschickung Haimendorf erfolgt durch Moritz Fürer "zu mehren
sterckung und besserung" der Vorschickung ohne das eine Ver-
pflichtung seitens des Vorschickers hierfür bestanden hätte⁹¹⁾
Sowohl Hans Rieter als auch Moritz Fürer setzen ihrerseits
Besserungsanordnungen fest, die der Nutznießer ihrer Zustiftung
erfüllen muß.

Eine Sonderstellung gegenüber dem übrigen Vorschickungsgut
nehmen die zugestifteten Güter aber nur bezüglich der auf ihnen
ruhenden weiteren Besserungsverpflichtung ein. Im übrigen werden
sie als Bestandteil der ursprünglichen Vorschickung behandelt⁹²⁾

2) Sanktionen

In einigen Errichtungsurkunden sind im Zusammenhang mit den
Zweckentfremdungsverboten die Folgen eines Zuwiderhandelns fest-
gelegt. Kurz aber genau formuliert Hans Tucher im Anschluß an

90) STAN, Rep. 13, Rieter'sche Stiftungsurkunden, Nr. 89;
Ausfertigung des Testaments von 1460 August 13.
Sauerheim und Reinersdorf, Lkr. Höchstadt/Aisch.

91) Vgl. Anm. 5.
Auf Grund dieser Zustiftung wird Moritz Fürer in einem
Gutachten der juristischen Fakultät der Universität
Tübingen irrtümlich als Errichter der Vorschickung Haimen-
dorf bezeichnet; vgl. STAN, Rep. 92, Bestand: Nürnberger
Testamente, Nr. 1276 I; Gutachten von 1794 Dezember 17.

92) Vgl. Anm. 5; Moritz Fürer: "hinfüro zu ewigen Zeiten bei
der Fuererischen Vorschickung bleiben".

Auch zur Vorschickung des Hans Stark von 1508 hat Jakob
Stark (1550 - 1617) "merkliche beßerung getan", vgl.
StadtAN, genealogische Papiere Stark.

die Zweckentfremdungsverbote:

"Und ob es darüber beschehe soll alles von unwert und kraftlos seyn, auch der inhaber gemeltes sitzes von seiner gerechtigkeit gefallen, und die alsdann dem nechsten erben heimgefallen sein" 93).

Die hier von Hans Tucher getroffenen Bestimmungen

1. Ungültigkeit des Rechtsgeschäfts,
2. Entsetzung des vorschickungswidrig Verfügenden und
3. Feststellung der Antrittsberechtigung für den nach der Folgeordnung Nächstberechtigten

kommen in verschiedenen Formulierungen vor. Alle drei Gesichtspunkte finden sich auch bei Georg Haller ⁹⁴⁾, Sixtus Ölhafen ⁹⁵⁾ und Herdegen Tucher ⁹⁶⁾. Nur die unter 1. und 2. angeführten Bestimmungen werden von Sixtus Tucher ⁹⁷⁾, Stefan Praun ⁹⁸⁾, Paulus Praun ⁹⁹⁾ und Leonhard Dillherr ¹⁰⁰⁾ berücksichtigt, während bei der Vorschickungsvereinbarung der Nützel lediglich die Ungültigkeit des Rechtsgeschäfts (1.) festgestellt wird ¹⁰¹⁾.

Fraglich ist bei diesen Bestimmungen, ob sie konstitutiver Art oder ob sie nur als deklaratorische Feststellungen zu werten sind, die lediglich zur Erläuterung und Unterstützung von ohnehin geltenden Rechtsanschauungen dienen sollten.

93) Vgl. Anm. 29, Vorschickung Mayach.

94) Vgl. Anm. 2; es tritt hier die Entsetzung (2.) nicht schon mit der Tat ein, sondern erst wenn der Zuwiderhandelnde "auf solchem widerwertigen furnemen, über gutlich der obgemelten drey herren [gemeint sind die drei vordersten Hauptleute der Stadt als Mitverwalter, vgl. Anm. 54] ersuchen verharret".

95) Vgl. Anm. 3. Sixtus Ölhafen trennt die rechtliche Unmöglichkeit, über Vorschickungsgut zu verfügen von der persönlichen Verpflichtungsfähigkeit des Inhabers - und vom Schadensersatzanspruch des Vertragspartners - wenn er feststellt: "daß es doch an ihme selbs unpindig sein soll".

96) Vgl. Anm. 65.

97) Vgl. Anm. 3; Sixtus Tucher ordnet dabei an, daß die Entsetzung erst nach dreimaliger Vermahnung innerhalb eines Vierteljahrs durch den Folgeberechtigten und zwei Vettern erfolgen solle.

98) Vgl. Anm. 34.

99) Vgl. Anm. 8.

100) StadtAN, genealogische Papiere Dillherr, Abschrift des Testaments von 1602 Dezember 13. Die Dillherr waren gerichtsfähig.

101) Vgl. Anm. 13.

Da durch die Zweckentfremdungsverbote jede Substanzminderung der Vorschickung untersagt war, wird man ipso jure die rechtliche Ungültigkeit eines gegen Anordnungen des Vorschickers verstoßenden Rechtsgeschäfts annehmen müssen ¹⁰²⁾. Dies gilt auch dort, wo keine ausdrückliche Bestimmung des Vorschickers vorlag. Daher hat die Feststellung der Ungültigkeit eines solchen Rechtsgeschäfts lediglich deklaratorische Bedeutung.

Dagegen ist die Entsetzung des Vorschickungsinhabers, der gegen Anordnungen des Vorschickers handelt, eine echte Sanktion. Sie erweist sich nicht als zwingende Folge der Zweckentfremdungsverbote; eine Ahndung des vorschickungswidrigen Verhaltens braucht nicht durch die Entsetzung des Inhabers zu erfolgen, zumal wenn man berücksichtigt, daß nicht nur der Zuwiderhandelnde selbst, sondern bei der Primogeniturfolge auch seine gesamte Nachkommenschaft vom Vorschickungsgenuß ausgeschlossen werden kann ¹⁰³⁾. Da diese Entsetzungsanordnungen über die übliche Rechtsfolge, der Ungültigkeit des vorschickungswidrigen Rechtsgeschäfts, hinausgehen, treten sie nicht ipso jure ein. Es ist ihre Anordnung in der Errichtungsurkunde notwendig, falls der Erfolg eintreten soll. Die Entsetzungsanordnung ist daher eine konstitutive Bestimmung.

Hingegen ist die Folge der Entsetzung, die von einigen Vorschickern angeführte Antrittsberechtigung des nach der Folgeordnung Berechtigten, wieder eine deklaratorische Feststellung; denn durch die Entsetzung wird der Anfall der Vorschickung an den Nachfolger notwendig, da der bisherige Inhaber als der Vorschickung unfähig, "als ob dieser nit am leben were", betrachtet wird ¹⁰⁴⁾.

Danach ist festzuhalten, daß nur die Entsetzungsanordnung eine echte Sanktion darstellt. In ihr sehen verschiedene Vorschicker ein geeignetes Mittel, um ihren Vorschickungsbestimmungen gegenüber den Inhabern Nachdruck zu verleihen.

102) Die Achtung vor dem Stifterwillen ist bei den weltlichen und kirchlichen Stiftungen der für den Bestand der Stiftung entscheidende Grundsatz; vgl. dazu Liermann, Stiftungsrecht, S. 119, der die Bedeutung des kirchlichen Rechts für diesen Fragenkreis darstellt.

103) So die Anordnung von Sixtus Tucher, vgl. Anm. 3.

104) So ausdrücklich Sixtus Ölhafen, vgl. Anm. 4.

3) Ausschluß des ordentlichen Rechtsweges

Der Wunsch, eine Gefährdung der Vorschickung durch langdauernde Streitigkeiten zu vermeiden, führt dazu, daß einige Vorschicker die Anrufung der ordentlichen Gerichte für den Fall von "Irrungen" über mit der Vorschickungsnutznießung zusammenhängende Fragen untersagen und statt dessen Auseinandersetzungen zwischen Folgeberechtigten durch Schiedsspruch entschieden sehen wollen. Zur Veranschaulichung soll auch hier wieder ein Beispiel herangezogen werden. Sixtus Tucher testiert:

"Item, ob sich einig irung, spän oder zwitracht des geschicks und garten halb zwischen den Tuchern begeben, wie das beschehe, so sollen die gemelten Eltern Herrn Eins Erborn Raths darinnen in der gütigkeit und billigkeit, doch den rechten und billigkeit geseß, zuerkennen und zusprechen macht haben, ohne alle weitere appellation, restitution, reduction, supplication und andere behelf, so darwieder möchten gebraucht werden, zuvorkommen weitleufigkeit, rechtfertigung, mühe, cost und schäden" 105).

Anschließend bestimmt der Testator ähnlich wie bei den Zweckentfremdungsverboten für den Zuwiderhandelnden eine Sanktion: wer dem Schiedsspruch nicht nachkommt, soll "all sein gerechtigkeit zu solchem garten von stund an mit der tat verloren und verwürkt haben" 106).

Auch Sebald Tucher ordnet an, daß bei Streitigkeiten "solche sachen in kein recht gepracht werden". Den Schiedsspruch sollen zwei Mitglieder des Rates, die dieser zur Streitentscheidung berufen soll, fällen. Wie im Testament des Sixtus Tucher sollen diejenigen, die sich dem Schiedsspruch nicht unterwerfen, "Zutritt und Gerechtigkeit" an der Vorschickung Behringersdorf "mit der tat gantzlich verwürkt haben" 107).

105) Vgl. Anm. 3; Sixtus Tucher hat in Italien die Rechte studiert, war Professor für kanonisches Recht und Rektor der Universität Ingolstadt. Im Anschluß an diese Tätigkeit wurde er Ratskonsulent und Propst zu St. Lorenz in seiner Vaterstadt Nürnberg. Vgl. dazu Grote, S. 67. Zur Stellung der von Sixtus Tucher als Schiedsrichter eingesetzten "Eltern Herrn" innerhalb der Stadtverfassung (sie bildeten die "eigentliche Regierung" der Reichsstadt) vgl. H. H. Hofmann, Historischer Atlas, S. 53.

106) Die hier angeordnete Sanktion unterscheidet sich von der des gleichen Vorschickers beim Zweckentfremdungsverbot in zweierlei Hinsicht: es liegt eine Milderung vor insoweit, als nur der Zuwiderhandelnde selbst, nicht auch seine Nachkommen, ausgeschlossen werden; eine Verschärfung bedeutet es jedoch, daß die Entsetzung sofort - und nicht erst nach dreimaliger Mahnung (vgl. Anm. 97) - eintreten soll.

107) Vgl. Anm. 1.

Als letztes Beispiel für den Ausschluß des ordentlichen Rechtsweges sind schließlich die Bestimmungen des Georg Haller zu erwähnen. Zur Entscheidung hat er die "drei obersten Hauptleute" der Stadt berufen ¹⁰⁸⁾. Auch ihr Spruch ist endgültig, doch fehlt hier eine Sanktionsbestimmung gegen Zuwiderhandelnde ¹⁰⁹⁾.

4) Mitverwaltungsrechte anderer Personen

Nutznießung und Verwaltung der Vorschickung stand dem Vorschickungsinhaber allein zu. Er war insoweit keiner Kontrolle unterworfen ¹¹⁰⁾. In einigen Fällen räumen jedoch die Vorschicker den nächsten Folgeberechtigten ein Mitsprache - und Mitverwaltungsrecht für die Anlegung und Verwendung der angeordneten Besserungen - und nur für diese - ein. Neben der Einräumung eines Beratungsrechtes besteht hier die Möglichkeit, Kontrollbefugnisse über den Inhaber zuzugestehen. Die Nutznießung und Verwaltung der Vorschickung als solcher wurde dadurch aber nicht beeinträchtigt.

Bei Hans Tucher soll die Besserung der Vorschickung mit den 4 fl. Ewigzins und die Verwendung der 50 fl. für die Instandhaltung der Vorschickungsgebäude "nach rat seiner eltisten zweien Vettern" erfolgen ¹¹¹⁾. Ähnlich ordnet Herdegen Tucher an, daß bei Ablösung des zur Vorschickung gehörigen Kapitals dieses "mit guten rat und bedacht der nechst darbey inter-essierten und succedierenden dreyen eltisten Tucher" wieder angelegt werden soll ¹¹²⁾. Auch bei Christoph Peller sollen die zwei im Alter nachfolgenden Familienmitglieder über die Verwendung

108) Die "drei obersten Hauptleute" bildeten die "eigentliche Exetuvbehörde" der Reichsstadt, vgl. H. H. Hofmann, Historischer Atlas, S. 53; Grote, S. 40/42, S. 40: Auszug aus der Epistel über die Ratsverfassung von Dr. Christoph Scheurl von 1516; Schultheiss, Geschichte Nürnbergs, S. 45.

109) Vgl. Anm. 2; die Schiedsrichter sollen "den rechten gemes zuentscheiden haben, one alle weitere waigerung, wie die genannt mocht werden, appellation, supplication, reduction oder anders, damit langwierig rechtfertigung mue und cost deshalb bescheen mochte umgangen und vermiten bleiben". Falls einer der Schiedsrichter mit den Streitenden verwandt sei, solle der nächste unter den "älteren Herren" (vgl. Anm. 105) an seiner Stelle entscheiden.

110) Anders die rechtliche Stellung des Verwalters bei den Familienstiftungen des 15./16. Jahrhunderts, vgl. unten S.79.

111) Vgl. Anm. 29.

112) Vgl. Anm. 65.

der sich aus dem Baufond ergebenden Zinsen gehört werden und außerdem Einsicht in ein darüber anzulegendes Rechnungsbuch nehmen können 113).

Ein stärker ausgebautes Recht haben die über sechzehn Jahre alten Fürer bezüglich der Zustiftung des Moritz Fürer und der jährlich zu verbauenden 60 fl.; über das auf Grund dieser Besserungsanordnungen sich ansammelnde Kapital ist ihnen jährlich "gebührliche rechnung und bericht zu tun" 114).

Kann man hier von einem Mitspracherecht anderer Personen sprechen, so ist bei den Vorschickungen des Sixtus Ölhafen und Georg Haller festzustellen, daß bei ihnen der Übergang der Vorschickung auf den neuen Inhaber unter der Mitwirkung anderer Personen zu erfolgen hat. Nach der Bestimmung im Testament des Sixtus Ölhafen soll der anwartschaftsberechtigte Nachfolger zwar auch mit Rat der zwei im Alter nachfolgenden Ölhafen Güter in Höhe eines Jahresertrags der Vorschickung anlegen; darüber hinaus darf aber dem Nachfolger Verwaltung und Nutznießung nicht eingeräumt werden, bis er diese Vermehrung der Vorschickung vollzogen hat und außerdem den anderen Ölhafen gegenüber sich durch "offne besiegelte verschreibung" verpflichtet hat, den Vorschickerswillen zu respektieren. Solange der Anwartschaftsberechtigte diese Bedingungen nicht erfüllt hat, erhält er die Vorschickung nicht. An seiner Stelle sollen die beiden Nächstberechtigten die Verwaltung führen und die jährliche Nutzung zur Vorschickung anlegen 115). Erhalten bei Sixtus Ölhafen Verwandte diese Kontrollbefugnis eingeräumt, so geht Georg Haller noch einen Schritt weiter; er beauftragt die drei obersten Hauptleute, als öffentlich-rechtliches Organ, mit der Vergabe der Vorschickung. Der Anwärter soll die Vorschickung "nit aus aignem gewalt ein oder annehmen", sondern vor den drei Herrn erscheinen und "die pesserung mit zinsen hundert floren wert [...] alsbaldt antzaigen, und daneben brieflich urkundt uber solche pesserung an zinsen, hinder die genannten drey herrn, niederlegen". Außerdem soll der Anwärter vorschickungsgemäßes Verhalten geloben. Erst wenn er diese

113) Vgl. Anm. 17.

114) Vgl. Anm. 5.

115) Vgl. Anm. 4.

Bedingungen erfüllt hat, soll ihm das "geschick an oder einzunehmen vergönnt werden" ¹¹⁶⁾.

Die Mitverwaltungsrechte an der Vergabe der Vorschickung bleiben auf diese beiden Fälle beschränkt. In allen anderen Errichtungsurkunden erfolgt der Übergang der Vorschickung mit dem Tod des Inhabers auf den Folgeberechtigten ohne Einschaltung anderer Personen.

Zu betonen ist dabei aber nochmals, daß nach Erhalt der Vorschickung in allen Fällen der Inhaber in seinen Nutznießungs- und Verwaltungsbefugnissen bezüglich der Vorschickung - innerhalb der Vorschickerbestimmungen - keiner Beschränkung unterlag.

5) Persönliche Eigenschaften und Voraussetzungen

Verschiedene Vorschicker stellen bestimmte Anforderungen, die der Inhaber in eigener Person erfüllen muß, um zur Vorschickung zugelassen zu werden.

Voraussetzung für die Folgefähigkeit ist eheliche Geburt. Anton Derrerr, Sixtus Ölhafen und Paulus Praun treffen daneben Anordnungen, die sich auf Lebenshaltung und Lebensführung beziehen. Nach der Bestimmung des Anton Derrerr sollten die Vorschickungsinhaber "gutes gerücht" haben ¹¹⁷⁾. Ähnlich wie bei Sixtus Ölhafen, soll auch bei Paulus Praun der Inhaber der Vorschickung "eines redlichen und aufrichtigen wandelß [...] auch sonst kein öffentlicher verschwender" sein ¹¹⁸⁾. Wäre dies der Fall, sollte der betreffende Inhaber der Vorschickung verlustig gehen ¹¹⁹⁾. Schließlich ist bei verschiedenen Vorschickungen Bedingung, daß der Inhaber das Bürgerrecht der Stadt Nürnberg hat ¹²⁰⁾.

116) Vgl. Anm. 2; als Verwaltungsgebühr hat der Anwärter an die drei obersten Hauptleute je einen Gulden zu zahlen. Falls kein Folgeberechtigter vorhanden ist, soll auch die Verwaltung von den drei obersten Hauptleuten geführt werden. Diese beauftragen 1528, als dieser Fall eintritt, Hans Tucher für einige Zeit mit der Verwaltung. Vgl. dazu das "Georg Haller Stiftungsbuch", angelegt von Hans Tucher am 1. August 1528; von Haller - Archiv Großgründlach, GB 238.

117) StadtAN, genealogische Papiere Derrerr, auszugsweise Abschrift des Testaments von 1506. Da die Vorschickungserrichtung an die Bedingung geknüpft war, daß die Tochter des Testators sich nicht verheiraten würde - sie heiratete nach dem Tod des Vaters noch zweimal - "kam die Vorschickung nicht zum tragen".

118) Vgl. Anm. 8.

119) Wer die Feststellung treffen soll, ist nicht ersichtlich.

120) So Sebald Tucher (vgl. Anm. 1), Hans und Herdegen Tucher (vgl. Anm. 29 u. 65), Endres Muffel (vgl. Anm. 20), Bartholomäus Viatis (vgl. Anm. 48).

6) Nacherbschaft am Vorschickungsgut

Durch die Festlegung der Folgeordnung bestimmte der Vorschicker den folgeberechtigten Inhaber, solange Mitglieder vom Stamm und Namen der eingesetzten Familie oder Linie vorhanden waren. Außerdem wurde aber auch von den meisten Vorschickern der Fall des Aussterbens der Gesamtfamilie in Betracht gezogen. Ab diesem Zeitpunkt konnte über das gewidmete Vermögen weiter verfügt werden. Die Vorschicker machten von dieser Möglichkeit Gebrauch und setzten Nacherben ein, die nach der Familie das Vorschickungsgut erhalten sollten. In der überwiegenden Zahl der Fälle wurden damit "Dauerpersonen", die wohltätige Zwecke verfolgten, bedacht.^{120a)}

Vor allem wurde das Heilig-Geist-Spital zu Nürnberg¹²¹⁾ als Nacherbe eingesetzt. Dies ist der Fall bei Hans, Sebald und Herdegen Tucher. Hans Tucher testiert hierfür:

"so ist mein meinung, daß genanter mein sitz [Mayach] mit aller seiner zugehörunge, auch der zehenden, hie auf den Neuen Spital gefalle, den armen zu besserung ihrer pfründt und nahrung um Gottes willen" 122).

Sixtus Tucher ordnet an, daß sein Vorschickungsgarten vom Rat verkauft werden solle: der Erlös solle je zur Hälfte an das Heilig-Geist-Spital in Nürnberg und an den "fürgenommen bau St. Sebastian, bey St. Johannis gelegen" fallen¹²³⁾. Auch Kalbensteinberg, die Vorschickung des Hans Rieter sollte, mit Ausnahme eines Hofes zu Ranckendorf, der an St. Sebald zu Nürnberg geschickt war, an das Heilig-Geist-Spital kommen¹²⁴⁾. Über die Frage, ob auch Peter Rieter dieses Spital als Nacherben für seine Vorschickung Kornburg eingesetzt hatte, besteht

120a) Den Begriff Nacherbe verwendet Sixtus Ülhafen (vgl. das Zitat unten S. 30); inwieweit eine Übereinstimmung mit dem heutigen Rechtsinstitut der Nacherbschaft, §§ 2100 ff BGB, vorliegt kann dahingestellt bleiben, da eine Nachprüfung dieser Frage über das gestellte Thema hinausführen würde.

121) Zum Heilig-Geist-Spital zu Nürnberg vgl. Dumrath, S. 48 ff. und Eisen, S. 9 ff.

122) Hans Tucher vgl. Anm. 29; Herdegen Tucher vgl. Anm. 65; Sebald Tucher vgl. Anm. 1.

123) Zum Sebastianspital vgl. Eisen, S. 58 ff.

124) Vgl. Anm. 15.

bei Aussterben der Rieter Unklarheit ¹²⁵⁾

Eindeutig dagegen testiert Sixtus Ölhafen für den Fall des Aussterbens seiner Nachkommen:

"alsdann substituier ich und setz ihnen zu ihren nacherben dieser vorschickung, das gros gemein almosen oder kasten oder wo das nit wesen sein wurdet, die armen des neuen spitals des heiligen geists diser statt Nurmbergk". Gleichzeitig trifft der Testator die Bestimmung, daß ein Viertel des Wertes der Vorschickung an die lebenden weiblichen Nachkommen der Ölhafen zu gleichen Teilen ausbezahlt werden solle. Solange diese Auszahlung nicht erfolgt sei, "sollen die gueter gult und nutzung berurter vorschickung denselben personen der vater ain Ölhafen gewesen, rechts underpfand sein" ¹²⁶⁾.

Eine Dreiteilung seiner Vorschickungen nimmt Georg Haller vor: ein Drittel soll an das Heilig-Geist-Spital in Nürnberg, ein Drittel dem Almosen "damit arme jungkfrauen verheirat werden, und der dritte [Teil] dem reichen almosen zugeaignet werden, etlich schussel so ferr derselb drittail reicht, darumben zu stiften" ¹²⁷⁾.

Eine Ausnahme von der Nacherbeinsetzung von wohltätigen Stiftungen liegt bei Endres Muffel vor: das Kapital der Neuen Mufflischen Vorschickung soll "dem ehrenvesten und weißen rath und gemeiner statt eigenthumblich haimbfallen und bleiben" ¹²⁸⁾.

125) Peter Rieter hatte bestimmt, daß bei Aussterben der Rieter seine "formund gantzen vollen gewalt und macht [haben sollen] die guter und zins furpas zu schicken, dem Neuen Spital hie zu Nurmberg, zu dem heyligen geyst, den armen sichen zu pesserung ir pfond oder woe sy hin wollen, oder gut dunckt, wann ich dasselb ytz nit schicken hab kunnen, geprechen halb" (vgl. Anm. 16). Die namentlich eingesetzten "Vormünder" (es handelt sich bei ihnen nicht um Testamentsvollstrecker, da die Vorschickung nicht in einem Testament errichtet wurde; man kann sie als Treuhänder bezeichnen) haben, soweit ersichtlich, keine Anordnung getroffen. Ein Ergänzungswahlrecht, wie bei anderen unabhängigen Treuhänderstiftungen (vgl. zu dieser Stiftungsform Pleimes, S. 62, 77), ist nicht angeordnet. Der letzte Rieter (gest. 1753) vermacht die Vorschickung dem Ritterkanton Altmühl; hiergegen wendet sich die Stadt Nürnberg. Hierzu und zu dem schließlich zustande gekommenen Vergleich zwischen Ritterkanton und Stadt Nürnberg (handelnd für das Heilig-Geist-Spital) vgl. H. H. Hofmann, Historischer Atlas, S. 30, Anm. 51.

126) Vgl. Anm. 4.

127) Vgl. Anm. 2.

128) Vgl. Anm. 20.

Je zur Hälfte werden mit dem Vorschickungsgut bedacht bei Anton Derrer "arme Leute", bei Christoph Peller das Nürnberger Stadtalmosenam. Die andere Hälfte soll bei Derrer "auf den nechsten freund", bei Peller auf den oder die letzte Inhaberin fallen, die dann von Todes wegen frei darüber verfügen können¹²⁹⁾

Freie Verfügungsbefugnis für den letzten Inhaber ordnen Stefan und Paulus Praun, sowie Bartholomäus Viatis an. Paulus Praun bestimmt hierfür, daß der letzte Inhaber seiner Vorschickung mit den Gütern "seines willens und gefallens handteln, thun und lassen [könnē], allermassen als wann es sein aigen guth were"¹³⁰⁾

Keine Anordnung für den Fall des Aussterbens der Familie ist bei der Vorschickung der Fürer sowie bei den Vorschickungen des Christoph und Wilhelm Kress ersichtlich¹³¹⁾

Auch für die vereinbarten Vorschickungen ist eine Nacherbfolge nicht feststellbar¹³²⁾

Von der Anordnung der Nacherbschaft für Vorschickungsgut gilt aber ebenfalls das, was allgemein für die "Sonstigen Anordnungen" angeführt wurde: Sie gibt der einzelnen Vorschickung ein eigenes Gepräge, ohne aber dabei für das Institut der Vorschickung als solches ein Wesensmerkmal zu bilden. Vielmehr ist die Rechtsform gekennzeichnet durch Einzelfolge nach Senioratsgrundsatz in für dauernd gewidmetes Vermögen.

129) Anton Derrer, vgl. Anm. 117; Christoph Peller, vgl. Anm. 17.

Zum Stadtalmosenam. siehe auch Simon, S. 294.
Christoph Peller hatte für den Fall, daß seine Söhne ohne männliche Nachkommen sterben würden, seine Töchter eingesetzt, vgl. Anm. 17.

130) Stefan Praun, vgl. Anm. 34; Paulus Praun, vgl. Anm. 8; Bartholomäus Viatis, vgl. Anm. 48.

131) Vgl. Anm. 5; 21; 63.

Über die Frage, ob und wer bei Hans Stark (vgl. Anm. 73) eingesetzt ist, entsteht 1715 Streit; dazu unten S. 107.

132) Vgl. oben S. 2/4.

2. Kapitel

Vorschickung und Familienfideikommiß im Nürnberger Patriziat

I) Theorien zur Entstehung des Familienfideikommisses

Entstehung und Herkunft der Familienfideikommissie waren lange Zeit lebhaft umstritten. Im Folgenden wird hierauf jedoch nur insoweit eingegangen werden, als dies für die Darstellung der familiengüterrechtlichen Beziehungen im Nürnberger Patriziat notwendig ist.

1) Die Meinung, das Institut sei eine Schöpfung der Wissenschaft war vor allem im 19. Jahrhundert verbreitet ¹⁾. Als Begründer der Lehre wurde Philipp Knipschildt bezeichnet ²⁾. Folgerichtig vertrat man die Ansicht, daß vor Knipschildt in Deutschland keine Familienfideikommissie bestanden hätten; erst er habe durch Anwendung von römisch - rechtlichen Grundsätzen auf deutsch - rechtliche Institute das Familienfideikommiß geschaffen ³⁾.

2) Entgegen dieser Ansicht hat Franz Hofmann den Nachweis erbracht, daß Knipschildt nicht als der Begründer der Fideikommisslehre angesehen werden kann ⁴⁾. Hofmann vertritt die Ansicht, daß nur die spanischen Majorate als echte Familienfideikommissie zu werten seien. Das schon 1505 kodifizierte spanische

1) Vgl. hierzu vor allem die Darstellung von H. Meyer, Familienfideikommissie, S. 228; außerdem Zimmerle, S. 227: "eine Bildung der Doktrin".

2) Dernburg, S. 919, Anm. 1; Beseler, S. 23. Wie Herbert Meyer, Familienfideikommissie, S. 230, Anm. 4 - 6, nachgewiesen hat, ist Beseler der Begründer dieser Auffassung. Wippermann, Ganerbschaften, S. 62. Das Hauptwerk Knipschildts, von dem Wippermann, Ganerbschaften, S. 61, schreibt, daß es "das Ansehen und Gewicht eines geschriebenen Gewohnheitsrechts", ähnlich dem Sachsen- oder Schwabenspiegel, erlangt habe ist 1654 in Ulm erschienen. Titel: "De fideicommissis familiarum Nobilium sive de bonis quae pro familiarum Nobilium conservatione constituuntur Von Stammgütern, tractatus" (zit. nach Wippermann, Ganerbschaften, S. 62).

3) Vgl. H. Meyer, Familienfideikommissie, S. 229; außerdem auch Lewis, S. 28 ff.

4) L. Pfaff und F. Hofmann.

Fideikommissrecht ⁵⁾ habe sich über Unteritalien und von da aus über Dalmatien und Österreich nach Deutschland verbreitet ⁶⁾ hier habe es sich dann vor allem im 17. Jahrhundert durchgesetzt ⁷⁾.

3) Herbert Meyer folgt Hofmann insoweit, als auch er die Meinung vertritt, daß Knipschildt nicht als der Begründer der Fideikommisslehre angesehen werden könne ⁸⁾. Im Gegensatz zu Hofmann ist Meyer jedoch der Ansicht, das Familienfideikommiß trete in zwei durchaus verschiedenen Erscheinungsformen auf: in einer älteren italienischen und in der jüngeren spanischen Form des Majorats ⁹⁾. Beide zusammen hätten den gemeinrechtlichen Fideikommissbegriff geprägt ¹⁰⁾. Dabei falle die Einwirkung der italienischen Form auf deutsche Rechtsinstitute schon in die Zeit der Rezeption ¹¹⁾.

Wie noch zu zeigen sein wird, bestätigen die Nürnberger Quellen diese Auffassung.

II) Der sachliche Gehalt der Fideikommissformen

Auch die juristische Konstruktion des gemeinrechtlichen Familienfideikommisses hat zu vielen Fragen Anlaß gegeben. Dabei sind verschiedene Varianten festzustellen, je nach dem, wie stark der Einfluß des italienischen oder spanischen Fideikommissrechts war. Hier soll auf ihre wesentlichen Unterscheidungsmerkmale insoweit eingegangen werden, als dies für die Untersuchung der Nürnberger Vorschickungen und Familienfideikommissse notwendig ist.

5) Auf dem Hoftag zu Toro, vgl. F. Hofmann, S. 13.

6) F. Hofmann, S. 25 ff.

7) Vgl. F. Hofmann, S. 25.

8) Vgl. H. Meyer, Familienfideikommissse, S. 231/232.

9) Vgl. H. Meyer, Familienfideikommissse, S. 232. Dagegen bezeichnet F. Hofmann, S. 17, das italienische Fideikommiss als "Verunstaltung" des römischen Rechts.

10) Vgl. H. Meyer, Familienfideikommissse, S. 234.

11) Vgl. H. Meyer, Familienfideikommissse, S. 235. Meyer weist an Hand von Stiftungsurkunden des 16. Jahrhunderts den Einfluß dieser älteren Fideikommissform auf Deutschland nach; schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts sei dieses "mixtum compositum" nachweisbar, H. Meyer, Familienfideikommissse, S. 269.

1) Die römisch - rechtliche Regelung des Fideikommisses bildete oft die Grundlage der Konstruktion. Danach war dem Testator die Möglichkeit gegeben, dem Erben die Herausgabe der Erbschaft oder eines Teils derselben an andere Personen aufzuerlegen ¹²⁾. Mit dieser Verpflichtung war ein Veräußerungsverbot verbunden ¹³⁾; erst der letzte Besitzer erhielt die Erbschaft zu freiem Eigentum ¹⁴⁾. Als Kennzeichen des römisch - rechtlichen Fideikommisses wurde die Beschränkung der Substitution auf vier Generationen angesehen ¹⁵⁾.

2) Die in Deutschland rezipierte Form des italienischen Fideikommisses unterscheidet sich vom römischen Institut. Nach Ansicht von Hans Hoffmann bildet "bloß der Name das übereinstimmende Element" ¹⁶⁾. Als wesentliches Unterscheidungsmerkmal wird wird der Wegfall der zeitlichen Beschränkung der Vermögensbindung auf Generationen angesehen ¹⁷⁾. Außerdem stehe beim deutschen Familienfideikommiß als Motiv die Erhaltung der Sache - und nicht die Fürsorge für die Familie - im Vordergrund ¹⁸⁾.

12) Zum Begriff und zur Entstehung des römischen Fideikommisses vgl. auch Kasimir Pfyffer, auszugsweise zitiert bei Sautier, S. 39. Ferner Lewis, S. 3 ff; Lewis weist darauf hin, daß unter dem "fideicommissum quod familiae relinquitur" an sich zwei verschiedene Institute verstanden wurden.

13) Vgl. Lewis, S. 10.

14) Vgl. Lewis, S. 15.

15) Vgl. Lewis, S. 15; diese Beschränkung wurde allerdings erst von Justinian (Nov. 159) eingeführt. Vgl. hierzu die Darstellung, die von Wölckern, Teil II, IV. Teil der Einleitung, Sectio III, § 5, gibt.

16) H. Hoffmann, S. 119; ebenso Kaufmann, S. 2. L.A. Muratori, zit. bei F. Hoffmann, S. 24 : "In Wahrheit seien die Römer an dem ganzen Fideicommiss - Geschwätz unschuldig".

Beachte jedoch auch Lewis, S. 25, der hier feststellt, daß auch den italienischen Rechtslehrern (Peregrinus, Fusarius) schon "immerwährende" Fideikommissen waren, die sie aber nur als "eine besondere Gestaltung des römischen Fideikommisses" angesehen hätten.

17) H. Hoffmann, S. 120; Kaufmann, S. 2.

Die Bedeutung Knipschildts für die gemeinrechtliche Fideikommissdoktrin liegt meiner Ansicht nach wohl darin, daß er diese zeitliche Beschränkung - an der noch Betsius (1611) festhält, vgl. Lewis, S. 25 - auf die deutschrechtlichen Institute nicht anwendet.

18) Vgl. H. Hoffmann, S. 120.

Neben diesen beiden Gesichtspunkten, die zur Abgrenzung gegenüber dem römisch - rechtlichen Fideikommissbegriff dienen, liegt ein für unsere Untersuchung entscheidendes Kennzeichen des gemeinrechtlichen Fideikommisses darin, daß diesem die Einzelnachfolge nicht wesentlich ist ¹⁹⁾. Für ein Merkmal dieser Fideikommissform hält es Herbert Meyer ferner, daß "jeder Substitut nicht als einzelner, sondern mit seiner ganzen männlichen Deszendenz eingesetzt wird" ²⁰⁾.

3) Die Grundzüge des spanischen Majorats hat vor allem Franz Hofmann dargestellt ²¹⁾. Im Gegensatz zu der vom italienischen Recht beeinflussten gemeinrechtlichen Fideikommissform sei die Einzelnachfolge hier von entscheidender Bedeutung. Üblich sei die Primogeniturfolgeordnung ²²⁾. Auf die Entwicklung der Majorate habe insbesondere das Lehnsrecht Einfluß genommen ²³⁾. Es ergebe sich schließlich auch ein Zusammenhang mit dem öffentlichen Recht, da für die Majoratserrichtung Erlaubnispflicht bestanden habe ²⁴⁾.

III) Die Fideikommissformen in Nürnberg

1) Kodifikationen

Die Verneute Reformation von 1564 und die hierzu erlassenen Additional - Dekrete enthalten keine fideikommissrechtliche Regelung ²⁵⁾. Weder der XXX. Titel, "Von Affter - oder Nacherbsatzungen, die man SUBSTITUTIONES nennet", noch der XXXI. Titel, "Von Geschicken, Legata genannt", lassen einen Einfluß der

19) Vgl. Wippermann, Ganerbschaften, S. 55; Herbert Meyer, Familienfideikommisse, S. 233, 246, 272; F. Hofmann, S. 17.

20) H. Meyer, Familienfideikommisse, S. 236; zur ähnlichen lehnsrechtlichen Regelung siehe unten S. 109.

21) A. a. O. S. 17/18: Abgrenzung der spanischen gegenüber der italienischen Form.

22) Vgl. F. Hofmann, S. 4 und 16.

23) Vgl. F. Hofmann, S. 9.

24) Molina: "ex regia facultate primogenium instituitur", zit. nach F. Hofmann, S. 18.

25) Vgl. Lahner, §§ 355 ff., "Von den Fideikommissen". Lahner führt kein einschlägiges Dekret an.

gemeinrechtlichen Fideikommisslehre erkennen ²⁶⁾. Es kommt daher für Nürnberg nur Gewohnheitsrecht in Betracht.

2) Literatur

Erst aus dem 18. Jahrhundert stammen einschlägige Darstellungen des Nürnberger Privatrechts. In ihnen ist die Übernahme der gemeinrechtlichen Fideikommisslehre schon abgeschlossen. Eine besondere Berücksichtigung des spanischen Majorats ist nicht festzustellen.

Die Vorschickung wird als Familienfideikommiß gedeutet ²⁷⁾. Bezeichnend ist die Feststellung von Siebenkees, der als Anmerkung zum Begriff "Familienfideikommiß" lediglich bringt: "In Nürnberg heißen sie Vorschickungen" ²⁸⁾. Auch von Wölckern und Lahner bringen keine Hinweise auf eine unterschiedliche Behandlung von Vorschickung und Familienfideikommiß. Von Wölckern nimmt nur zu einzelnen fideikommissrechtlichen Streitfragen Stellung und verweist im übrigen auf andere Abhandlungen zur gemeinrechtlichen Fideikommissdoktrin ²⁹⁾. Das Familienfideikommiß zeigt sich bei diesen Schriftstellern als das Institut, als welches es auch im übrigen Deutschland verbreitet war.

26) Bei den Substitutionen werden keine dauernden angeführt, sondern die Vulgar- und Pupillarsubstitution behandelt. Hierüber und zur Übereinstimmung mit römischen Regelungen vgl. Gedeon, S. 52.

27) a) Von Wölckern, a.a.O. Sectio III, "Von den Pflegen und Verwaltungen der geist- und weltlichen Stiftungen- und Vorschickungen", verwendet die Begriffe "Familienfideikommiß" und "Vorschickung" unterschiedslos. Als Definition für das "fideicommissum familiae perpetuum" führt von Wölckern, a.a. O. § VII an: "welches dann nicht anders anzugeben ist, als daß es seye ein Dominium utile in einer gewissen Sache zu dem Ende einem andern verstattet, daß er und andere Geschlechtsverwandte solches immerfort Zeit Lebens genießen, jedoch nicht veräußern, auch das dominium directum indessen ruhen solle".

b) Lahner, bringt den Begriff "Vorschickung" ein einziges Mal, § 358.

c) Siebenkees, Abhandlung, S. 167 ff. (§ 161).

28) Siebenkees, Abhandlung, S. 170.

29) Von Wölckern, a.a.O. § IV : "unnötig sich hierbey mehrers aufzuhalten". Hinweise auf Darstellungen von J.H. Böhmer, Strück, Lauterbach und Beyer.

Keiner der Nürnberger Autoren berichtet, wann und in welcher Form das gemeinrechtliche Fideikommiß in Nürnberg Eingang gefunden hat und inwieweit die Vorschickung hiervon beeinflußt worden ist. Eine Antwort auf diese Fragen kann daher nur an der Quellen versucht werden.

3) Der Einfluß der Fideikommisslehre nach den Quellen

Ein Einfluß der Fideikommissdoktrin auf familiengüterrechtliche Beziehungen ist im Nürnberger Patriziat etwa seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Er läßt sich sowohl bei den Vorschickungen des 15./16. Jahrhunderts wie des 17. Jahrhunderts, als auch an Familienfideikommissen, die seit diesem Zeitpunkt errichtet werden, feststellen.

Im Folgenden soll nun versucht werden, das Vordringen der Fideikommisslehre, die allmählich auf die meisten familiengüterrechtlichen Rechtsformen des Patriziats übergreift, darzustellen.

a) Vorschickungen des 15./16. Jahrhunderts

Diese frühen Vorschickungen, die zu einer Zeit errichtet worden waren, in der die Fideikommisslehre noch nicht bekannt war, bleiben in ihrem Aufbau unverändert. Soweit der Vorschicker genaue Anordnungen getroffen hatte, sind diese für den Verlauf der Vorschickung weiterhin maßgebend ³⁰⁾.

Eine Einflußnahme war nur dort möglich, wo der Vorschicker durch fehlende oder unklare Anordnungen Raum für Streitigkeiten gelassen hatte. Hier kam dann möglicherweise das gemeine Fideikommissrecht für die Entscheidung der Streitfrage zur Anwendung. Beispielhaft läßt sich die Entwicklung und der jeweilige Stand der Lehre in Nürnberg vor allem an der Vorschickung Kraftshof aufzeigen, die im Untersuchungszeitraum (ab 1560) mehrfach Gegenstand von Streitfragen war, bei deren rechtlicher Erörterung die Fideikommisslehre eine Rolle gespielt hat.

Christoph Kress hatte in seinem von 1531 über den ihm an

30) Insoweit gilt auch hier die Feststellung, die Josef Koch bezüglich der hannoverschen Fideikommisse macht: "ihr Recht trägt jede Stiftungsurkunde grundsätzlich in sich selbst"; Koch, S. 2.

Kraftshof zustehenden Halbteil eine Vorschickung errichtet ³¹⁾. Im Jahre 1583 war die Frage nach der vom Vorschicker gewollten Folgeordnung streitig; rund achtzig Jahre später war fraglich, wie lange nach dem Tode des Vorschickungsinhabers dessen (Allodial -) Erben die Vorschickungsnutzung einziehen dürften.

Zu beiden Fragen wurden Ratskonsulenten um gutachtliche Stellungnahme gebeten. Aus ihren "Ratschlägen", wie diese Gutachten 1583 heißen, und aus den "Bedenken" des Jahres 1663 ergeben sich Hinweise für die Beantwortung der oben gestellten Frage nach dem Einfluß der gemeinrechtlichen Fideikommissdoktrin auf Nürnberger Vorschickungen.

Christoph Kress hatte für die Folgeordnung bestimmt, daß die gewidmeten Güter

"an den eltestn Kressen meins stamens der burger zu Nurmberg sey gefallen, die erben und annemen, sein und seiner mannlichen erben des stamens und namens der Kressen meiner meiner linien fur und fur sein und bleiben" ³²⁾.

1583 entstand Streit darüber, ob der Vorschicker mit dieser Bestimmung Primogenitur- oder Senioratsfolge angeordnet habe. In zwei Ratschlägen kommen die Ratskonsulenten Herel und Hardeshaim einerseits ³³⁾, Camerarius und Mönich andererseits ³⁴⁾ bezüglich der vom Vorschicker gewollten Folgeordnung zum gleichen Ergebnis: Jeweils der Älteste der Gesamtfamilie, nicht der älteste Sohn des verstorbenen Inhabers - primogenitus -, ist zur Nachfolge berufen. Diese Ansicht wird vom Vormundschaftsgericht

31) Vgl. Kap. 1, Anm. 21. Zur Vorschickung Kraftshof und deren Geschichte vergleiche auch:

1) von Frank zu Döfering, Spalte 292 und 1400 ff.

2) Friedrich Kress, Familienfideikommisse, GNM Nürnberg, ZR 7029/1949.

3) Akt des Oberlandesgerichts Nürnberg, I. Fideikommißsenat, Aktenzeichen: FS I 22; beachte besonders das Gutachten von OLG-Rat Freiling und den Tatbestand des OLG-Beschlusses vom 28. 12. 1920.

4) (ohne Verfasserangabe), Die Freiherrlich von Kressischen Stiftungen, S. 5/6.

32) Vgl. Kap. 1, Anm. 21.

33) GNM Nürnberg, Familienarchiv von Kress, Lade I, Fasc. E, Nr. 14; Ratschlag der Konsulenten Johannes Herel und Christoph Hardeshaim von 1583 September 9.

34) Vgl. Kap. 1, Anm. 22. Zur Tätigkeit Nürnberger Juristen als Ratskonsulenten und in der Rechtspflege vgl. besonders Ellinger. Die obigen vier Konsulenten standen lange im Dienst der Reichsstadt. Kurze Biographie zu Camerarius bei Ellinger, S. 200.

"als den Rechten gemäß" bestätigt, wobei sich das Gericht zur Begründung seiner Entscheidung auf die beiden obigen Ratschläge bezieht ³⁵⁾.

An der von Herel und Hardeshaim angeführten Begründung ihres Ratschlags fällt auf, daß die Stiftung des Christoph Kress nicht als Vorschickung, sondern als Fideikommiß bezeichnet wird:

"Solches fideicommiss ist nit für ein primogenium und Maioratum (wie es bey den Hispaniern genennt wirdt und gebräuchlich ist) sondern allein für ein solches fideicommissum familiae zu halten, damit derjenige, der jederzeit auf absterben eines Inhabers der eltist in dem geschlecht der Kressen sein würde, von dem testirer bedacht worden" ³⁶⁾.

Der Hinweis auf das spanische Recht beschränkt sich hier nur auf die Frage der Folgeordnung. Die Konsulenten bringen nicht zum Ausdruck, daß noch weitere sachliche Unterschiede zwischen dem spanischen Institut und dem von ihnen angeführten fideicommissum familiae bestehen; denn sie skizzieren dann nur die Folgeordnung, wie sie sich bei Anwendung der spanischen Regelung ergeben würde ³⁷⁾. Der Ratschlag ist allein auf die für die Entscheidung des Rechtsstreits wichtige Rechtsfrage: Primogenitur oder Seniorat, ausgerichtet. Diese Folgeordnung wird dabei auch hier nur umschreibend gekennzeichnet ³⁸⁾. Deutlich aber zeigt sich, daß die Konsulenten die Vorschickung des Christoph Kress als ein Familienfideikommiß betrachten. Die genaue Formulierung "fideicommissum familiae" verwenden sie allerdings nur im obigen Zitat.

Der Ratschlag von Camerarius und Mönich erwähnt die spanische Folgeordnung nicht. Jedoch wird die Stiftung als Vorschickung bezeichnet:

"..daß dieses testirers letzter endlicher will und meinung gewesen seye, die vorschickung oder fideicommiss wieder, um also für und für, auf den eltsten des geschlechts und namens seiner linien kommen und fallen sollen" ³⁹⁾.

35) GNM Nürnberg, FA von Kress, Lade XII, Nr. 6, Salbuch 1583 - 1606; hierin Abschrift des Dekrets von 1583 Dezember 7. Die Frage wurde vom "Vormundamt" entschieden, weil der Kläger minderjährig war. Er wurde durch seine beiden Curatoren Peter Rieter und Carl Grundherr vertreten; vgl. deren Supplication im angeführten Salbuch.

36) Vgl. oben Anm. 33.

37) Nach Aussterben der Linie des Primogenitus hätte die Linie des Sekundogenitus folgen müssen.

38) Zum Auftreten des Begriffs Seniorat in Nürnberg vgl. oben S. 6, Anm. 18a.

39) Vgl. oben S. 7, Anm. 22.

Eine Gleichstellung von Fideikomiß und Vorschickung ergibt sich weiter aus der oben ⁴⁰⁾ schon zitierten Begründung der Konsulenten, daß in Nürnberg "viel dergleichen vorschickungen und fideicommissa vor jahren ufericht sein worden". Trotz der Kennzeichnung der Vorschickung als fideicommissum familiae durch die Juristen bleiben die Mitglieder der Familie Kress weiter bei der bisherigen Bezeichnung als Vorschickung: In einem Vertrag von 1589 über den Wegfall der Rechnungslegung bezüglich des von Georg Kress stammenden - anderen - Halbteils an Kraftshof findet sich durchgängig nur die Bezeichnung Vorschickung ⁴¹⁾. Auch Wilhelm Kress bringt in seinem Testament von 1640 nur diesen Ausdruck, sowohl für die eigene, als auch für die von ihm erwähnte Vorschickung des Christoph Kress von 1531 ⁴²⁾. Er verwendet außerdem in seinem Rechnungsbuch über seine 43 - jährige Inhaberschaft der Vorschickung (1597 - 1640) nur diesen Begriff ⁴³⁾. Noch 1663 bringt Wilhelm Kress, der Verfasser von "Bericht und Erklärung über das Herren - Haus zu Kraftshof", in seinem verbindenden Text zu den einzelnen Urkundenabschriften nur die Bezeichnung Vorschickung ⁴⁴⁾.

Erst anläßlich der im gleichen Jahr (1663) auftauchenden Streitfrage über die Dauer der Nutznießung an der Vorschickung Kraftshof wird diese wieder als Fideikomiß bezeichnet. Wie sich aus dem Bericht des obigen Wilhelm Kress ⁴⁵⁾ und dem Gegenbericht der Erben ⁴⁶⁾ des verstorbenen Inhabers Jobst Christoph Kress ergibt, sind hierbei wieder Juristen beteiligt.

Auf den dem Streit zugrundeliegenden Sachverhalt sei kurz eingegangen:

Der Vorschickungsnachfolger Wilhelm Kress fordert nach dem Tod des bisherigen Inhabers Jobst Wilhelm Kress die sofortige

40) Vgl. S. 7.

41) GNM Nürnberg, FA von Kress, Lade I, Fasc. E, Nr. 26; Ausfertigung des Vergleichs von 1589 Mai 1.
Georg Kress war der Bruder des Vorschickers. Der von ihm stammende Halbteil an Kraftshof stand im Gesamthandseigentum der männlichen Kress.

42) Vgl. S. 15, Anm. 63.

43) GNM Nürnberg, FA von Kress, Lade I, Fasc. F, Nr. 2.

44) Vgl. S. 7, Anm. 22.

45) GNM Nürnberg, FA von Kress, Lade I, Fasc. F, Nr. 9; Bericht von 1663 September 23.

46) GNM Nürnberg, FA von Kress, Lade I, Fasc. F, Nr. 10; Gegenbericht von 1663 Oktober 30.

Einräumung des Besitzes und der Nutznießung an der Vorschickung Kraftshof. Die Allodialerben des Verstorbenen begründen ihre Weigerung im Gegenbericht mit dem Hinweis, daß in Nürnberg die Lehensnutzungen, wenn der Lehensmann den 1. März des Jahres erlebe, noch von seinen, der Lehen an sich unfähigen Erben eingenommen werden dürften und der Lehensnachfolger auf die Nutzungen bis zu diesem Zeitpunkt (Stichtag) keinen Anspruch habe ⁴⁷⁾. Da zur Vorschickung Kraftshof aber vorwiegend Lehengüter gehörten, stehe ihnen die Vorschickungsnutzung bis zum 1. März des nächsten Jahres zu ⁴⁸⁾.

In dem vor dem Stadtgericht ⁴⁹⁾anhängigen Rechtsstreit ergeht keine Sachentscheidung, da zwischen den Parteien eine gütliche Einigung zustande kommt. Im vorhergehenden gerichtlichen Verfahren werden die Ratskonsulenten zur Streitfrage gehört. Ihre "Bedenken" sind für die hier gestellte Frage nach dem Einfluß der Fideikommisslehre von großer Bedeutung; aus den gutachtlichen Stellungnahmen ergeben sich die Ansichten der Konsulenten Höhn, Georg Wölckern und Tobias Ölhafen über eine mögliche Anwendung des spanischen Majoratsrechts auf die Vorschickung ⁵⁰⁾.

In der Entscheidung der Streitfrage selbst besteht bei den Konsulenten Übereinstimmung, daß die lehnsrechtliche Regelung keine Anwendung finde. Sie vertreten die Ansicht, Verwaltung

47) Die Erben stützen sich auf einen Ratsverlaß in Sachen Wwe. L. Derrer ./.. Baltasar Derrer (vgl. GNM Nürnberg, FA von Kress, Lade I, Fasc. F, Nr. 11a), wo der dem Dekret zu Grunde liegende Sachverhalt kurz geschildert ist. Die Entscheidungsgründe dieses Dekrets von 1569 November 24 sind auch bei von Wölckern, a.a.O. IV. Teil der Einleitung, Sectio I, § VIII, Anmerkung, aufgeführt. Nach Ansicht von Wölckerns kann die Begründung des Dekrets, die Entscheidung erfolge "gemeinen Rechten nach", nicht ohne weiteres übernommen werden.

48) Erwähnenswert an diesem Gegenbericht ist vor allem, daß die Vorschickung des Christoph Kress unterschiedslos als fideicommiss, Majorat, aber auch als Vorschickung bezeichnet wird. Außerdem wird, wohl erstmals in Nürnberg, das 1654 erschienene Werk Philipp Knipschildts zur Begründung einer Ansicht zitiert: "Knipschild de fideic. c. 1 n. 39".

49) Über die Stellung des Stadt- und Ehegerichts im Instanzenzug der reichsstädtischen Gerichtsbarkeit vgl. Lahner, § 710.

50) Die schwer lesbaren Abschriften dieser Bedenken finden sich, ohne nähere Durchnummerierung, im GNM Nürnberg, FA von Kress, Lade I, Fasc. F, Nr. 11. Schreibweise für Höhn auch Hoen. Zur Biographie von Georg Wölckern sen. und Georg Tobias Ölhafen vgl. auch Ellinger, S. 206 und 211.

und Nutznießung der Vorschickung falle dem Vorschickungsnachfolger mit dem Tode des Vorinhabers zu. Sie setzen sich dabei mit der anderen spanischen Regelung auseinander, nach der es "mit den todesfällen bey denen fideicommissis und majoratibus gleich denen feudis soll gehalten werden" ⁵¹⁾. Höhn stellt dies ausdrücklich fest, wenn er anführt, daß die Gleichbehandlung von Lehensnutzung und Majoratsnutzung beim Todesfall in Spanien "proxim recipiunt" sei; jedoch sei die andere Ansicht, "welche dem successore majoratus die nutzungen durchgehends zueigent, denen gemeinen beschriebenen rechten mehr gemeinsames be- nebenst auch communier.." ⁵²⁾. Diese Ablehnung der spanischen Auffassung zeigt sich auch bei Ölhafen, der ebenfalls die Ansicht vertritt, daß bei dieser Streitfrage "vielmehr auf die gewohnheiten unserer region zu sehen sei" ⁵³⁾.

Am deutlichsten wohl äußert sich in diesem Zusammenhang Wölckern, der darauf verweist, daß er schon mehrmals in ähnlicher Sache gehört worden sei ⁵⁴⁾. Er bringt die für unsere Untersuchung wichtige Feststellung, daß die "vorschickungen, welche als fideicommissa familiae, von den spanischen primogeniis und majoratus, in vielen discrepiren, in vielen auch beystimmen". Es müsse aber bei einer gerichtlichen Entscheidung bedacht werden, daß "dieße sache mehr nach der hiesigen familien und nobilität gewohnheit, als nach vieler Doctorum opinion zu erörtern sein" werde. Hieraus ist im Ergebnis die Ablehnung der spanischen Majoratsregelung und ihrer Anwendung auf Nürnberger Rechtsverhältnisse zu entnehmen.

Obwohl nun aber das Majoratsrecht nicht übernommen wird, bezeichnen alle drei Konsulenten die Vorschickung Kraftshof als Majorat ⁵⁵⁾. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich jedoch daraus, daß sie - im Gegensatz zu Herel und Hardeshaim -

-
- 51) So Wölckern, Anm. 50, in seinem ersten Bedenken. Nach Höhn war in Spanien eine Teilung der Lehensnutzung für das fragliche Jahr zwischen Lehensnachfolger und Allodialerben üblich.
- 52) Besonders Höhn setzt sich mit der Streitfrage eingehend auseinander. Auch er führt schon, als einen Vertreter der spanischen Regelung, Knipschildt an.
- 53) Ölhafen und Höhn kennzeichnen die Vorschickungsnutzung als "Leibgeding"; vgl. dazu unten S. 117.
- 54) Wölckern verweist auf Streitfälle bei den Familien Pfinzing und Ebner, ohne aber nähere Angaben hierzu zu machen.
- 55) Höhn: "ist demnach in dieser kressischen Vorschickung [...] außer allem Zweifel ein Majoratus constituiert worden"; ähnlich äußert sich Wölckern.

nicht nur die Primogenitur ⁵⁶⁾, sondern auch die später als Seniorat bezeichnete Folgeordnung hierunter verstehen. Dies ergibt sich aus der Anmerkung von Höhn: "Majoratus dicuntur, quod majori filio, aut majori de familia relinquuntur". Über diese Kennzeichnung der Folgeordnung als Majorat hinaus ist eine weitere Anwendung des spanischen Majoratsrechts, seinem sachlichen Gehalt nach, nicht festzustellen. Vielmehr ist den Konsulenten für die Streitentscheidung die "gewohnheit" der "hiesigen familien und nobilium" maßgebend. Dabei betrachten aber alle drei Konsulenten die Vorschickung Kraftshof als ein Familienfideikommiß und treffen somit die gleiche Beurteilung wie die Konsulenten im Jahr 1583.

Der Einfluß der Fideikommißlehre, so wie er sich bei der Vorschickung Kraftshof zeigt, ist bezeichnend auch für die anderen Vorschickungen des 15. und 16. Jahrhunderts. Es würde zu weit führen, dies bei jeder Vorschickung darzustellen. Doch soll zum Nachweis noch auf folgende Beispiele hingewiesen werden:

Nachdem Hans Ölhafen in seinem Testament von 1579 die Stiftung seines Vaters Sixtus Ölhafen wie dieser als Vorschickung bezeichnet hatte ⁵⁷⁾ und dies auch noch in einem Vergleich von 1618 durchgehend erfolgt ⁵⁸⁾, wird diese Vorschickung neun Jahre später in einem weiteren Vergleich ⁵⁹⁾ als Majorat bezeichnet; allerdings wie die Vorschickung Kraftshof nur im Zusammenhang mit der Folgeordnung.

Die Rieter - Vorschickung Kornburg wird in einer Denkschrift des 18. Jahrhunderts über die Streitfrage, ob das Heilig-Geist-spital zu Nürnberg den Rietern substituiert sei, unterschiedslos als Fideikommiß, Majorat, aber auch wie bisher als Vorschickung bezeichnet ⁶⁰⁾.

56) Vgl. oben Anm. 33.

57) GNM Nürnberg, FA von Ölhafen, Nr. 25; Abschrift des Testaments von 1579 Juni 30.

58) GNM Nürnberg, FA von Ölhafen, Nr. 31.

59) GNM Nürnberg, FA von Ölhafen, Nr. 31; Abschrift des Vergleichs von 1627 Februar 27. Es fehlt jeder Hinweis auf eine spanische Majoratsregelung. Soweit ersichtlich, wird hier erstmals der Begriff Majorat im Zusammenhang mit einer Vorschickung verwendet. Am Vertrag ist der Ratskonsulent Johann Christof Ölhafen beteiligt. Über ihn siehe auch Ellinger, S. 206.

60) StadtAN, genealogische Papiere Rieter; die Denkschrift (ohne Verfasser - und Jahresangabe) wurde im Auftrag des letzten Vorschickungsinhabers (gest. 1753) verfaßt.

Zur Frage, ob die Vorschickungen des Hans und Sixtus Tucher geteilt werden könnten, nimmt 1762 die juristische Fakultät der Universität Tübingen ausführlich Stellung. Dabei wird unter Verneinung der Teilungsmöglichkeit für die Vorschickungen angeführt, daß die Güter von den Stiftern "zu wahren und eigentlichen Familienfideikommissen" bestimmt worden seien ⁶¹⁾.

Nur als Fideikommiß, nicht aber als Majorat wird in einem von 1661 die Vorschickung des Paulus Praun bezeichnet. Noch im Jahr 1801 schließlich führen die fünf Gebrüder Praun in einem Vertrag aus, daß sie die "Nutznießer der alt Stefan und Paulus Praunischen Vorschickung und Fideikommissgüter" seien ⁶²⁾.

So zeigt sich auch an diesen Vorschickungen, daß sie im Laufe des 17./18. Jahrhunderts als Familienfideikomnisse gewertet werden; der Zusammenhang mit der Folgeordnung weist bei der Verwendung des Begriffs Majorat darauf hin, daß hierunter nur die Bezeichnung der Folgeordnung verstanden wird. Andererseits hat sich nachweisen lassen, daß nur die ältere gemeinrechtliche Fideikommissform für die Nürnberger Vorschickungen Bedeutung erlangt hat. Ihre Grundsätze wurden bei der Entscheidung von Streitfällen beachtet.

b) Vorschickungen des 17. Jahrhunderts

War bei den bisher angeführten Vorschickungen des 15./16. Jahrhunderts ein Einfluß der Fideikommisslehre seit Ende des 16. Jahrhunderts insoweit nachweisbar, als bei Streitigkeiten ihre Grundsätze zur Entscheidung mit herangezogen wurden, so zeigt sich bei den Vorschickungen des 17. Jahrhunderts, daß bereits den Vorschickern das neue Institut bekannt ist.

Im Jahre 1602 schickt Leonhard Dillherr in seinem Testament

61) Gutachten abgedruckt in der ohne Angabe eines Verfassers erschienenen "Rechtsgegründete Ausführung der Familienanordnungen" 1764, Beilage Nr. 3, S. 54.

62) GNM Nürnberg, FA von Praun, Mappe 8, Nr. 15 und 27; Vergleich von 1661 April 9, Vertrag von 1801 September 1.

seinen "frey lauter aigenen sitz und herrenhaus der Tummenberg genannt" zu einer "bestendigen und immerwerenden vorschickung"⁶³⁾ Ähnlich wird bei den schon angeführten Vorschickungen des Herdegen Tucher (1611) und des Paulus Praun (1616) der Dauercharakter der Vorschickung durch die Formulierungen "zu einer ewigen steten und immerwerenden vorschickung" und " zu einer ewigen vorschickung" besonders betont ⁶⁴⁾ Dabei ist aber außer dieser Hervorhebung der Dauer eine inhaltliche Änderung der Vorschickungsanordnungen gegenüber den im 1. Kapitel festgelegten Grundzügen noch nicht feststellbar.

Geht man nun davon aus, daß es bis zu diesem Zeitpunkt nicht notwendig gewesen war, den Dauercharakter der Vorschickung besonders hervorzuheben, so muß aus dieser Neuformulierung geschlossen werden, daß im fraglichen Zeitraum Zweifel an der früheren Auffassung aufgetreten sind. Diese sollten durch die Betonung der Dauer der Vorschickung ausgeräumt werden.

Diese Zweifel waren im Auftreten der Lehre vom Familienfideikommiß begründet. Dies ergibt ein Vergleich mit Vorschickungs-urkunden aus dem gleichen Zeitraum, die neben dem Begriff "Vorschickung" auch die Bezeichnung "fideicommiss" für die Anordnung des Vorschickers enthalten.

So heißt es in der Errichtungsurkunde des Bartholomäus Viatz, daß zwei Häuser in Nürnberg "zu einer immerwehrenden vorschickung und fideicommisso perpetuo familiae" werden sollen ⁶⁵⁾. Bei Herbert Meyer ⁶⁶⁾ ist eine ähnliche Anordnung aufgeführt, die aus dem Nürnberger Raum stammt ⁶⁷⁾ und nach der ein Gut "zu einer ewigen und immerwährenden vorschickung [...] verschafft und ver-

63) StadtAN, genealogische Papiere Dillherr, Abschrift des Testaments von 1602 Dezember 13. Die Familie war nicht rats-sondern nur gerichtsfähig; die Vorschickungsanordnung wurde wegen des Beispielhaften der Neuformulierung, die hier - so weit feststellbar - erstmals erfolgt, herangezogen.

64) Herdegen Tucher, vgl. S. 16, Anm. 65; Paulus Praun, vgl. S. 2, Anm. 8. Auch Wilhelm Kress, vgl. S. 15, Anm. 63, bringt in seinem Testament von 1640 eine ähnliche Formulierung.

65) Vgl. S. 12, Anm. 48.

66) A.a.O. S. 248.

67) Obwohl ein Ortsname nicht angegeben ist, weist die Verwendung des Begriffs Vorschickung und die Anordnung der Senioratsfolge auf den Nürnberger Raum hin.

ordnet" wird, wobei der Testator weiter bestimmt, daß "solches fideicommissum" auf jeweils den ältesten seiner Brüder und danach deren männlichen Nachkommen fallen solle. Ebenso verwendet auch Endres Muffel in seiner Errichtungsurkunde für die Neue Mufflische Vorschickung beide Begriffe ⁶⁸⁾.

An diesen Beispielen zeigt sich eine Gleichstellung und Gleichbehandlung der Begriffe Vorschickung und Fideikommiß innerhalb der Errichtungsurkunde selbst, so wie sich dies oben schon bei der Beurteilung der Vorschickung Kraftshof durch die Konsulenten gezeigt hatte. Damit bestand aber die Gefahr einer zeitlichen Begrenzung auch für die Vorschickung; denn in der Literatur wurde teilweise noch die Beschränkung des Fideikommisses auf vier Generationen vertreten ⁶⁹⁾. Durch die Betonung des Dauercharakters ihrer Vorschickung suchten die Vorschicker des 17. Jahrhunderts dem vorzubeugen.

Festzuhalten bleibt, daß auch die Vorschickungen des 17. Jahrhunderts, gleichgültig, ob sie den Begriff Fideikommiß enthalten oder nur die Betonung des Dauercharakters bringen, inhaltlich den Vorschickungen des 15. / 16. Jahrhunderts und ihren im 1. Kapitel dargelegten Grundzügen entsprechen. Doch ist in beiden Fällen aus der Betonung des Dauercharakters, sei es mit oder ohne Verwendung des Begriffs Fideikommiß, soviel zu ersehen, daß den Vorschickern des 17. Jahrhunderts die Fideikommisslehre bekannt war.

Als Ergebnis kann demnach festgehalten werden, daß die Fideikommisslehre - in ihrer älteren Ausprägung - die Nürnberger Vorschickungen beeinflußt hat. Ist es bei den frühen Vorschickungen die Berücksichtigung der Doktrin bei Streitfragen, so zeigt sich bei den Vorschickungen des 17. Jahrhunderts, daß schon in den Errichtungsurkunden selbst der neuen Lehre Rechnung getragen wird. Im Laufe des 17. und vor allem des 18. Jahrhunderts erfolgte dann eine Übernahme des Fideikommissbegriffs auf die Vorschickungen, was zu einer Gleichstellung der Vorschickung mit dem Familienfideikommiß führte. Der Abschluß dieser Entwicklung zeigt sich

68) Vgl. S. 7, Anm. 20.

69) Zwar waren in Italien schon im 16. Jahrhundert dauernde Fideikommiss bekannt (vgl. H. Meyer, Familienfideikommiss, S. 232 und oben Anm. 16), doch hielt noch Betsius (1611) an der Beschränkung des Fideikommisses auf vier Generationen fest; vgl. oben Anm. 17 und Lewis, S. 25.

schließlich bei Siebenkees: "In Nürnberg heißen sie [d. h. die Familienfideikommiss] Vorschickungen"⁷⁰⁾. Hier wird unter Vorschickung nur mehr ein Nürnberger Ausdruck für das Rechtsinstitut des Familienfideikommisses verstanden. Auf die verschiedenartige Entstehung und Entwicklung⁷¹⁾ und auf die Tatsache, daß Vorschickungen in Nürnberg schon lange Zeit vor der Übernahme der Fideikommisslehre errichtet worden waren, wurde dabei keine Rücksicht genommen.

Etwa seit dem Zeitraum, in dem der Einfluß der Fideikommisslehre in der oben dargestellten Weise bei Vorschickungen nachweisbar ist, werden in Nürnberg aber auch gemeinrechtliche Familienfideikommiss errichtet. Es zeigt sich, daß neben den Vorschickungen, die bis in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtet werden, als eine der letzten Vorschickungen wurde die des Christoph Peller von 1674 schon mehrfach erwähnt⁷²⁾, auch gemeinrechtliche Familienfideikommiss für das Nürnberger Patriat nachweisbar sind. Sie sollen im Folgenden dargestellt werden.

c) Familienfideikommiss des 16./ 17. Jahrhunderts

Erstmals 1567 findet sich im Testament des Ludwig Holzschuher eine Anordnung⁷³⁾, die auf den Einfluß der Fideikommisslehre hinweist. Holzschuher bestimmt wegen seiner "behausung" in Nürnberg, daß sein ihm am nächsten verwandte Agnat, im Falle der Veräußerung oder "Vererbung"⁷⁴⁾ des Hauses durch die eingesetzten Erben, berechtigt sei, dieses für 300 fl. unter dem Schätzpreis zu erwerben. Würde der Agnat oder seine männlichen Nachkommen das Haus nicht annehmen wollen oder diese Linie nach der Annahme aussterben, so sollte dieses Vorkaufsrecht auf den

70) Vgl. oben S. 36, Anm. 28.

71) Vgl. hierzu Kapitel 4.

72) Vgl. oben S. 6.

73) Vgl. Gatterer, Pars II, Document 267, "Ludwig Holzschuhers Testament" von 1567 August 28.

74) Übertragung von Nützeigentum im Wege der Erbleihe; vgl. hierzu Gedeon, S. 42; Mattausch, S. 15 ff. Außerdem: Verneute Reformation von 1564, XXIII. Titel, "Von Aigenschafften und Erbrechten".

oder die nächstverwandten Agnaten des Testators übergehen

"damit das haus also für und für bey dem namen und stamen des Holzzshuer geschlechts pleib und erhalten und zu ewigen zeiten nit davon gepraecht werde. Jedoch sollen dießes legats oder fideicommiss allain diejenigen unter meinen agnaten, welche yeder zeit, da sich der fall dießes legats oder fideicommiss begeben würdt, alhie zu Nürnberg burger und seßhaft sein werden, fähig und tailhafftig" sein.

Die Errichtung einer Vorschickung ist hierin nicht zu sehen. Fehlt schon die zu diesem Zeitpunkt durchgängig übliche Bezeichnung Vorschickung, so ist aus der Tatsache, daß weder ein ausdrückliches Zweckentfremdungsverbot, wie es bei den Vorschickungen üblich war, noch die Anordnung einer Einzelfolgeordnung ersichtlich ist, zu schließen, daß eine Vorschickung im bisher üblichen Sinn vom Testator nicht gewollt war.

Andererseits ist zwar durch die Bezeichnung der Anordnung bzw. des Gegenstands als "fideicommiss oder legat" allein noch kein Nachweis für das Vorliegen eines gemeinrechtlichen Familienfideikommisss erbracht; jedoch kann diese Bezeichnung unter Umständen als ein Indiz hierfür gelten.

Entscheidend für die Frage, ob der Testator nur ein Fideikommiß ohne Dauercharakter oder eben doch ein Familienfideikommiß im Sinne des gemeinrechtlichen Instituts errichten wollte, ist, wie lange seine Bestimmung Bestand haben sollte. Da sein Legat solange bestehen sollte, als Nachkommen der Familie Holzschuher in Nürnberg leben würden, ist wohl eindeutig der Dauercharakter des Fideikommisss als gewollt anzusehen. Zwar entspricht die Anordnung wegen Fehlens einer Einzelfolgeordnung weder der Vorschickung, noch dem vom spanischen Majoratsrecht beeinflussten späteren gemeinrechtlichen Fideikommiß, sie ist aber doch als eine Fideikommisstiftung nach dem Vorbild der frühen, vom italienischen Recht geprägten gemeinrechtlichen Fideikommissform, der eine Einzelfolgeordnung nicht wesentlich war ⁷⁵⁾, zu werten; hierfür genügte die Bestimmung, daß die "Güter bey der Familie bleiben" sollten, "ohngeachtet das Wort Fideicommiss dabey nicht gebraucht worden" ⁷⁶⁾.

75) Vgl. oben S. 35.

76) Lahner, § 362.

Ähnlich genügt nach dem Gutachten der juristischen Fakultät der Universität Tübingen (vgl. Anm. 61) die Anordnung, daß die gewidmeten Güter bei der Familie (solange diese währt) bleiben sollen, zum Beweise eines Fideikommisss; a. a. O. Beilage 3, S. 54.

Ein ähnliches Fideikommiß, ebenfalls ohne Einzelfolgeordnung, wird 1593 von Andreas Imhof errichtet ⁷⁷⁾. Er ordnet für Häuser, die er testamentarisch seinen Söhnen vermacht, an, daß sie bei den "söhnen und derselben männlichen erben und also für und für bey meinem stammen und namen deren Imhof bleiben". Wenn einer der Erben sein Haus veräußern will, kann er dies nur an einen Verwandten gleichen Namens. Auch hier spricht die Bindung des Objekts an Stamm und Namen einer Familie für die Errichtung eines gemeinrechtlichen Fideikommisses. Die Testamentsbestimmung wurde auch später als Fideikommisserrichtung gewertet ⁷⁸⁾. Eine fideikommissarische Bindung bestimmt der Testator schließlich auch für seine Mannlehen. Sie dürfen in keiner Weise belastet und auch nicht mit Zustimmung des Lehensherrn verkauft werden, damit diese beim Stamm und Namen "unverändert bleiben mögen, so lang derselbig nach Gottes willen sein und währen wirdet" ⁷⁹⁾.

Noch deutlicher als in den bisher angeführten Beispielen zeigt sich der Einfluß der gemeinrechtlichen Fideikommisslehre in einem Vertrag, den im Jahre 1610 die fünf Gebrüder Scheurl schließen ⁸⁰⁾. Die Vertrag-schließenden bestimmen die unbelastete und durch Erbfall in ihr gemeinsames Eigentum gekommene "Behausung unter der Vesten" ⁸¹⁾ zu einem "rechtmessigen, beständigen und ewigen fideicommiss" für sich und ihre eigenen männ-

77) GNM Nürnberg, FA von Imhof, Fasc. XXXIII, Nr. 7a; Abschrift des Testaments von 1593 Dezember 23.

78) StadtAN, genealogische Papiere Imhof; Abschrift des Testaments des Carl Imhof von 1619 Oktober 9.
Vgl. auch Biedermann, Tabula CCXLVII: "zu einem ewigen Fideikommiss unter seiner männlichen Posterität".

79) Eine ähnliche Bestimmung trifft für seine neuerworbenen Mannlehen auch der Sohn des Testators, ebenfalls Endres (II) genannt, in seinem Testament von 1634 Februar 5. Abschrift des Testaments GNM Nürnberg, FA von Imhof, Fasc. XXXIII, Nr. 7 b.

80) Familienarchiv von Scheurl, Fischbach, Urkunde Nr. 518, Perg. Notariatsinstrument von 1610 Oktober 25.

Außenbeschriftung der Urkunde:
"Fideicommiss über die scheurlische Behausung unter der Vesten gelegen, von Herrn Hannß Christoff, Jörg, Carl, Philipp und Jacob, der Rechten Doctorn, weylant Herrn Christoffen Scheurls, des Heiligen Römischen Reichs Statt Richter seeligen hinterlassenen Söhnen uffgericht und bedingt, 1610".

81) Zur Geschichte des Hauses und dessen Inventar siehe auch die ausführliche Darstellung bei Schulz, S. 150 bis 197.

lichen Nachkommen, denen sie die männliche Nachkommenschaft zweier Vettern substituieren. Das Fideikommiß soll solange Bestand haben, als Mitglieder der Familie Scheurl "mannlichs geschlechts, nach Gottes gnediger schickung, im leben sein werden". Der Schätzwert des Hauses wird auf 8000 fl. festgesetzt; für je 1600 fl. Abfindung an die drei jüngeren Brüder erhalten die beiden älteren den "Vorgang" in die Benutzung. Bei Aussterben der Nachkommen der beiden älteren Brüder soll die "behausung als frey lauter aigen, unverpfendt und unbeschwert" auf die Nachkommen der jüngeren Brüder fallen und von diesen auf die Linien der Vettern "auch in solcher qualitet, alß ein rechtmäßig beständig fideicommiss und bedingte verordnung". Beim letzten des Geschlechts der Scheurl "soll diese verschaff und fideicommiss aufhören" und dieser oder seine Erben "mit berurter behausung als andern iren aigenen und unbeschwerten güttern zu tun und zu lassen macht haben".

Mit der Vorschickung hat dieses Familienfideikommiß die Zielsetzung gemeinsam: die Bindung von Vermögen an Stamm und Namen einer Familie, solange männliche Mitglieder dieser Familie vorhanden sind. Jedoch ist in der durchgängigen Kennzeichnung der Vereinbarung als "fideicommiss", in der Form der Errichtung durch Vertrag und besonders in dem Fehlen einer Einzelfolgeordnung der Unterschied zur Vorschickung deutlich herausgestellt.

Es zeigt sich an diesem Vertrag der Einfluß der gemeinrechtlichen Fideikommisslehre in ihrer älteren Form, der die Einzelfolgeordnung nicht wesentlich ist. Weiter deutet sich durch die Anordnung des Fideikommisses in einem Vertrag an, daß die Bindung an erbrechtliche Vorstellungen, nach denen das Familienfideikommiß noch als eine Form des "Dauerlegats" ⁸²⁾ - wie dies möglicherweise noch bei dem Fideikommiß des Ludwig Holzschuher der Fall ist - betrachtet wird, nicht mehr grundsätzlich besteht. Die Ansicht, daß das Fideikommiß ein selbständiges Rechtsinstitut ist, dessen Errichtung nicht unbedingt mehr durch letztwillige Verfügung zu erfolgen hat, beginnt sich durchzusetzen.

Aus den angeführten Beispielen ist jedenfalls soviel zu ersehen, daß gegen Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts

82) Zum Begriff des Dauerlegats und seinem Zusammenhang mit dem Stiftungsrecht vgl. Pleimes, S. 245 ff.; zum Auftreten des Dauerlegats in Nürnberg, S. 252/253.

die Lehre vom Familienfideikommiß in ihrer älteren gemeinrechtlichen Form auch schon im Nürnberger Patriziat bei Fideikommißgründungen Anwendung findet ⁸³⁾.

Eine Einzelfolgeordnung ist bei Nürnberger Familienfideikommissen nur in wenigen Fällen und nur für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts nachweisbar. Es ist dies der Fall bei dem dem Scheurl'schen Fideikommissvertrag von 1610 zeitlich nächsten Fideikommissen von Sebastian Scheurl und Ulrich Grundherr ⁸⁴⁾.

In einem Notariatsinstrument von 1652 ordnet Sebastian Scheurl an ⁸⁵⁾, daß sein Herrnsitz zu Heuchling ⁸⁶⁾ mit allen Zugehörungen an seinen Sohn Gabriel und dessen Linie, nach deren Aussterben auf die Linie seines Enkels Carl Sebastian Pfinzing

"ie von dem eltesten wiederum auf deßen eltesten männlichen leibeserben erblich fallen und gelangen auch von ihnen genutzt und genossen werden, und also hierdurch ein jus primogenitus konstituiert, gestiftet und verordnet sein solle".

Falls diese Linien aussterben, solle der Herrnsitz an die männlichen Nachkommen seiner Vettern fallen. Im Gegensatz zu der oben angeordneten Primogeniturfolge solle bei diesen der Herrnsitz

"jederzeit dem eltesten und nach deßen todt den iahrn nach, wieder dem eltesten dieses geschlechts zugewendet und also iederzeit von dem legitimo successore der ususfructus erhoben, auch über kurz oder lang in allen fällen damit verfahren und gehalten werden, wie es das jus majoratus mit sich bringt, also das solchergestalt dieser Herrnsitz ein Scheuerlisches fideicommissum familiae sein und verbleiben solle".

Für die Berechtigten beider Folgeordnungen besteht ein ausführliches Zweckentfremdungsverbot. Es heißt, daß der fideicommissarius keine

"gewalt oder macht haben soll, das wenigste von solchen stiftungsgütern zu vereusern, zu verwenden, anzugreifen, zu alieniren, zu versetzen, zu verpfänden oder die geringste beschwehung denenselben aufzubürden".

Zu widerhandlungen sollen dabei unwirksam und der Täter "alle possession und nützung verwürkt und sich deß fideicommiss unfähig

83) Die Meinung, Philipp Knipschildt sei der Begründer der Fideikommisslehre, vor ihm seien keine Fideikommisse gestiftet worden (vgl. oben S. 32), trifft daher auch nach diesen Nürnberger Quellen nicht zu.

84) Auch die Stiftung des Gratianus Tucher wird vom Verfasser der "Anmerkungen" (vgl. oben S. 8, Anm. 32) als ein fideicommiss bezeichnet. Gegenstand war ein Haus "unter der Vestung" in Nürnberg. Nach den Ausführungen in den "Anmerkungen" lag auch hier Einzelfolgeordnung vor. Das fragliche Testament von 1690 ist jedoch nicht mehr auffindbar.

85) GNM Nürnberg, Nürnberger Familien, Abteilung XVIII, 92 e, Scheurl; Notariatsinstrument von 1652 Januar 27.

86) Lkr. Lauf/ Pegnitz.

gemacht" haben.

Wesentlich kürzer bestimmt Ulrich Grundherr in seinem Testament von 1680 über seinen Garten vor dem Laufer Tor in Nürnberg, daß diesen nach seinem Tod "der älteste Grundherr, so burger in Nürnberg ist, zu einem majoratu familiae in die possession nehmen, denselben lebenszeit inhaben und genießen" dürfe ⁸⁷⁾. Samt Rüstungen, Gewehren und sonstigem Inventar soll der Garten dann "allezeit[...] auf den ältesten Grundherrn kommen" und als "ein beständiges majorat guth der familia verbleiben".

Es liegt jeweils eine Familienfideikommissstiftung vor. Zweifelhafte ist dabei nur, ob man eine Anlehnung an das spanische Majoratsrecht annehmen kann. Die Bezeichnung "Majorat" und die Anordnung der Primogeniturfolge für zwei Linien durch Sebastian Scheurl könnte darauf hinweisen. Trotzdem ist ein entscheidender Einfluß nicht nachweisbar.

Die Bezeichnung "Majorat" ist schon bei den Vorschickungen als Kennzeichnung für die Folgeordnung seit 1627 - wenn auch nicht in den Errichtungsurkunden selbst, so doch in Bezugnahme hierauf - nachweisbar ⁸⁸⁾. Auch die Primogeniturfolgeordnung war den Vorschickern nicht unbekannt; schon Georg Haller und Sixtus Tucher haben zu Beginn des 16. Jahrhunderts ⁸⁹⁾, so wie hier Sebastian Scheurl, für bestimmte Linien Primogeniturfolge, dann bei Aussterben dieser bevorzugten Linien aber allgemein Senioratsfolge angeordnet. Vor allem bei Sebastian Scheurl zeigt sich, daß er die Begriffe fideicommissum familiae und Majorat zwar verwendet, daß er aber außerdem die Folgeordnung, wie bisher bei den Vorschickungen üblich, auch ausführlich umschreibt. Ebenso hält sich das Zweckentfremdungsverbot und die Sanktion ganz im Rahmen der bisher für die Vorschickungen üblichen Anordnungen. Es ist daher nicht von der Hand zu weisen, daß Sebastian Scheurl, in voller Kenntnis der bei den bisherigen Vorschickungen üblichen Regeln,

87) StadtAN, FA Grundherr, G I, Fasc. 19, Nr. 3; Abschrift des Testaments von 1680 Dezember 3.

88) Vgl. oben S. 43, Anm. 59.

89) Vgl. oben S. 1, Anm. 2 und 3.

seine Stiftung der äußeren Form nach zwar dem gemeinrechtlichen Fideikommissrecht angeglichen hat, inhaltlich aber eher eine der bisherigen Vorschickung entsprechende Anordnung treffen wollte.

Dies zeigt sich auch bei dem Majorat des Ulrich Grundherr und seiner Beurteilung durch Zeitgenossen. Obwohl Grundherr nur den Begriff des Majorats verwendet, wird in einem Gutachten zu der Streitfrage, ob bestimmte "Pretiosen" zum Majorat gehören, nicht auf die spanische Majoratsregelung verwiesen, sondern festgestellt, daß es sich bei der Verfügung nicht um ein einfaches Fideikommiß, sondern um ein solches "nach art derer hierzu land gewöhnlichen vorschickungen" handele ⁹⁰⁾.

Trotz Einzelfolgeordnung liegt bei diesen beiden Familienfideikommissen wohl nicht die spätere, aus Spanien rezipierte Form des gemeinrechtlichen Fideikommisses vor, sondern es ist - obwohl eine ausdrückliche Bezugnahme auf die Vorschickung vermieden wird - eher eine Anlehnung an das bisher in Nürnberg gebräuchliche Institut anzunehmen, welches in diesen Urkunden in der Form eines gemeinrechtlichen Familienfideikommisses erscheint.

Diese beiden Familienfideikommissen bilden mit ihrer Einzelfolgeordnung eine Ausnahme gegenüber den obigen Fideikommissen und denen des 18. Jahrhunderts, bei denen eine Einzelfolgeordnung nicht festgelegt wurde.

d) Familienfideikommiss des 18. Jahrhunderts

Die im 18. Jahrhundert jeweils in Testamenten errichteten Familienfideikommissen von Georg Stephan Tucher (1756) ⁹¹⁾, Johann Sigmund Pfinzing (1763) ⁹²⁾, Christof Jacob Peller(1764)⁹³⁾

-
- 90) StadtAN, FA Grundherr, G I, Fasc. 19, Nr. 28: "Gründliche Motive und Rationes".
Die Streitigkeit selbst wird 1706 durch einen Vergleich beigelegt, vgl. hiezu StadtAN, FA Grundherr, G I, Fasc. 19, Nr.36.
- 91) Vgl. oben Anm. 61 (dort S. 39/40); Auszug aus dem Testament von 1756 September 30.
- 92) Familienarchiv von Haller, Großgründlach, GA 314; "Acta, die Errichtung, Auflösung und Verteilung des von Pfinzingischen Fideicommisses betreffend 1763 - 1811" Abschrift des Testaments von 1763 Dezember 20.
- 93) StadtAN, FA Peller, Nr. 438; Abschrift des Testaments von 1764 Juni 13.

und Johann Christof Peller (1774) ⁹⁴⁾ stimmen in ihren Grundzügen überein. Diese sollen am Beispiel des von Christof Jacob Peller errichteten Familienfideikommisses, welches hierfür am besten geeignet ist, kurz dargestellt werden ⁹⁵⁾.

Der Testator hatte für 15000 fl. "liegende Güter" in der Umgebung von Nürnberg gekauft, darunter auch Mannlehen verschiedener fränkischer Herrschaften. Die drei Söhne des Testators sollen nun nach seinem Tod

"solche Güter in gemeinschaftlichen Besitz nehmen, in Eintracht genießen und unverteilt haben und behalten, auch auf ihre männliche Nachkommen zu Ehren, besserer Erhaltung und Fortkommen des Pellerischen Namens und Stammens, solange es dem Höchsten gefallen wird, einen männlichen Nachkommen von mir und ihnen übrig zu lassen, als ein männliches Familienfideicommiss verfallen und fortpflanzen...".

Auch mit Zustimmung des Lehensherrn darf kein Stück zweckentfremdet werden. Außerdem ist eine Aufhebung des Familienfideikommisses, selbst wenn alle Teilhaber damit einverstanden sein sollten, verboten. Verwalter der Fideikommissgüter soll

"der älteste von meinen Söhnen, und so fort jedesmalen der älteste, im hiesigen nexu stehende von meinen männlichen Nachkommen, oder wenn dieser sich dazu nicht tüchtig oder in Stand befinden würde, der Nachälteste" sein ⁹⁶⁾.

Über die Verwaltung soll den erwachsenen Nachkommen jährlich an Lichtmeß Rechnung gelegt werden. Für seine Mühewaltung erhält der Verwalter "alles dasjenige, was unter der kleinen Weisat begriffen ist" ⁹⁶⁾. Wegen der Verteilung des Ertrags ordnet der Testator schließlich an, daß jeder der drei Söhne bzw. deren Linien ein Drittel "an den Gefällen und Nutzungen" erhalten solle.

Auch bei den drei anderen Familienfideikommissen steht Besitz und Nutznießung allen männlichen Familienmitgliedern zu, während die Verwaltung, bei jährlicher Rechnungslegung, vom Geschlechtsältesten geführt werden soll. Beim keinem der vier

94) StadtAN, FA Peller, Nr. 439; Abschrift des Testaments von 1773 Oktober 12.

95) Vom Testament des Georg Stephan Tucher liegt nur das in Anmerkung 91 angeführte Exzerpt vor. Inhalt der Errichtungsurkunde und Geschichte des Pfinzingschen Familienfideikommisses wurden schon von Georg von Kress, S. 201 ff., ausführlich dargestellt. Es wurde die gleiche Quelle benützt.

96) "Weisat, das ist die kleine Zinß, als Hennen, Hühner, Weck, und dergleichen...": Vern. Reformation, im Inhaltsverzeichnis unter W.

Familienfideikommission ist die Abführung eines Teils des Ertrags zur Besserung des Fideikommissgutes vorgesehen; die gesamte Nutzung wird auf die männlichen Nachkommen verteilt.

e) Mischformen

War noch bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts das Institut der Vorschickung vorwiegend die Rechtsform gewesen, die im Nürnberger Patriziat für die Erhaltung von Familiengut Anwendung gefunden hatte, so ändert sich dies im 18. Jahrhundert. Es treten Familienfideikommissionen ohne Einzelfolgeordnung und vor allem Familienstiftungen mit dem Ziele einer allgemeinen Besserstellung der männlichen Familienmitglieder - im Gegensatz zu den Familienstiftungen des 15./16. Jahrhunderts, die nur die Unterstützung bedürftiger Familienangehöriger vorgesehen hatten ⁹⁷⁾ - in den Vordergrund und an die Stelle der Vorschickung. Eine Abgrenzung der Familienfideikommission ohne Einzelfolgeordnung gegenüber dieser späteren Form der Familienstiftung bereitet, wie noch zu zeigen sein wird ⁹⁸⁾, erhebliche Schwierigkeiten.

Eine Ursache hierfür liegt darin, daß die geringeren Anforderungen, die an die Kennzeichnung einer Stiftung als Fideikommiß gestellt wurden, dazu führten, den Ausdruck Fideikommiß als eine Art Oberbegriff auch für andere Institute mit ähnlicher Zweckrichtung zu verwenden. Neben der Vorschickung, für die diese allmähliche Gleichstellung oben bereits darzustellen versucht worden ist, trifft dies vor allem auch für die Familienstiftung zu. Bezeichnend hierfür ist die Feststellung von Cramers, der ausführt: "..daß man heutzutage vergeblich darüber streite, ob man dergleichen [...] Familienstiftungen, Vorausße und Vorschickungen Fideicommissa nennen könne, da einmal dieser Name nun durchgehend üblich" ⁹⁹⁾. Außerdem finden sich auch Stiftungen, die zum

97) Vgl. unten S. 74.

98) Vgl. unten S.

99) Von Cramer, S. 124.

Cramer behandelt hier den am Reichskammergericht anhängigen Rechtsstreit über das Fideikommissgut Bischoe (Lkr. Fürth) der Nürnberger Familie von Schwab.
Zu diesem Fideikommiß und den hierum geführten langdauernden Rechtsstreit vgl. auch die Darstellung von Mahr, S. 76 und S. 81 f.

Teil Familienstiftungen, zum Teil aber auch Familienfideikom-
misse beinhalten. Dies hat schon Siebenkees festgestellt:

"Öfters werden mit den Vorschickungen¹⁰⁰⁾ Geschlechtsstiftungen
zum Besten der Geschlechtsverwandten verbunden" ¹⁰¹⁾.

Als Beispiel hierfür sei der verklausulierte Vertrag der Ge-
brüder von Wölckern von 1729 angeführt ¹⁰²⁾. Danach soll ein
Sechstel des jährlichen Stiftungsertrags vorzugsweise armen Wit-
wen, Waisen oder Studierenden der eigenen Familie zukommen. Falls
keine Bedürftigen der eigenen Familie vorhanden sind, soll dieser
Betrag an sonstige arme Leute ausgeteilt werden. Die übrigen Er-
träge erhalten die jeweils Ältesten der von den Vertragsschließen-
den abstammenden Linien, bei jährlichem Wechsel, zugeteilt.

Christoph Friedrich Waldstrome ordnet in seinem Testament von
1686 an, daß die Zinsen eines von ihm unkündbar angelegten Kapi-
tals vorzugsweise als Stipendium verwendet werden solle. Seien
Studierende nicht vorhanden, könne der Familienälteste den Stif-
tungsertrag erhalten ¹⁰³⁾.

Nach Nürnberger Sprachgebrauch liegt hier jedenfalls ein Fidei-
kommiß vor. Eine nähere Beurteilung der gewollten Rechtsform ist
jedoch schwierig: es kommt sowohl eine Familienstipendiumstiftung,
als auch eine Vorschickung oder ein Geldfideikommiß in Betracht.

Aus diesen Beispielen und der obigen Feststellung von Sieben-
kees ist zumindest soviel ersichtlich, daß im Nürnberger Patri-
ziat gemischte Familienfideikommiss- und Familienstiftungen vor-
kommen. ¹⁰⁴⁾ Ihre rechtliche Beurteilung ist nur von Fall zu Fall durch-
führbar. Die Abgrenzung der "wahren Fideikommiss" ¹⁰⁵⁾ von der
Familienstiftung, soll im folgenden Kapitel vorgenommen werden.

100) Siebenkees versteht darunter Familienfideikommiss (vgl.S.36).

101) Siebenkees, Abhandlung, S. 172.

102) GNM Nürnberg, FA von Wölckern, Nr. 27. An diesem Vertrag von
1729 März 23 ist der Verfasser der Commentatio succinta,
Lazarus Karl von Wölckern, beteiligt.

103) StadtAN, genealogische Papiere Waldstrome, Abschrift des
Testaments von 1686 November 3. Waldstrome ordnet an, daß
bei Nichtigkeit des Testaments seine Verfügung "die Kraft
eines Codicills, Fideicommiss etc. haben" solle.
Ähnlich verwendet auch F. W. Volckamer den Begriff "fidei-
commiss" in seinem Testament von 1729; vgl. GNM Nürnberg,
FA von Volckamer, Band 36, S. 203.

104) Vgl. außerdem hierzu den Familienvertrag der Peller von
1723 Mai 14, StadtAN, FA Peller, U 58.

105) Diese Formulierung wird für das Familienfideikommiß des
Georg Stephan Tucher verwendet, vgl. oben Anm. 61 und 91.

3. Kapitel

Abgrenzung von Vorschickung und Familienfideikommiß gegenüber ähnlichen Instituten

A) Vorschickung, Stammgut, Erbgut und Ganerbschaft

Ausgehend von der Erwägung, daß der auch im Familienfideikommiß enthaltene Gedanke von der Erhaltung des Familienguts in Deutschland schon vor der Rezeption verschiedenen Instituten - vor allem Stammgut, Erbgut, Ganerbschaft - zu Grunde lag, wurde immer wieder versucht, diese in ihrer deutsch - rechtlichen Erscheinungsform zu erfassen und dabei gleichzeitig ihr Verhältnis zum aufkommenden Institut des Familienfideikommisses darzulegen ¹⁾. Dabei wurde die Meinung vertreten, daß diese deutsch - rechtlichen Institute und die auf ihnen beruhenden Stiftungen ²⁾ in ihrem sachlichen Gehalt nicht wesentlich geändert, sondern nur in ihrer äußeren Erscheinungsform dem römischen Recht angeglichen wurden. Dadurch sollte ihr weiteres Fortbestehen erreicht und gesichert werden ³⁾. Um die Möglichkeit auszuschließen, daß es sich bei der Vorschickung um ein solches, wenn auch unter anderem Namen schon bekanntes deutsch - rechtliches Institut handelt, sollen im Folgenden die unterscheidenden Merkmale der Vorschickung dargestellt werden.

Eine Abgrenzung des Nürnberger Familienfideikommisses von den frühen deutsch - rechtlichen Instituten Stammgut, Erbgut und Ganerbschaft erfolgt nicht. Das in Nürnberg auftretende gemeinrechtliche Fideikommiß weicht von der auch im übrigen

1) Vgl. vor allem Costa, S. 2, 21; von Salza und Lichtenau, S. 32 ff.; Krause, S. 223; Frommhold, Stammgut, S. 63; H. Meyer, Familienfideikommisse, S. 227, 270.

2) "Stiftung" hier im Sinne der gebundenen Vermögensmasse, wobei die Bindung durch rechtsgeschäftliche Willenserklärung, aber auch durch gewohnheitsrechtliche Übung erfolgt sein kann.

3) Wippermann, Ganerbschaften, S. 59; Koch, S. 10, 30, 61/62; Kunsemüller, S. 75.

Deutschland allgemein üblichen Form nicht ab. Es kann daher insoweit auf die Literatur ⁴⁾ verwiesen werden, wo durchgehend eine Abgrenzung des Familienfideikommisses gegenüber den deutsch - rechtlichen Instituten vorgenommen wird. Die in diesen Darstellungen herausgearbeiteten Grundzüge der deutschrechtlichen Institute können zu ihrer Abgrenzung von der Vorschickung herangezogen werden.

I) Vorschickung und Stammgut

Besonders das Stammgut ⁵⁾ des niederen Adels wird als dasjenige deutsch - rechtliche Institut angesehen, das die Entstehung des Familienfideikommisses, als eines "mixtum compositum" ⁶⁾ deutschen und römischen Rechts, beeinflußt hat. Die Einwirkung ist da als besonders stark zu bezeichnen, wo bisher in Form des Stammguts gebundenes Vermögen nun in der Form des Familienfideikommisses gebundenes Familiengut wird, wo also im wesentlichen nur die äußere Form der Bindung einer Gütermasse an eine Familie wechselt ⁷⁾.

1) Grundzüge des Stammguts

Grundgedanke und juristische Konstruktion des Stammguts wurden immer wieder dargestellt ^{7a)}, vor allem auch, um es gegenüber

4) Vgl. S. 57, Anm. 1.

5) Frommhold, Stammgut, S. 60, findet die Bezeichnung "Stammgut" erstmals 1470. Stammgüter kommen nach seiner Ansicht seit Ausgang des Mittelalters beim Adel vor. Die Bezeichnung Stammgut ist nicht immer eindeutig. Sie wird auch für solche Familiengüter verwendet, für die Stammgutsqualität im unten zu skizzierenden Sinn nicht vorliegt. Vgl. etwa Lahner, § 366, der auch Fideikommißgüter als Stammgüter bezeichnet.

6) So H. Meyer, Familienfideikommisse, S. 269.

7) Für die Familienfideikommisse in Hannover hat Koch Entstehung aus früheren adeligen Stammgütern nachgewiesen. In den Stiftungsurkunden stellt Koch einen unterschiedslosen Gebrauch der beiden Begriffe fest, Koch, S. 5 und 10. Auch H. Meyer ist gleicher Ansicht, wenn er die Stiftung des Wolf von Rechberg im Testament von 1501 für eine vom römischen Recht beeinflusste Fideikommissstiftung hält, während die 1494 erfolgte Widmung der gleichen Vermögensmasse durch Ulrich von Rechberg nach seiner Meinung noch eine deutsch - rechtliche Stammgutsstiftung darstellt, H. Meyer, Familienfideik. S. 263 f.

7a) Nach Ansicht von Frommhold, Stammgut, S. 66, erfolgte eine Darstellung des Stammguts erstmals durch K. F. Eichhorn §§ 367 ff.; ihm folgen die "Hauptvertreter der germanistischen Rechtswissenschaft", Frommhold, Stammgut, S. 66.

dem Familienfideikommiß abgrenzen zu können. Hier soll auf die dabei erarbeiteten Grundregeln nur insoweit eingegangen werden als die Verschiedenheit von Vorschickung und Stammgut nachzuweisen ist.

Der Grundgedanke des Stammguts besteht darin, Grundeigentum durch Einschränkung der Veräußerungsbefugnis im Mannesstamm einer Familie zu erhalten ⁸⁾. Stammgutseigenschaft eines Gutes liegt jedoch nur dann vor, wenn dieses durch mehrmaligen Erbgang auf den derzeitigen Besitzer gekommen ist ⁹⁾. Die Bindung erfolgt durch gewohnheitsrechtliche Übung (Herkommen, Observanz), während sie beim Familienfideikommiß durch rechtsgeschäftliche Willenserklärung erreicht wird ¹⁰⁾. Außerhalb der Familie ist das Stammgut nur bei Zustimmung aller Agnaten veräußerlich; bei wirtschaftlicher Notlage des Besitzers ist die Zustimmung ausnahmsweise nicht erforderlich ¹¹⁾. Innerhalb des Mannesstamms sind Verfügungsbeschränkungen nicht üblich ¹²⁾. Eine besondere Folgeordnung ist für das Stammgut nicht Voraussetzung ¹³⁾.

2) Abgrenzung

Vergleicht man nun die Grundzüge der Vorschickung mit denen des Stammguts, so ist zunächst zu berücksichtigen, daß, bedingt durch die weite Verbreitung, die das Institut gefunden hat, regionale Abweichungen vorkommen können ¹⁴⁾. Hinzu kommt, daß das

8) Zimmerle, S. 265; Koch, S. 7 und 9.

9) Eichhorn, § 367; von Salza und Lichtenau, S. 30 f.; Koch, S. 6; vor allem auch Frommhold, Stammgut, S. 62; dieser bringt eine Legaldefinition nach sächsischem Landrecht: "...daß Stammgüter solche Güter sind, welche der Donator nicht selbst acquirirt oder erlanget, sondern die von seinen Vorfahren, als Großvater und dergleichen gewonnen und von denenselbigen ihren Ursprung haben", Frommhold, Stammgut, S. 62.

10) Zimmerle, S. 291; von Salza und Lichtenau, S. 32; Eichhorn, § 368; Koch, S. 7 und 62; Frommhold, Stammgut, S. 68.

11) Zimmerle, S. 291; Koch, S. 9; Frommhold, Stammgut, S. 68.

12) H. Meyer, Stammgutsstiftung, S. 68 ff.; "Verfügungsfreiheit innerhalb des Mannesstamms" S. 69.

13) H. Meyer, Stammgutsstiftung, S. 71; Koch, S. 62: "dem Stammgutsrecht ist eine solche Einzelerbfolge [wie bei den Familienfideikommissen] begrifflich fremd"; Frommhold, Stammgut, S. 68.

14) Frommhold, Stammgut, S. 61, vermutet den Ursprung des Stammguts in den Rheinlanden.

Stammgut wohl vorwiegend beim Landadel gebräuchlich war, der vor allem den Stammsitz, von dem das Geschlecht seinen Namen herleitete, der Familie erhalten wollte ¹⁵⁾.

Obwohl man nun bei der Gegenüberstellung von Stammgut und Vorschickung feststellen kann, daß beiden die Absicht der Erhaltung des Familienbesitzes zugrunde liegt, bedient sich die Vorschickung einer anderen Rechtsform für die Durchführung des Grundgedankens. Die juristische Konstruktion der beiden Institute ist zu verschieden, als daß man die Vorschickung mit dem Stammgut einfach gleichsetzen könnte.

Die Form der Widmung des Zweckvermögens (letztwillige Verfügung), das absolute Zweckentfremdungsverbot und die straffe Durchführung der Einzelfolgeordnung unterscheiden die Vorschickung vom Stammgut. Darüberhinaus stimmen beide Institute in dem zugrunde liegenden Zweckvermögen nicht überein ¹⁶⁾. Schließlich läßt sich eine Kennzeichnung der Vorschickung als Stammgut in den Quellen des 15./16. Jahrhunderts nicht feststellen ¹⁷⁾.

Betrachtet man die Zweckvermögen einzelner Vorschickungen vor ihrer Widmung durch die Vorschicker, so zeigt sich außerdem, daß ein Zusammenhang mit Stammgütern nicht bestanden hat. Würde es sich nur um eine Änderung der Rechtsform handeln - ähnlich wie in Hannover vom Stammgut zum Familienfideikommiß ¹⁸⁾, so in Nürnberg vom Stammgut zur Vorschickung - dann müßten die zur Vorschickung gewidmeten Güter schon in der Hand des Vorschickers ererbtes, gebundenes Gut gewesen sein. Nur dann wäre, trotz der Änderung der Rechtsform, eine Fortführung bisheriger Stammgüter denkbar.

Untersucht man unter diesem Gesichtspunkt die Vorschickungsvermögen des 15./16. Jahrhunderts, nur diese kommen wegen des zeitlichen Zusammenhangs in Betracht, so zeigt sich, daß diese Güter im Zeitpunkt der Vorschickungserrichtung keine Stammguts-

15) Frommhold, Stammgut, S. 59; Wippermann, Ganerbschaften, S. 12.

16) Neben Grundbesitz und Dominikalrenten (so für das Stammgut Koch, S. 9) sind bei der Vorschickung auch Forderungen (Ewigelder, Gattergelder) Gegenstand des gebundenen Vermögens, vgl. oben S. 16/17.

17) Die Bezeichnung findet sich, beiläufig, im Fideikommißvertrag der Peller von 1723 Mai 14, StadtAN, FA Peller, U 58.

18) Koch, S. 10.

qualität besitzen. Es läßt sich nachweisen, daß die meisten dieser Güter erst vom Vorschicker selbst aus dritter Hand erworben worden sind.

So hat Hans Rieter seine zur Vorschickung Kalbensteinberg gewidmeten Güter in der Gegend von Windsheim im Jahre 1414 gekauft 19). Der Hauptgegenstand dieser Vorschickung, "zwei drittteil an dem eigenen dorf Kalbensteinberg mit aller zugehörung" , wird erst nach dem Tod des Vorschickers mit den hierfür vom Vorschicker bestimmten 2000 fl. erworben 20).

Auch die Güter der Rieter - Vorschickung Kornburg wurden erst vom Vorschicker gekauft 21). Dementsprechend lag auch hier im Zeitpunkt der Widmung Stammgutsqualität des Vorschickungsgegenstands nicht vor. Gerade bei diesen beiden Vorschickungen der Rieter müßte ein Zusammenhang mit dem adligen Stammgut erkennbar sein, falls eine Gleichsetzung mit oder Ableitung von diesem in Frage kommt: sollte einmal wegen der Entstehungszeit, da im 15. Jahrhundert das Stammgut noch üblich ist, zum anderen weil gerade bei den Rietern Beziehungen zum fränkischen Landadel bestehen 22).

Neben diesen beiden Vorschickungen Kalbensteinberg und Korn-

-
- 19) StadtAN, R XIII r Nr. 58/I (Rieterkopialbuch I), Bl. 255; Abschrift des Kaufvertrags von 1414. Verkäufer war Fritz Schenk von Geyern, Zeugen u.a. Johann von Haideck und Walther von Seckendorf; sie gehörten, ebenso wie der Verkäufer, dem fränkischen Landadel an. Die Güter waren ursprünglich teils Würzburger, teils burggräfliche Mannlehen gewesen. Sie wurden 1414 bzw. 1419 aus dem jeweiligen Lehensverband entlassen und waren daher zum Zeitpunkt der Vorschickungserrichtung (1437) "freies Eigentum" des Vorschickers; vgl. dazu die Abschriften der "Eigenbriefe" im obigen Kopialbuch, Bl. 300 und 303.
- 20) StadtAN, Fundort wie Anm. 19, Bl. 333; Abschrift des Kaufvertrags von 1437 Oktober 25. Verkäufer sind Jakob Harstorfer und Peter Wernitzer
- 21) StadtAN, Fundort wie Anm. 19, Bl. 266'; Abschrift des Kaufvertrags von 1447. Verkäufer ist Jörg von Seckendorf, der Schwager des Vorschickers Peter Rieter. Der Kauf erfolgte zum Zwecke der Vorschickungserrichtung (1450), so Hans Rieter, Verfasser des Kopialbuchs I, Bl. 266'.
- 22) Peter Rieter, der Vorschicker von Kornburg, war verheiratet mit Barbara von Seckendorf, Schwester des Verkäufers Jörg von Seckendorf, vgl. Anm. 21. Die Rieter geben schon 1618 das Bürgerrecht in Nürnberg auf, um in die fränkische Reichsritterschaft aufgenommen zu werden; vgl. dazu auch Wich, S. 19/20; außerdem Schnelbögl, Handbuch, S. 348.

burg sind auch die nachmaligen Vorschickungen Buckenhof ²³⁾, Mayach ²⁴⁾, Oberschöllnbach ²⁵⁾ und Feucht ²⁶⁾ jeweils erst von den Vorschickern erworben worden.

Lediglich bei der Vorschickung Kraftshof des Christoph Kress werden Güter gewidmet, die sich zum Zeitpunkt der Vorschickungserrichtung schon seit über hundert Jahren ununterbrochen im Besitz der Familie befanden und für die schon eine nachweisbare Bindung bestanden hatte. Von Frank zu Döfering vertritt die Ansicht, daß es sich bei der Vorschickungsanordnung um "eine Fortsetzung und Erneuerung der schon von Konrad (II) Kress im Jahre 1429 getroffenen testamentarischen Bestimmungen handelt" ²⁷⁾. Konrad Kress schickt in seinem Testament seinen fünf Söhnen alle seine Mannlehen "zu gleichen tail voraus" und ordnet außerdem an:

"daz die behausung und geseß tzu Krafftzhoffe mitsampt der hofreit weyr und gärten als das alles umbfangen und begriffen hat, alle mein sun bey und miteinander haben halten und nyssen sullen, also daz es bey unserm stamen und Kressen namen furbas beleib, und welcher mein sune seinen tail daran nit behalten möcht oder wölt, dem sölten die andern sein bruder für denselben seinen fünffteil zweihundert guldein landswerung geben, daran sol er sich für denselben seinen tail benügenlassen" ²⁸⁾.

So kann Christoph Kress, als er 1531 seine Vorschickung errichtet, in seinem Testament sagen:

"dieweil aber dies gemelt haus [...] bey dem geschlecht und stammen der Kressen diser meiner linien vast lang vor alter vil jar herkommen und ir gewesen ist..." ²⁹⁾.

23) Vgl. Biedermann, Tabula CVIII. Wenn Biedermann in diesem Zusammenhang Buckenhof als Stammgut kennzeichnet, so ist dies nicht im Sinne des Stammgutsinstituts, entstanden aus und beruhend auf Gewohnheitsrecht, zu verstehen. Ähnlich wie bei Lahner, § 366, ist dies lediglich Ausdruck für die Tatsache, daß Buckenhof damals (1748) schon lange im Besitz der Familie Haller ist; die Bezeichnung von Buckenhof durch Zeitgenossen des Vorschickers ist "Vorschickung, umgehende Stiftung", vgl. dazu unten S. 94.

24) Biedermann, Tabula CCCXCVI.

25) Biedermann, Tabula CCCXXXVIII: Oberschöllnbach wurde 1512 von Sixtus Ölhafen gekauft.

26) Schwemmer, S. 33.

27) Frank zu Döfering, Spalte 292; Verfasser zitiert nach einer nur unvollständigen späteren Abschrift, vgl. Spalte 1398.

28) GNM Nürnberg, FA von Kress, Schachtel XXV, Fasc. C, Nr. 3 Ausfertigung des Testaments von 1429 November 22.

29) Vgl. oben S. 7, Anm. 21.

Trotz dieser Anordnung des Konrad Kress ist nicht ganz deutlich, ob der Herrensitz ein Stammgut im obigen Sinn darstellt. Dagegen spricht die Errichtung durch Testament ³⁰⁾. Die Auseinandersetzungsanordnung gilt nur für die Söhne des Testators. Schließlich ist auch kein ausdrückliches Veräußerungsverbot für den Fall ersichtlich, daß alle Besitzer gemeinsam oder derjenige, der Kraftshof allein innehat ³¹⁾, verkaufen wollen. Zu beachten ist hier noch der Zusammenhang mit dem Lehenrecht, das durch den bei Mannlehen üblichen Ausschluß der weiblichen Nachkommen schon an sich ein die obige Anordnung stützendes Element bildet.³²⁾.

Auch wenn man aber Stammgutseigenschaft für diesen kressischen Besitz zu Kraftshof bejahen würde, so wäre damit noch nicht nachgewiesen, daß die Vorschickung allgemein vom Stammgut abzuleiten ist: die Anordnung des Konrad Kress ist ein Einzelfall. Daher ist die Auffassung, die Vorschickung sei aus dem Stammgut durch Wandlung der Rechtsform herzuleiten, nicht vertretbar. Vielmehr zeigt sich die Unabhängigkeit der Vorschickung vom Stammgut sowohl an der verschiedenartigen juristischen Konstruktion als auch an der Tatsache, daß die Vorschickungen mit bisher noch nicht gebundenem Vermögen errichtet wurden.

II) Vorschickung und Erbgut

Das Erbgut wird oft im Zusammenhang mit dem Stammgut behandelt ³³⁾. Nach Ansicht von Costa bilden beide Institute einen Ausgangspunkt des Familienfideikommisses ³⁴⁾.

30) Begründung des Stammguts durch gewohnheitsrechtliche Übung, vgl. oben S. 59.

31) Nach Frank zu Döfering, Spalte 1398, war 1464 Hieronymus Kress Alleinbesitzer von Kraftshof.

32) Kraftshof war zum großen Teil Reichslehen, vgl. Frank zu Döfering, Spalte 1400. Vgl. auch die Regelung der Vern. Reformation, XXXIIII. Titel, I. Gesetz: bei gesetzlicher Erbfolge erhalten die Söhne die Mannlehen als Voraus.

33) Vgl. Eichhorn, § 367 (S. 892); ihm folgend Frommhold, Stammgut, S. 66, und die dort angeführten Autoren; außerdem von Salza und Lichtenau, S. 3; Zimmerle, S. 11/12, 21/22.

Stobbe definiert die Erbgüter als "die von den Blutsverwandten ererbten Güter", vgl. Stobbe - Lehmann, S. 514.

34) Costa, S. 11 und 21.

Im wesentlichen gelten für das Erbgut die gleichen Grundsätze wie für das Stammgut, doch sind die weiblichen Nachkommen nicht ipso jure von der Erbfolge ausgeschlossen³⁵⁾. Diese Regelung sowie die Gründe, die schon bei der Abgrenzung der Vorschickung vom Stammgut angeführt worden sind, insbesondere das Fehlen einer Einzelfolgeordnung, unterscheiden das im übrigen nur unbestimmt ausgeformte Institut von der Vorschickung. Obwohl das Erbgut vorwiegend in Stadtrechten vorkommt³⁶⁾, ist daher eine Gleichstellung mit oder Ableitung der Vorschickung von dieser Rechtsform nicht nachweisbar.

Zwar ist in Nürnberg der Begriff "Erbgut" durchaus bekannt³⁷⁾, doch handelt es sich hierbei nicht um das Institut im obigen Sinn. Als Erbgut wird in Nürnberg lediglich das Objekt des zwischen Eigenherrs und Erbmann geschlossenen dinglichen Erbleihevertrags bezeichnet³⁸⁾. Erbgüter in diesem Sinn bildeten mit den Gegenstand von Vorschickungsvermögen³⁹⁾.

35) Vgl. Eichhorn, § 367 (S. 892): "kein Vorzug des Mannsstamms"; Zimmerle, S. 265 (e contrario); Costa, S. 11/12.

36) Eichhorn, § 367; Stobbe - Lehmann, § 196, Anm. 1, führen Arbeiten über Lüneburger, Lübecker und Hamburger Recht an.

37) Die Vern. Reformation bringt den Begriff vielfach im XXIII. Titel, "Von Eigenschafft und Erbrechten", beispielsweise im II. Gesetz: "So ain Erbgut in dieser Stat ainen Aigenherrn [und] auch einen Gatterherrn het..."; ferner im V. Gesetz, das ein Vorkaufsrecht des Eigenherrn regelt: "So ein Erbmann sein Erbgut in der Stat verkauft ..."; gleichbedeutend verwendet das Gesetz für Erbgut die Bezeichnungen "Erbgut", "Erbstück" und "ererbte Güter". In den "Anmerkungen" (vgl. oben S. 8, Anm. 32) findet sich eine Begriffserklärung; sie betrifft vor allem das Erbgut auf dem Land bei dem der Eigenherr auch die Befugnis hatte, die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben.

38) Vgl. hierzu im einzelnen Mattausch, S. 18; Lahner, §§ 200 ff. "Von den Erbzinslehen"; außerdem Gedeon, S. 41/42.

39) Die Vorschickungshäuser in der Stadt waren infolge der Zweckentfremdungsverbote der Vorschicker von der Erbleihe ausgeschlossen.

III) Vorschickung und Ganerbschaft

Auch die Ganerbschaft ⁴⁰⁾ scheint, ähnlich wie das Stammgut ⁴¹⁾, eines derjenigen älteren deutsch - rechtlichen Institute gewesen zu sein ⁴²⁾, die das Entstehen des Familienfideikommisses beeinflusst haben ⁴³⁾. Nach Ansicht von Wippermann soll kein sachlicher Unterschied zwischen Familienfideikommiß und Ganerbschaft bestehen ⁴⁴⁾.

Da Ganerbschaften auch in Stadtrechten vorkommen ⁴⁵⁾, außerdem auch im Nürnberger Raum einige Ganerbschaften nachweisbar sind ⁴⁶⁾ und ein als Erbeinigung bezeichneter Vertrag bei der Nürnberger Patrizierfamilie Geuder bekannt ist ⁴⁷⁾, bestünde die Möglichkeit eines sachlichen Zusammenhangs zwischen der Nürnberger Vorschickung und der Ganerbschaft.

-
- 40) Die Arbeit von Edward Wippermann, Über Ganerbschaften, ist wohl grundlegend für dieses Rechtsinstitut.
Zur Begriffserklärung vgl. Wippermann, Ganerbschaften, S. 8; die spätere Bezeichnung für Ganerbschaft ist auch Burgfrieden, Erbeinigung und Erbvereinigung, vgl. Wippermann, Ganerbschaften, S. 59. Vgl. außerdem Schütz.
- 41) Im Unterschied zum Stammgut ist die Errichtung einer Ganerbschaft "nicht bloß bei ererbten Gut (Stammgut)" möglich, Wippermann, Ganerbschaften, S. 7. Wippermann führt hier außerdem an, daß Ganerbschaften auch von Nichtadeligen errichtet werden konnten. Beim Ganerbgut liegt "eine Potenzierung des Stammguts" vor. Die Regeln vom Stammgut sind auch auf das Ganerbgut anwendbar, vgl. Wippermann, Ganerbschaften, S. 22.
- 42) Wippermann, Ganerbschaften, S. 6, bringt Beispiele für Ganerbschaften aus dem 13. Jahrhundert.
- 43) Vgl. hierzu die bei H. Meyer, Familienfideikommiss, S. 270/1, angeführten Beispiele, bei denen frühere Ganerbschaften später als Familienfideikommiss weiterbestehen.
- 44) Wippermann, Ganerbschaften, S. 58; nur der Name sei dem römischen Recht entnommen, um "für ein wesentlich deutsches Institut Anerkennung und Schutz zu erlangen"; Wippermann, Ganerbschaften, S. 62.
- 45) Wippermann, Ganerbschaften, S. 9 und 27 (Frankfurt/Main und Lüneburg).
- 46) Ganerbschaft Rothenberg, vgl. Schütz; Ganerbschaft Bösenbrunn, vgl. E. Reicke, Nürnberg, S. 506, Anm. xx; Ganerbschaft Egloffstein, vgl. H. Meyer, Familienfideikommiss, S. 271; Ganerbschaft Leonrod, vgl. Fürstenhöfer, S. 156.
- 47) STAN, Archiv Geuder - Rabensteiner, Urkunde Nr. 257; Abschrift des Vertrags von 1612.

Nach Wippermann liegt eine Ganerbschaft dann vor, "wenn jegliche Tottteilung (Substanzteilung) den Gemeinern und ihren Erben dauernd durch alle Generationen hindurch verboten ist, sei es gewohnheitsrechtlich, sei es durch Vertrag oder letztwillige Verfügung" 48).

Trotz des gemeinsamen Grundgedankens von der Erhaltung des Familienguts durch ein Veräußerungsverbot, ist die Unterscheidung der Vorschickung von der Ganerbschaft schon an Hand eines Vergleichs der jeweiligen Folgeordnung möglich: Wesensmerkmal der Vorschickung ist die Individualfolge, während diese für die Ganerbschaft nicht als Voraussetzung, sondern als wesensfremd zu bezeichnen ist. Die Einzelfolgeordnung der Vorschickung ist der entscheidende Gesichtspunkt, mit dem sie sich von der Ganerbschaft abgrenzen läßt 49).

Zur Verdeutlichung soll hier am Beispiel der Ganerbschaft Rothenberg und der Erbeinigung der Geuder der Unterschied zur Vorschickung aufgezeigt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das Institut der Ganerbschaft in verschiedenen Formen und Entwicklungsstufen auftritt 50) und daher nicht die Geschlossenheit hat, wie es sich bei Wippermann darstellt.

So stand bei der im 15. Jahrhundert erfolgten Gründung der

48) Wippermann, Ganerbschaften, S. 5, "Begriff der Ganerschaft", (§ 3).

49) Ähnlich stellt F. Hofmann, der die Individualfolge nach spanischem Vorbild als unabdingbare Voraussetzung für das Familienfideikommiß ansieht, die Einzelfolgeordnung als Unterscheidungsmerkmal der Fideikommisse gegenüber den Ganerbschaften fest, vgl. L. Pfaff und F. Hofmann, S. 4. Aus dem gleichen Grund lehnt auch Kunsemüller, S. 2, die Theorie Wippermanns von der Entstehung und Gleichsetzung der Familienfideikommisse mit den Ganerbschaften für Westfalen ab.

Für die Abgrenzung der Vorschickung von der Ganerbschaft könnte noch untersucht werden, ob nicht noch weitere wesentliche Unterschiede bestehen. Vor allem bei den von Wippermann angeführten Ganerbschaften in den Stadtrechten von Frankfurt/Main und Lüneburg besteht kein absolutes Zweckentfremdungs- bzw. Veräußerungsverbot, vgl. Wippermann, Ganerbschaften, S. 27 - 29. Dieser Unterschied, von Wippermann als "Modifizierung" des gemeinen Ganerbenrechts bezeichnet, hebt sich stark von der Vorschickung ab.

50) Schütz, S. 6.

Ganerbschaft Rothenberg ⁵¹⁾ weniger die Erhaltung von Familiengut im Vordergrund, sondern es war die Absicht des fränkischen Ritteradels, sich einen politisch - militärischen Stützpunkt zu schaffen ^{51a)}. Dies zeigt sich vor allem beim wichtigsten Recht der Ganerben, dem Anspruch auf Benutzung der Burg bei Fehden. Andererseits waren die Ganerben verpflichtet, die Verteidigung der Burg sicherzustellen ⁵²⁾. Demgegenüber trat in den ersten fünfzig Jahren des Bestehens der Ganerbschaft der sich aus ihr ergebende materielle Nutzen zurück ⁵³⁾. Auch im Jahre 1519, also zu einem Zeitpunkt, in dem die Vorschickungen in Nürnberg ihren ersten Höhepunkt erreichen, kann von einem Familiengut nicht die Rede sein, denn in diesem Jahr zählt die Ganerbschaft nicht weniger als 101 Mitglieder aus verschiedenen fränkischen Adelsfamilien ⁵⁴⁾.

Die einzige güterrechtliche Regelung der Ganerbschaft, die für die Abgrenzung von der Vorschickung in Betracht kommt, stimmt in den beiden Burgfrieden des 15. Jahrhunderts fast wörtlich überein: beim Tod eines Ganerben soll nur einer seiner Erben zur Ganerbschaft zugelassen werden; falls die Erben des Verstorbenen sich nicht innerhalb von zwei auf einen Nachfolger einigen, soll der Anteil des Verstorbenen "den andern gemeinen ganerben heimgefallen sein" ⁵⁵⁾. Durch diese Regelung wird zwar eine Zersplitterung der einzelnen Anteile verhindert; eine genaue Folgeordnung, welcher Erbe zugelassen werden muß, ist damit jedoch nicht gegeben. Hinzu kommt, daß die Ganerbschaft durch die Ausgabe neuer Anteile beliebig vergrößert werden kann ⁵⁶⁾.

51) Schütz, S. 8 ff.; am Kaufvertrag von 1478 Februar 2 waren 44 fränkische Ritter beteiligt. Die Begründung der Ganerbschaft erfolgte durch den Burgfrieden von 1479 Mai 6, vgl. Schütz, Teil II, Beilage Nr. 7 (bei Schütz angegebener Fundort: Staatsarchiv Amberg, Amberger Standbuch Nr. 495). Ein weiterer Burgfrieden stammt von 1493 November 26, Schütz, Teil II, Beilage Nr. 10 (bei Schütz angegebener Fundort: STAN, Urkunden der D-Lade, Nr. 705).

51a) Schütz, S. 7, bezeichnet diese Form der Ganerbschaft als deren letzte Entwicklungsstufe.

52) Schütz, S. 40 ff.

53) Schütz, S. 85.

54) Schütz, S. 83.

55) Vgl. Anm. 51.

56) Hieraus erklärt sich das Anwachsen der Teilhaberzahl von 44 im Gründungsjahr 1479 auf 101 im Jahr 1519, vgl. Anm. 51 und 54.

Die Bewahrung von Familiengut, wie dies die Vorschickung bezweckt, ist für die Ganerbschaft Rothenberg von untergeordneter Bedeutung. Daneben ist ihr juristischer Aufbau zu verschiedenen, als daß man einen Zusammenhang zwischen der Vorschickung und dieser Form der Ganerbschaft annehmen könnte.

Auch die Erbeinigung der Geuder von 1612 ist für die Entstehung und Entwicklung der Vorschickung schon aus zeitlichen Gründen ohne Bedeutung. Außerdem enthält der Vertrag weder eine Einzelfolgeordnung, noch ein absolutes Zweckentfremdungsverbot⁵⁷⁾.

Als Ergebnis des Versuchs einer Abgrenzung von Vorschickung, Stammgut, Ganerbschaft und Erbgut bleibt festzuhalten, daß eine klare Trennung von diesen Instituten möglich ist. Zwar ist der Grundgedanke (Erhaltung des Familienguts) bei allen diesen Instituten vorhanden; seine konsequente Durchführung findet er jedoch nur bei der Vorschickung mit ihrem absoluten Zweckentfremdungsverbot und der Bestimmung einer Einzelfolgeordnung. In diesem Institut sah das Nürnberger Patriziat im 15./16. Jahrhundert die beste Möglichkeit, Güter für immer beim Stamm und Namen der Familie zu erhalten. Daher haben die angeführten anderen Institute, die wohl dem Bedürfnis und den Gewohnheiten des Landadels entgegenkamen, für die Nürnberger Patrizier keine Bedeutung erlangt.

B) Abgrenzung von Vorschickung und Familienfideikommiß gegenüber der Familienstiftung

Der Einfluß von Stammgut, Erbgut und Ganerbschaft auf die güterrechtlichen Beziehungen im Nürnberger Patriziat war, wie oben festgestellt, gering. Dagegen erweist sich die Familienstiftung, neben Vorschickung und Familienfideikommiß, als die Rechtsform, die von Nürnberger Patriziern für die Erhaltung von Familiengut verwendet wurde.

57) Vgl. Anm. 47. In diesem Vertrag werden die Mannlehen der Geuder zu Heroldsberg verteilt. Sowohl vom dominium directum als auch vom dominium utilis soll ohne Not nichts vom Geschlecht der Geuder kommen; die Blutgerichtsbarkeit, die die Geuder seit 1421 in Heroldsberg innehaben, ist in jedem Fall von einer Veräußerung auszunehmen.

Das Verhältnis der Familienstiftung zum Familienfideikommiß in seiner älteren gemeinrechtlichen Form, deren Auftreten in Nürnberg oben nachgewiesen wurde, ist dabei nicht immer eindeutig. Vor allem im 17. und 18. Jahrhundert ist die Abgrenzung schwierig. Sie läßt sich nur durchführen, wenn man die geschichtliche Entwicklung der Familienstiftung in Nürnberg mit berücksichtigt.

Für die Familienstiftung lassen sich hierbei zwei, sowohl sachlich als auch zeitlich trennbare Formen feststellen; die ältere findet sich im 15./16. Jahrhundert, die jüngere ist im 17. und 18. Jahrhundert üblich. Der Übergang von der einen zur anderen Form erfolgt also ungefähr im gleichen Zeitraum, in dem sich der Einfluß des Fideikommissrechts in Nürnberg bemerkbar macht.

Im folgenden soll nun die Entwicklung im ersten Zeitabschnitt untersucht und das Verhältnis der Vorschickung zu dieser Form der Familienstiftung dargestellt werden.^{57a)} Anschließend wird versucht, die Nürnberger Familienfideikomnisse des 17./18. Jahrhunderts von den Familienstiftungen des gleichen Zeitraums abzugrenzen.

I) Die Entstehung der Familienstiftung im Nürnberger Patriziat

Als Zeit der Errichtung der ersten Familienstiftungen ⁵⁸⁾ wird allgemein die Mitte des 15. Jahrhunderts angenommen ⁵⁹⁾. Zur Begründung seiner Ansicht bezieht sich Frommhold hierbei auf Pözl, der seinerseits Rechtsfragen der Familienstiftung des Nürnberger Patriziers Dr. Lorenz Tucher (gest. 1503) erörtert,

57a) Da Fideikomnisse für diesen Zeitraum (bis 1560) in Nürnberg noch nicht nachweisbar sind, erübrigt sich deren Abgrenzung von der älteren Form der Familienstiftung.

58) Über die verschiedenartigen Bedeutungen des Begriffs "Familienstiftung" vgl. Frommhold, Familienstiftung, S. 91/2.

59) Frommhold, Familienstiftung, S. 135; ihm folgt Liermann, Stiftungsrecht, S. 241; außerdem von Hefner, Vorwort.

Die älteste bei von Hefner angeführte Nürnberger Familienstiftung ist die unter Nr. 112 erwähnte Behaimstiftung von 1674 (vgl. zu ihr unten S. 84, Anm. 119/1). Die anderen hier erwähnten Nürnberger Familienstiftungen stammen aus dem 19. Jahrhundert.

ohne dabei allerdings vollständige Namens- und Ortsangaben zu machen ⁶⁰⁾.

Lorenz Tucher ⁶¹⁾ verweist für die Errichtung seiner Stiftung, die seine Testamentsvollstrecker vollziehen sollen, auf eine andere, schon längere Zeit bestehende Nürnberger Familienstiftung; er will "für seine Gevettern eine Stiftung gleich derjenigen, welche die Holzschuher zu Nürnberg haben" ⁶²⁾ Diese von Lorenz Tucher angeführte Familienstiftung der Holzschuher beruht auf der Testamentsanordnung des Berthold Holzschuher von 1447:

"...und sol dan kauffen um fünfczehnhundert guldein ewig gelt und rennt, das sol der eltest meins namens alle jare einnehmen, und den andern seinen freunde rechnung davon tun und ihnen des ein schrifft geben. Und von sölichen rennten sol man den armen freunden meins namens zu hilf kommen, als der merer tail under ihnen zu rat wirt, und möcht man icht von den rennten erübrige, so solt man mer darzu kauffen.." ⁶³⁾

Die beiden Familienstiftungen stimmen in ihrem Aufbau weitgehend überein; "mit gewissenhafter Genauigkeit wurden alle diese Bestimmungen der Holzschuherischen Stiftung von den Tuchern übernommen" ⁶⁴⁾.

Wesentlich älter als diese beiden Familienstiftungen ist die nachmals als Vorschickung bezeichnete und genutzte Stiftung des Bartholomäus Stromer vom Jahre 1386. Soweit ersichtlich, wurde sie noch nirgends dargestellt. Der Testator ordnet in seinem

60) Pözl, S. 353 ff. Die Abhandlung erfolgte im Anschluß an ein Gutachten der juristischen Fakultät der Universität München. Das Gutachten selbst findet sich im von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5748. Es stammt vom 19. 1. 1856 und enthält eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Stiftung, mit vollständiger Namensangabe der Betroffenen. Die Außenaufschrift des Aktes, die gleichzeitig die im Gutachten behandelte Rechtsfrage erkennen läßt, lautet: "Ob als Rechtssubjekt bezüglich des gestifteten Vermögens zu betrachten sei die Stiftung oder die Familie als juristische Person".

61) Zu Dr. Lorenz Tucher vgl. auch Grote, S. 65/66.

62) Pözl, S. 354.

63) Stiftungsurkunde abgedruckt bei Gatterer, Documentum 142; Testament von 1447 September 2. Die Stiftung wird nach dem kinderlosen Tod des Sohnes des Stifters errichtet (1467), vgl. Gatterer, Documentum 160.

64) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5747, "Entstehung und Geschichte der Familienstiftungen, 1832". Verfasser der Schrift ist Gottlieb Freiherr von Tucher.

Testament an:

"Auch sullen sie kawfen geltende gut um drehundert guldin [..], darnach sol daz selb gut niessen , allezeit, der ernst Stromair, und daz sol sten an bekantnisse, der andern Stromeir aller, welcher ez niessen sulle. Wer aber, daz er ungeraten wer, so sol man ez einem andern zu niessen geben. Wer aber, daz der Stromair der ez nusse, mit andern sachn sein narung moht gehabn, und das dez keiner noturftig wer, so sol man die gult fursparn und sol damit bestatten der Stromair kint, da man seche, daz ir vatter niht hat, daz die kint bestat wurden..." 65).

Eine Vorschickung ist in dieser Stiftung nicht zu sehen, denn es fehlen Folgeordnung und Zweckentfremdungsverbot. Später wurde Senioratsfolgeordnung hinsichtlich der Nutznießung eingeführt. Ein genauer Zeitpunkt ist hierfür nicht ersichtlich. Erstmals 1514 findet sich für die Stiftung die Bezeichnung Vorschickung⁶⁶⁾. Allerdings wird hierbei der Familienälteste noch ausdrücklich als "Ausrichter" und nicht als Inhaber, wie bei den anderen Vorschickungen" bezeichnet. Schließlich wird im Familienvertrag von 1682 das Bestehen einer Vorschickung mit alleinigem Nutznießungsrecht für den Familienältesten als von Anfang an gegeben angesehen⁶⁷⁾. Aus der Stiftungsurkunde selbst ergeben sich jedoch hierfür keinerlei Hinweise. Es kann daher vermutet werden, daß Zweck und Form der Stiftung im Laufe der Zeit geändert worden sind. Dies hindert jedoch nicht daran festzuhalten, daß Bartholomäus Stromer keine Vorschickung, sondern eine Familienstiftung begründet hat⁶⁸⁾.

Eine weitere Familienstiftung ist für das Jahr 1545 nachweisbar. Erasmus Gugel bestimmt⁶⁹⁾ in seinem Testament, daß 3000 fl. fest angelegt werden sollten. Von den jährlichen Zinsen sollten 100 fl. dem ältesten ledigen Gugel zum "studiren und herrendiensten gereicht werden", je 25 fl. sollten als Stipendium für einen weiteren Familienangehörigen und als Ausstattungsbeihilfe

65) Von Stromer - Archiv, Grünsberg, U 38; Ausfertigung des Testaments von 1386 November 10.

66) Von Stromer - Archiv, Grünsberg, B 113, "Der alten Stromair Selgeret und Styfftung in Nurnberg", Verfasser: Hans Stromer.

67) Von Stromer - Archiv, Grünsberg, A 649, "Pacta Familiae des Geschlechts der von Stromer in Nürnberg", von 1682 Mai 10.

68) Zum ursprünglichen Aufbau der Stiftung siehe unten S. 78.

69) StadtAN, genealogische Papiere Gugel, Abschrift des Testaments von 1545 Juli 4 (errichtet in Bamberg).

für weibliche Nachkommen verwendet werden. Die Verwaltung dieser Stiftung sollten jeweils zwei Männer aus der "Freundschaft" führen. Falls keine dazu fähigen vorhanden sein sollten, bittet Gugel die Obrigkeit der Stadt, wo die Mehrzahl der Mitglieder seiner Familie wohnt, die Stiftungsverwaltung zu führen.

Zur Herausarbeitung der Grundlinien der Nürnberger Familienstiftung kann schließlich noch die Familienstiftung der Welser herangezogen werden, da an deren Errichtung auch Mitglieder der Nürnberger Linie beteiligt sind ⁷⁰⁾. In dem Vertrag von 1539 bestimmen die Beteiligten die zwei ältesten Welser zu Verwaltern von rentierlich anzulegendem Kapital. Der Ertrag soll grundsätzlich zur Vermehrung des Hauptgutes dienen. Falls jedoch einer oder mehrere der männlichen Nachkommen "in Abfall zeitlicher Güter und zu Armut kommen und gelangen" würden, sollten die beiden Verwalter dem oder den Bedürftigen mit dem Einkommen der Stiftung helfen. Eine ähnliche Regelung wird für den Fall getroffen, daß einer der Nachkommen aus Geldmangel nicht in der Lage wäre seine Söhne studieren zu lassen; bis zur Hälfte des jährlichen Stiftungseinkommens können die beiden Verwalter Stipendien gewähren ^{70a)}.

Nicht für einen Abgrenzungsversuch geeignet ist die 1527 von Mitgliedern der Familie Löffelholz errichtete Stiftung, da deren gesamter Ertrag armen Leuten, nicht auch Familienangehörigen, zugute kommen soll ⁷¹⁾.

Eine Abgrenzung gegenüber der Vorschickung kann nur durch einen Vergleich der diesen Familienstiftungen gemeinsamen Grundregeln mit den Grundzügen der Vorschickung erfolgen; die übliche Abgrenzungsformel der Familienstiftung gegenüber anderen Institutionen, insbesondere dem Familienfideikommiß, die Familienstiftung sei eine juristische Person ⁷²⁾, erweist sich in diesem Zeitraum, in dem sich die Rechtsform erst entwickelt, als unbrauchbar ⁷³⁾.

70) Abgedruckt bei Liermann, Stiftungsrecht, S. 316/318 (Anhang).

70a) Vgl. Liermann, Stiftungsrecht, S. 317/318 sowie die bei den unten folgenden Abgrenzungspunkten noch angeführten einzelnen Bestimmungen.

71) StadtAN, FA Löffelholz, Nr. 18, "Urkunden-Salbuch der Thomas-Löffelholzischen Familienstiftung...". Die fragliche Vereinbarung über die Güter, die ursprünglich kirchlichen Zwecken (Jahrtage) gewidmet waren, findet sich Bl. 51'.

72) Vgl. H. Hoffmann, S. 127; Kaufmann, S. 12; Frommhold, Familienstiftung, S. 132.

73) Zur Untauglichkeit dieser Abgrenzungsformel für die Hauptgeldstiftungen (Definition unten S. 77) vgl. Plaines, S. 76.

Es soll daher versucht werden, zunächst die Gemeinsamkeiten, dann die Unterschiede der beiden Institute hinsichtlich ihres Motivs und des juristischen Aufbaus darzustellen.

II) Gemeinsamkeiten bei Vorschickung und Familienstiftung

Es sind im wesentlichen vier Punkte, in denen Vorschickung und Familienstiftung übereinstimmen:

- 1) In der Regel erfolgt die Errichtung durch Testament ⁷⁴⁾.
- 2) Gegenstand der Stiftungen kann jede Art von rentierlichem Vermögen sein. Was mit den von Bartholomäus Stromer gewidmeten 300 fl. erworben wurde, ist nicht feststellbar ⁷⁵⁾. Mit den von Berthold Holzschuher gestifteten 1500 fl. wurden neben Ewiggeldern von Eger und Rothenburg o. d. T. Eigenschaften in Nürnberg sowie unter anderem "ein aigen hof zu Harpach" und "ein aigen gütlein zu Rewtleins, das des Peter Volkels erb ist" gekauft ⁷⁶⁾. Güter auf dem Land sind auch der ursprüngliche Gegenstand der Stiftung des Lorenz Tucher ⁷⁷⁾. Zinsforderungen aus fest angelegtem Kapital waren Gegenstand der Stiftung des Erasmus Gugel ⁷⁸⁾. Mit dem Ankauf des Herrensitzes Simmelsdorf erfolgte gegen Ende des 16. Jahrhunderts für die Familienstiftung der Tucher der Übergang zur Grundherrschaft ⁷⁹⁾.

Es zeigt sich bei diesem kurzen Vergleich der Vermögen von Familienstiftung und Vorschickung, daß vom Gegenstand her kein wesentlicher Unterschied feststellbar ist. Das Vermögen von Familienstiftungen hätte auch Gegenstand von Vorschickungen sein können, die Objekte der beiden Rechtsformen waren austauschbar ⁸⁰⁾.

74) Ausnahmen: die Familienstiftung der Welser sowie die durch Vereinbarung entstandenen Vorschickungen.

75) Ein Rückschluß könnte aus dem Familienvertrag von 1682 (vgl. Anm. 67) gezogen werden, in dem es heißt, daß die Vorschickung "annoeh in einer eigenschaft auf einem stadel und gärtlein allhier" und aus Losungsgeldern bestehe.

76) Vgl. hierzu Gatterer, Document 160, "Auszug aus dem rothen Holzschuherischen Seelgeräthbuch, Fol I die Anwendung der von Berthold Holzschuher, dem Älteren seinem Geschlecht vermachten 1500 Gulden betreffend".

77) Vgl. S. 49, Anm. 62, § 5 (S. 6).

78) Vgl. Anm. 69.

79) Schwemmer, S. 34; der Kauf erfolgte 1598.

80) Der Übergang von der Familienstiftung zur Vorschickung erfolgte bei der Stiftung des Bartholomäus Stromer, vgl. S. 71. Vgl. auch die ähnliche Wandlung bei den vereinbarten Vorschickungen, S. 2 bis 4.

- 3) Ferner ist beiden Instituten gemeinsam, daß eine Substanzminderung der Vermögen unzulässig ist. Ergibt sich dies bei der Vorschickung ausdrücklich aus den Zweckentfremdungsverboten, so folgt dies bei der Familienstiftung aus dem allgemeinen Grundsatz der Achtung des Stifterwillens. Hinzu kommen Stifterbestimmungen, die die Unterstützung der Bedürftigen nur mit den Erträgen des Hauptgutes, nicht aber dessen Verwendung, zulassen.
- 4) Schließlich bleibt festzustellen, daß bei beiden Instituten vorzugsweise der Mannesstamm berechtigt ist.

III) Unterschiede beider Rechtsformen

1) Die Person des Berechtigten

- a) Entscheidendes Merkmal der Vorschickung war die genaue Festlegung des Folgeberechtigten in der Einzelfolgeordnung. Dem Berechtigten wird nach dem Tod seines Vorgängers die Verwaltung und Nutznießung der zur Vorschickung gehörigen Güter eingeräumt.
- b) Eine andere Regelung findet sich bei der Familienstiftung. Unabhängig vom Alter und von einer Folgeordnung setzen alle fünf Familienstiftungen Armut des Familienangehörigen voraus, dem der Ertrag der Stiftung zugute kommen soll. Es werden entweder Mittel zum Lebensunterhalt oder Beihilfen zur Ausbildung oder Ausstattung gewährt ⁸¹⁾. Die Bedürftigkeit muß dabei von den anderen Familienmitgliedern festgestellt werden ⁸²⁾. Dies kann nur von Fall zu Fall erfolgen. Eine Folgeordnung läßt sich hierfür nicht festlegen. Folgerichtig können dann aber auch mehrere,

- 81) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5743; Gutachten von M. W. Gortz, 1812 Oktober 10. Gortz stellt in diesem Gutachten zur Familienstiftung der Holzschuher fest, daß bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts Bedürftigkeit des Familienmitgliedes Voraussetzung für den Stiftungsgenuß war: "Der Stifter hatte nur einen Zweck bestimmt: Unterstützung der armen Freunde". Vgl. auch die obigen Zitate aus den Stiftungsurkunden (S. 70/72). Erasmus Gugel, vgl. Anm. 69: "Und so der einer dieser meiner unterhaltung nicht bedürftig sein sollte", soll sie dem nächstfolgenden Bedürftigen zustehen.
- 82) Bartholomäus Stromer, vgl. Anm. 65: "daz sol sten an bekarntnisse, der andern Stromeir aller.". Bei Berthold Holzschuher (und ihm folgend Lorenz Tucher) sollen die Verwandten "sich des unterreden, wie sie es mit dem gelt halten woellen, oder was not ist" (vgl. Anm. 63). Bei den Welsern entscheiden die beiden Familienältesten, vgl. S. 72.

bei denen Bedürftigkeit vorliegt, zur gleichen Zeit und soweit der jährliche Ertrag der Familienstiftung ausreicht, eine Unterstützung erhalten ⁸³⁾. Diese Familienmitglieder müssen lediglich zum Zeitpunkt der Nutzung bedürftig im Sinne der Stifteranordnung sein.

Als Ergebnis der Frage der an der Familienstiftung Berechtigten ist festzuhalten, daß hier keine Folgeordnung für bestimmte oder bestimmbare Personen vorliegt. Auch hängt die Dauer der Nutzung allein davon ab, ob der Betreffende der Unterstützung bedarf. Sie wird daher nicht auf eine feste Zeit gewährt. Allein das Vorliegen einer in den persönlichen Lebensverhältnissen liegenden Bedingung führt zur Berechtigung.

Von den in Nürnberg allgemein üblichen Wohltätigkeitsstiftungen unterscheiden sich diese fünf Familienstiftungen nur dadurch, daß der Personenkreis der Berechtigten beschränkt ist auf die Armen der eigenen Familie; nur sie sind von den Stiftern bedacht ⁸⁴⁾. Damit ändert sich aber noch nicht der Charakter dieser Familienstiftungen als Wohltätigkeitsstiftungen. Dies zeigt sich bei einer Stellungnahme des Rates zur Familienstiftung der Holzscherer ⁸⁵⁾. Der Rat wendet sich hierbei gegen die Anlegung des gestifteten Kapitals in Grundstücken und Eigenschaften in und um Nürnberg. Aus dem Einwand des Rates ergibt sich gleichzeitig die rechtliche Beurteilung der Familienstiftung zum damaligen Zeitpunkt (um 1470); die Kennzeichnung der Stiftung des Berthold Holzscherer läßt die Gleichsetzung mit der sonst üblichen Almosenstiftung, zu deren Vermögen weder Grundstücke noch dingliche Rechte aus Grundstücken, die in der Stadt selbst oder innerhalb einer Vier - Meilen - Zone liegen, gehören dürfen, erkennen. Die Ansicht des Rates findet sich im

83) Für die Tucher und Holzscherer vgl. das oben S. 70 angeführte Zitat. Für die Familienstiftung der Welser vgl. S. 72. Bei Bartholomäus Stromer, vgl. S. 71, kann die Ausstattungsbeihilfe mehreren Personen gewährt werden.

84) Pleimes, S. 269 : "Nur die Stiftungen verdienen die Bezeichnung Familienstiftung, die ausschließlich für Familienangehörige bestimmt sind".

85) Vgl. Anm. 76. Die beiden ältesten Familienstiftungen sind in Seelgerätbüchern aufgezeichnet; für Stromer vgl. Anm. 66; für Holzscherer vgl. Anm. 76.

roten Seelgerärbuch der Holzschuher:

"Nachdem solch geschicke ein allmußen ist, so hat der rate zu Nurmberg nicht zugeben noch verwilligen wollen, das die obgemelten zinß in der statt und garten auf dem graben am treyberg, auch die drey gutlein zu Herbach und Reutleins ⁸⁶⁾, nachdem die in vier meyen und neher bey der statt legen, sondern das [diese Güter wieder] verkaufft wurden und daselb geld wyder zu solchen des Bertholdt Holzshuhers geschick außerhalb der statt oder an ewig geld wyder angelegt wurde, nach dieser statt gewohnheit und herkommen...." ⁸⁷⁾.

Die Anwendung der Amortisationsgesetze, die Bezeichnung und Behandlung der Stiftung als "Almosen", zeigt, daß in dieser Familienstiftung noch kein Unterschied zu den anderen Wohltätigkeitsstiftungen gesehen wurde ⁸⁸⁾.

2) Der juristische Aufbau der Familienstiftung

Ein weiterer Unterschied zwischen Vorschickung und Familienstiftung läßt sich im juristischen Aufbau feststellen. Hierbei kommt es entscheidend auf die Berechtigung und Stellung des Verwalters des gewidmeten Vermögens an.

Es läßt sich nachweisen, daß der Aufbau der Familienstiftungen in seinen Grundzügen den in Nürnberg vorkommenden Formen der weltlichen Hauptgeldstiftung entspricht ⁸⁹⁾. Damit erweist sich gleichzeitig die Richtigkeit der Auffassung, daß außer der Beschränkung des Personenkreises der Berechtigten bei der Familienstiftung eine weitere Änderung der bisher üblichen Rechtsformen für die Wohltätigkeitsstiftungen nicht erfolgt ist.

86) Horbach und Reutles/Lkr. Fürth; vgl. auch S. 73.

87) Gatterer, Document 160.

88) Eine Aufzeichnung über dieses Amortisationsgesetz, wonach innerhalb von vier Meilen (die Meile à sieben Kilometer) nichts für wohltätige (und kirchliche) Stiftungen angelegt werden durfte, ist nicht vorhanden. Baader bringt nichts über eine Vier - Meilen - Zone. Auf der gleichen Linie, wie die oben genannte Anordnung, liegt aber die von ihm S. 23 angeführte Bestimmung: " Ez sol auch nieman weder aigen noch erbe durch seiner sele willen schaffen; wil er iht schaffen, daz sol er tun mit beraitem gelte in der stat". Zur Amortisationsgesetzgebung vgl. auch Liermann, Stiftungsrecht, S. 122.

89) Zum Begriff "Hauptgeldstiftung" vgl. Liermann, Stiftungsrecht, S. 161; Liermann schlägt die Bezeichnung "Kapitalstiftung" vor. Zur Entstehung der weltlichen Stiftung vgl. Liermann, Stiftungsrecht, S. 159 ff.

Das Recht der Hauptgeldstiftung wurde von Pleimes dargestellt⁹⁰⁾. Ihm zufolge ist "Grundlage der selbständigen Hauptgeldstiftung allein die Einsetzung bestimmter Verwaltungsträger, denen ein Verwaltungs- und Verteilungsauftrag über bestimmte Hauptgelder oder Erträge und eine dementsprechende Rechtsmacht gegeben wird. Hinzukommen muß die Gewährleistung der Dauer. Daran, wie diese Aufgabe gelöst wird, unterscheiden sich die vier verschiedenen Formen der selbständigen Hauptgeldstiftung"⁹¹⁾.

Betrachtet man unter den von Pleimes dargelegten Grundsätzen die fünf oben angeführten Stiftungsanordnungen, so zeigt sich, daß die Form der Hauptgeldstiftung, die Pleimes als Erbenstiftung kennzeichnet und deren Vorkommen er vorwiegend für Nürnberg festgestellt hat⁹²⁾, in vier Fällen von den Stiftern verwendet wurde^{92a)}. Sowohl bei den Stiftungen der Holzschuher und Tucher, als auch bei der der Welser sind Verwaltungsträger die Nachkommen ("Erben") der Stifter:

- a) Bei Berthold Holzschuher und Lorenz Tucher ist jeweils der Familienälteste Stiftungsverwalter, in der Verteilung des Ertrags und der Verwendung des nicht benötigten Einkommens der Stiftung beschränkt durch ein Mitspracherecht der männlichen Verwandten; ihnen muß auch Rechnung gelegt werden⁹³⁾.
- b) Bei den Welsern verwalten die beiden Familienältesten die Stiftung gemeinsam; sie schulden keinem Verwandten Rechenschaft

90) Pleimes, a. a. O.

91) Pleimes, S. 76/77. Er unterscheidet vier Formen der selbständigen Hauptgeldstiftung:

- 1) unabhängige Treuhänderstiftung, S. 62 ff.
 - 2) angelehnte Verwalterstiftung, S. 68 ff.
 - 3) Erbenstiftung, S. 72 ff.
 - 4) ratsabhängige Treuhänderstiftung, S. 74 ff.
- Zum Begriff "selbständig" vgl. Pleimes, S. 75/76.

92) Pleimes, S. 72, 93; neben Nürnberg findet Pleimes die Erbenstiftung nur noch in Bremen. Zur Erbenstiftung vgl. Pleimes, S. 72 ff.

92a) Pleimes, S. 264 f. bezeichnet die Familienstiftung als eine besondere Form der selbständigen Hauptgeldstiftung.

93) Vgl. Zitat S. 71. Gatterer, S. 101 führt die Verwalter der Familienstiftung der Holzschuher bis 1744 auf. Die Verwalter der Familienstiftung des Lorenz Tucher sind bis 1575 aufgeführt im "Gehaim - Buch" über diese Stiftung, von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A. 5738.

über ihre Verwaltung ⁹⁴⁾.

c) Auch bei Erasmus Gugel liegt eine Erbenstiftung vor; die hilfsweise Beiziehung der Obrigkeit zur Stiftungsverwaltung entspricht der "ratsabhängigen Treuhänderstiftung", die Pleimes besonders für landesherrliche Städte festgestellt hat ⁹⁵⁾.

d) Die Stiftung des Bartholomäus Stromer schließlich stellt - nach der Stiftungsurkunde ⁹⁶⁾ - eine unabhängige Treuhänderstiftung mit einem Mitspracherecht der anderen Stromer dar. Ein Verwalter aus dem Kreis der Familie ist nicht ersichtlich. Der Testator bestellt vier "Vormünder", denen er ein Kooptationsrecht einräumt: "und wer, ob ir ainer abgieng, so sullen die drey einen andn zu in nemen alzolt dez not geschehe". Auf diese Weise soll die Dauer der Stiftung gewährleistet werden ⁹⁷⁾.

Entgegen dieser Anordnung scheint aber schon bald der Übergang zu der sonst üblichen Erbenstiftung erfolgt zu sein; schon 1514 ist der älteste Stromer Verwalter der Stiftung ⁹⁸⁾. Dies entspricht der Nürnberger Gewohnheit, die auch bei den anderen Erbenstiftungen der Stromer auftritt: Verwalter der Erbenstiftung ist jeweils der Familienälteste ⁹⁹⁾. Dem Wandel in der Stiftungsform folgte bei dieser Stiftung die Änderung des Stiftungszwecks, wenn später der Älteste nicht mehr nur Verwalter, sondern auch der Nutznießer der Stiftung ist. Dies entgegen der ausdrücklichen Stifteranordnung, daß der ärmste Stromer das Gut nutzen solle ¹⁰⁰⁾.

So zeigt sich am Aufbau dieser fünf Familienstiftungen, daß

94) Vgl. Liermann, Stiftungsrecht, S. 317; die beiden Verwalter sollen die Stiftung so führen, wie sie es vor "Gott dem Herrn [...] wohl getrauen zu verantworten".

95) Vgl. Anm. 69; das Testament wurde in Bamberg errichtet.

96) Vgl. Anm. 65.

97) Zur unabhängigen Treuhänderstiftung vgl. Pleimes, S. 62, 77. Die Meinung von Pleimes, S. 87, die unabhängige Treuhänderstiftung sei in Nürnberg nicht vor 1458 nachweisbar, dürfte daher nicht zutreffen.

98) Im Seelgerätbuch der Stromer, vgl. Anm. 66.

99) Von den im Seelgerätbuch (Anm. 66) angeführten 23 Stiftungen für Jahrtage und wohlthätige Zwecke sind acht in der Form der Erbenstiftung, mit dem ältesten Stromer als Verwalter, errichtet.

100) Die Umwandlung in eine Vorschickung erfolgte wohl zum gleichen Zeitpunkt, in dem die oben S. 3 angeführte Seelgerätestiftung in eine Vorschickung umgewandelt wurde.

sie, mit Ausnahme der Beschränkung des Personenkreises der Berechtigten auf Familienmitglieder, ganz der in Nürnberg üblichen Form der Hauptgeldstiftung entsprechen; hierbei steht die Erbenstiftung im Vordergrund.

3) Zur Rechtsstellung des Verwalters

Obwohl bei der Familienstiftung wie bei der Vorschickung die Verwaltung des gewidmeten Gutes in der Hand des Familienältesten liegt, läßt sich dessen Rechtsstellung in beiden Fällen klar unterscheiden.

Bei der Vorschickung ist der Berechtigte Verwalter und Nutznießer in einer Person. Sein alleiniges Nutzungsrecht kann durch Verwandte nicht beeinträchtigt werden; er hat keine Verpflichtung zur Rechnungslegung über seine Verwaltung; über den jährlichen Ertrag der Vorschickung kann er auf Lebenszeit frei verfügen.

Eine andere Regelung war bei der Familienstiftung feststellbar. Hier fallen Verwaltungs- und Nutzungsberechtigung am gewidmeten Vermögen auseinander. Der Familienälteste ist nur Verwalter, eine Nutzungsberechtigung am Stiftungsertrag steht ihm grundsätzlich nicht zu. Kennzeichnend ist seine Bezeichnung als Pfleger oder Ausrichter der Stiftung; beide Begriffe werden in Nürnberg vorwiegend für die Verwalter von Seelgerätstiftungen verwendet ¹⁰¹⁾. Auch hierin zeigt sich wiederum der Zusammenhang mit der Rechtsform der Hauptgeldstiftung. Beide Bezeichnungen finden sich für die angeführten Familienstiftungen entweder schon in den Stiftungsurkunden selbst oder im weiteren Verlauf der Stiftungen. So werden im Seelgerätbuch des Hans Stromer von 1514 ¹⁰²⁾ und im roten Seelgerätbuch der Holzschuher ¹⁰³⁾ die Verwalter der Familienstiftungen als "Ausrichter", ihre Tätigkeit als "ausrichten" bezeichnet.

Charakteristisch ist auch die Bezeichnung des Stiftungsverwalters in verschiedenen Kaufverträgen der Holzschuher - Stiftung.

101) Vgl. Pleimes, S. 70. Zur Seelgerätstiftung vgl. Liermann, Stiftungsrecht, S. 106 ff.

102) Vgl. Anm. 66.

103) Vgl. Anm. 76. Schon die Aufführung der Familienstiftung neben anderen ("echten") Seelgerätstiftungen weist auf einen Zusammenhang hin.

Neben den Begriffen Pflieger und Ausrichter¹⁰⁴⁾ finden sich "gemainer handler und pfleger"¹⁰⁵⁾, "einemer, berechner, anlegner, pfleger und gemainer handler"¹⁰⁶⁾, "pfleger und verweser der stiftung"¹⁰⁷⁾. In einem Kaufvertrag von 1512 taucht dann zum ersten Mal der Begriff "verwalter" auf¹⁰⁸⁾, aber noch 1565 und 1622 findet sich noch der alte Ausdruck "pfleger"¹⁰⁹⁾. Die Bezeichnung Verwalter, die später wohl am häufigsten verwendet wird, findet sich im "Gehaimbuch"¹¹⁰⁾ über die Stiftung des Lorenz Tucher, sowie in der Urkunde über die Familienstiftung der Welser¹¹¹⁾. Obwohl nun für den Familienältesten in diesem Zusammenhang so viele (synonyme) Bezeichnungen Verwendung finden, in keinem Fall findet sich der bei der Vorschickung gebräuchliche Begriff eines "Inhabers" für ihn.

Alle Bezeichnungen bringen deutlich die im Vergleich zum Vorschickungsinhaber, der ja gleichzeitig auch Verwalter ist, mindere Rechtsstellung des Familienältesten bei der Familienstiftung zum Ausdruck. Schon hieraus ergibt sich seine wesentlich schwächere Rechtsposition. Er hat die Pflicht zur Verwaltung, aber kein Recht zur Nutzung der gewidmeten Güter.

Aus dem fehlenden "Eigeninteresse" des Verwalters bei der Familienstiftung erklärt sich das Fehlen von Verbesserungsanordnungen, wie sie bei den Vorschickungen üblich sind; der bloße Verwalter, der kein Nutzungsrecht am gewidmeten Gut hat, kann nicht verpflichtet werden, aus eigenen Mitteln das Stiftungsvermögen zu mehren. Die Stiftung muß sich selbst tragen. Daher betreffen die Verbesserungen bei den Familienstiftungen ausschließlich Erträge aus den Stiftungsnutzungen selbst.

104) Gatterer, Document 164, 169; Document 169 enthält die Abschrift eines Kaufvertrags von 1473 August 31, in dem es heißt: "...verkauft und zu kauffen geben hab, dem erbarn und weyßen Karel Holczschuher dem eltern burger zu Nurmberg und allen seinen nachkomen pflegern und auß-richtern deß erbarn mans Berthold Holczschuher des eltern seligen geschafft und stiftung" .

105) Gatterer, Document 176.

106) Gatterer, Document 176.

107) Gatterer, Document 187.

108) Gatterer, Document 219 und 220.

109) Gatterer, Document 264 und 285.

110) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5738.

111) Vgl. oben Anm. 70.

Da kein Eigeninteresse des Verwalters an der Stiftung besteht, ist schließlich auch ein Austausch der Verwalter denkbar. Zwar wäre das ein Verstoß gegen den Stifterwillen, doch würde er keine Änderung der Stiftung als solcher zur Folge haben.

Als Ergebnis des Versuchs einer Abgrenzung von Vorschickung und Familienstiftung im 15./16. Jahrhundert ist demnach festzuhalten, daß sich die beiden Rechtsformen sowohl durch ihre Zielsetzung, als auch in ihrem juristischen Aufbau unterscheiden.

IV) Familienfideikommiß und Familienstiftung im 17./18. Jahrhundert

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts ändert sich die Nürnberger Familienstiftung sowohl in ihrer Zielsetzung als auch in ihrem Aufbau. Um eine Abgrenzung des im gleichen Zeitraum erstmals in Nürnberg auftretenden Familienfideikommisses von dieser neueren Form der Familienstiftung durchführen zu können, sind zunächst deren Grundlinien aufzuzeigen ¹¹²⁾.

1) Grundzüge der Familienstiftung

Die bisherige Zielsetzung und der juristische Aufbau wird bei der neueren Form der Familienstiftung in Nürnberg nicht beibehalten. Die Abweichungen lassen sich sowohl bei den Neugründungen des 17./18. Jahrhunderts, als auch bei den im vorhergehenden Zeitabschnitt gegründeten Familienstiftungen der Holzschuher und Tucher feststellen.

Eine kurze Darstellung der Wandlung, des Übergangs von der älteren zur jüngeren Form der Familienstiftung, wird von Cortz in einem Gutachten zur Familienstiftung der Holzschuher gegeben ¹¹³⁾. Hierbei zeigt der Verfasser zunächst in einem geschichtlichen Rückblick, daß sowohl die Stiftung des Berthold Holzschuher von 1447 als auch die von späteren Familienmitgliedern

112) Eine Abgrenzung der Vorschickung von dieser neuen Form der Familienstiftung erübrigt sich, da sich die Grundzüge der Vorschickung nicht mehr ändern. Unterscheidendes Merkmal der Vorschickung gegenüber beiden Formen ist die Einzelfolgeordnung für die nutzungsberechtigten Vorschickungsinhaber.

113) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5743; Gutachten von 1812 Oktober 10 zur Frage, ob bei den Holzschuher eine Familienstiftung oder ein Familienfideikommiß vorliege.

gemachten Zustiftungen - einschließlich der des Wolf Holzschuhers von 1547 - nur zur Unterstützung der bedürftigen männlichen Nachkommen bestimmt waren. Noch bei der Zustiftung des Hans Holzschuher von 1614, der den Zweck seiner Zustiftung auf eine Familienstipendienstiftung erweitert habe, zeige sich, daß "dem arbitrio der Herrn Agnaten nichts als der modus der Verwendung für beide Zwecke des Stifters überlassen" worden sei. Ähnlich wie bei einer anderen Stiftung ergebe sich eindeutig, "daß die Herrn von Holzschuher bloß Ausrichter des Allmosens sind". Seit 1597 hätten dann die drei Ältesten des Geschlechts, die zu diesem Zeitpunkt die Verwaltung der Familienstiftung gemeinsam führten, für ihre Bemühungen eine unbedeutende Summe erhalten. Ob der Verfasser diese "Entlohnung" schon für stiftungswidrig hält, läßt er offen; jedoch bringt er dann eine Bemerkung, die den Wandel und die Erweiterung des Stiftungszwecks zeigt: "Die viel später eingeführte Verteilung eines Teils der Revenüen und Überschüsse an alle Herren Agnaten ist stiftungswidrig". Wann diese Neuverteilung erstmals erfolgt ist, läßt sich aus diesem Gutachten nicht ersehen, doch wird in einem kurz vorher gefertigten Gutachten zur gleichen Streitfrage der Zeitpunkt mit Anno 1700 angegeben¹¹⁴⁾. Zur Rechtfertigung wird in diesem Gutachten darauf verwiesen, daß man nur dem Beispiel der Tucher gefolgt sei.

In der Tat ist diese Änderung des Stiftungszwecks bei der Familienstiftung des Dr. Lorenz Tucher schon im 17. Jahrhundert festzustellen. In einem Vertrag von 1733 wird eine Vereinbarung von 1660¹¹⁵⁾, die ihrerseits auf eine schon länger übliche "observanzmäßige" Neuverteilung¹¹⁶⁾ der Stiftungserträge hinweist,

114) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5743; Gutachten von 1812 Juli 17. Der Verfasser Dr. jur. Rudolph von Holzschuher kommt zum Ergebnis, daß Berthold Holzschuher im Jahre 1447 keine Familienstiftung, sondern ein Familienfideikommiß errichtet habe.

115) Vgl. oben S. 44, Anm. 61, "Rechtsgegründete Ausführung der Familienanordnungen", Beilage Nr. 3, Species Facti S. 12. Die Verträge stammen von 1660 Januar 31 und 1733 Februar 17.

116) Pözl, S. 355 nimmt als Zeitpunkt der "observanzmäßigen" Neuverteilung das Jahr 1615 an. Ihre Begründung: damit die Stiftung nicht "niemandem zu Nutzen [...] als ein verborgener Schatz mit der Welt Ende" untergehen würde.

bestätigt:

"daß ferner nach der alten Ordnung der Stiftungsverwalter zwey Drittheil von allen Nutzungen, Einkommen und Gefällen der tucherischen weltlich Stiftung in der Stadt und auf dem Land nach Abzug der alljährlichen Ausgaben und abgelegten Capitalien unter die sämtlichen Tuchere, dem Alter und Jahren nach austheilen, das übrige Drittheil aber als ein erspartes Capital der Stiftung jederzeit wiederum zuruck ge-
leget werden solle" 117).

Diese Regelung, daß ein bestimmter Prozentsatz des gesamten Stiftungsertrags, meist ein Drittel, jährlich zum Kapital hinzugeschlagen, von den übrigen zwei Dritteln zunächst die Unkosten bestritten, der Rest auf alle (männlichen) Agnaten des Geschlechts nach einem bestimmten Modus verteilt werden soll, findet sich bei den meisten Nürnberger Familienstiftungen des 17./ 18. Jahrhunderts. Man kann sie daher als Wesensmerkmal der Nürnberger Familienstiftungen bezeichnen. Bei der Verteilung des Ertrags ist auch üblich, daß ein Drittel für "gezielte Zuwendungen", vorzugsweise an Witwen und Waisen oder an Stundierende, ausgeteilt, oder zur Erhaltung von Familiendenkmälern verwendet wird. In diesem Fall wird dann nur das letzte Drittel des Stiftungsertrags an die Agnaten ausgegeben.

Diese für die Familienstiftung charakteristische Verteilung des Ertrags, wie sie sich bei den Familienstiftungen der Tucher und Holzschuher im Laufe der Zeit durchgesetzt hat, ist für Neugründungen von Familienstiftungen erstmals zu Beginn des 17. Jahrhunderts bei der Stiftung des Jobst Friedrich Tetzl von 1612 nachweisbar 118). Hier soll der jährliche Stiftungsertrag in drei gleiche Teile geteilt werden. Das erste Drittel wird "unter alle stiftsfähige Tetzl und Schlüßelfelder mannlichs stammens ehelicher geburt, der römischen religion nicht zugethon, und verheirat, in capita sovil münd, sovil pfundt, verteilt". Das zweite Drittel hat in rentierlichem Vermögen zum Stiftungskapital

117) Die Verteilung erfolgt hier in Form sogenannter Altersgelder: der gesamte verteilungsfähige Betrag wird "nach einer gewissen Bestimmung, was auf jedes Jahr eines Geschlechtsvettern kommen kann" verteilt, vgl. oben S. 44, Anm. 61, § 6.

118) StadtAN, FA Behaim, Nr. 3247; Abschrift des Testaments von 1612 März 11. Eine Darstellung über die Geschichte dieser Familienstiftung gibt Karl Gottlob Rehlen, Schloßchronik von Kirchensittenbach, 1841. Fundort: GNM Nürnberg, FA von Volckamer, Band 47 (ZR 7321).

hinzugeschlagen zu werden. Vom letzten Drittel sollen vor allem junge Angehörige der ratsfähigen Geschlechter unter bestimmten Voraussetzungen mit Stipendien zum Studieren oder für "Herrendienste" unterstützt werden.

Die bei diesen Familienstiftungen übliche Verteilung des Stiftungsertrags findet sich bei fast allen Familienstiftungen im Nürnberger Patriziat. Gleichgültig aber, wie der Verteilungsmodus im einzelnen ist - nach dem Grundsatz: "soviel mund, soviel pfund" oder als "Altergelder" -, grundsätzlich wird ein Teil des Ertrags wieder in rentierlichem Vermögen zur Stiftung angelegt¹¹⁹⁾.

2) Abgrenzung

a) Allgemeines

Das Verhältnis von Familienfideikommiß und Familienstiftung war vor allem im 19. Jahrhundert Gegenstand juristischer Abhandlungen¹²⁰⁾. Zwar hat sich die Ansicht von Paul Roth, die Familienstiftung sei "nichts als ein modifiziertes Familienfideikommiß"¹²¹⁾, nicht durchgesetzt, doch wurde allgemein eine nahe

119) Auf folgende Familienstiftungen, die nach dem obigen Muster errichtet wurden, sei außerdem verwiesen:

- 1) StadtAN, FA Behaim, U 1674 März 5; Stiftungsurkunde der Familienstiftung des Georg Friedrich Behaim.
- 2) StadtAN, FA Behaim, U 1789 Dezember 22; Stiftungsurkunde über die Familienstiftung des Christoph Wilhelm Friedrich Behaim.
- 3) FA von Harsdorf, Fischbach, Handschriftenband H 19, Bl. 2; Stiftungsurkunde (Auszug) über die Familienstiftung des Georg Jacob Harsdörfer von 1717 Juli 8.
- 4) Von Stromer - Archiv, Grünsberg, A 649. In diesem schon des öfteren erwähnten Familienvertrag von 1682 Mai 10 wird auch eine "Geschlechtsstiftung" errichtet.
- 5) Von Scheurl, S. 243 ff. führt drei Familienstiftungen seiner Familie an:
 - a) die sog. Gabriel Scheurl - Stiftung, S. 248 ff.
 - b) Johann Friedrich Scheurl - Stiftung, S. 257 ff.
 - c) Christoph Scheurl - Stiftung, S. 261 ff.
- 6) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5747, "Entstehung und Geschichte der Familienstiftungen". Nach dem Vorbild der Familienstiftung des Lorenz Tucher wurden von Karl Tucher (1676 Juli 23) und Tobias Tucher (1693) zwei weitere Familienstiftungen errichtet.

120) Vgl. vor allem Förster - Eccius, S. 260 ff. (§ 242 I) und die dort zitierten Ansichten zu diesem Problem.
Frommhold, Familienstiftung, S. 132 ff.

121) Roth, S. 202.

Verwandtschaft der beiden Rechtsformen angenommen ¹²²⁾. Nach neuerer Auffassung besteht im wesentlichen nur ein "formal - juristischer" Unterschied: die Familienstiftung ist "stets Rechtssubjekt im Sinne des positiven Rechts, das Familienfideikommiß dagegen Rechtsobjekt" ¹²³⁾.

b) Abgrenzung in Nürnberg

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß die Abgrenzung Familienstiftung gegen Familienfideikommiß für Nürnberger Verhältnisse des 17./18. Jahrhunderts im wesentlichen nur theoretisches Interesse besitzt: beide Rechtsformen wurden unter dem Oberbegriff "Fideikommiß" zusammengefaßt und im Sinne eines unveräußerlichen und unteilbaren Familienvermögens behandelt ¹²⁴⁾.

Von größter praktischer Bedeutung wird die Unterscheidung der beiden Rechtsinstitute im 19. Jahrhundert nach dem Übergang der Stadt an Bayern im Jahr 1806. Erst als durch das Edikt von 1808 die Familienfideikommisse aufgehoben, die Familienstiftungen jedoch durch das Erläuterungsedikt von 1811 als weiterbestehend erklärt wurden ¹²⁵⁾, zeigte sich auch für Nürnberg die Wichtigkeit einer genauen Abgrenzung. Hierzu wurden die verschiedensten Gesichtspunkte herangezogen. In Zweifelsfällen stand eine wirtschaftliche Betrachtungsweise im Vordergrund, je nach dem, ob die Beteiligten an einer Aufrechterhaltung oder Lösung der familienrechtlichen Bindung der gewidmeten Güter interessiert waren ¹²⁶⁾.

Die Feststellung, die Stiftung sei Rechtssubjekt, das Fideikommiß Rechtsobjekt, hilft für Nürnberger Verhältnisse nicht weiter. Zwar gibt es Hinweise, daß die Familienstiftung als eine Art selbständige Rechtspersönlichkeit betrachtet wurde ¹²⁷⁾, doch ist hier zu berücksichtigen, daß der Gedanke vom Obereigentum

122) Hierzu von Scheurl, S. 244, der die Problematik vor allem an Hand der Familienstiftungen seiner eigenen Familie behandelt, vgl. oben S. 84, Anm. 119,5; Liermann, Stiftungsrecht, S. 242; Kohler, S. 266/267.

123) So Frommhold, Familienstiftung, S. 132; ferner Kaufmann, S. 12; H. Hoffmann, S. 126.

124) Vgl. oben S. 55.

125) Vgl. unten S. 129.

126) Vgl. unten S. 130/131.

127) Einen Anhaltspunkt bietet vor allem die Einsetzung der Familienstiftung als Erbin, wie dies in den Testamenten von Hans Holzschuher, 1614 (vgl. von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5743) und Chr. W. Fr. Behaim (vgl. Anm. 119/2) der Fall ist.

der Familie am Stiftungsvermögen auch in Nürnberg verbreitet war. Dies zeigt sich an den Formulierungen, die Stiftung des Dr. Lorenz Tucher "gehöret dem ganzen Geschlecht der Tucher" ¹²⁸⁾ oder der "wahre Eigentümer" dieser Familienstiftung sei das "Tucherische Gesamtgeschlecht" ¹²⁹⁾.

Auch in dem bereits angeführten Gutachten der juristischen Fakultät der Universität München wird festgestellt: "Die Tucher'sche Familie ist Eigentümerin des sämtlichen für sie gestifteten Vermögens" ¹³⁰⁾. Damit wurde infolge des Gedankens vom Familieneigentum am Stiftungsvermögen dieses nicht als Rechtssubjekt, sondern letztlich als Korporationsvermögen betrachtet.

Dieser Gedankengang zeigt sich schließlich auch bei Adolph von Scheurl, der für den Fall, daß eine Familie ausstürbe, annimmt, ihre Stiftungen würden in der Hand des letzten Familienmitgliedes freies Eigentum ¹³¹⁾. Demgegenüber würde die Familienstiftung bei einer Betrachtung als Rechtssubjekt zwar ihren ursprünglichen Sinn verlieren, andererseits, da eigene Rechtspersönlichkeit, auch nach Aussterben der Familie weiterbestehen.

Da die Familienstiftung in Nürnberg nicht als Rechtssubjekt aufgefaßt wurde, kann dieses Merkmal auch nicht zur Abgrenzung gegenüber dem Familienfideikommiß dienen.

Ein taugliches Unterscheidungskriterium könnte die bei den Nürnberger Familienstiftungen übliche abstrakte Dreiteilung des Stiftungsertrags sein. Dabei ist in allen Fällen kennzeichnend, daß ein bestimmter Teil des Ertrags zur Mehrung der Familienstiftung angelegt werden muß. Diese Sorge um eine regelmäßige Besserung der Stiftung kann als Wesensmerkmal der Nürnberger Familienstiftungen bezeichnet werden. Demgegenüber ist bei Fehlen einer solchen Dreiteilung und insbesondere dieser Besserungsbestimmung ein Familienfideikommiß anzunehmen.

128) Vgl. oben S. 44, Anm. 61, "Rechtsgegründete Ausführung", S. 31.

129) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5747 ("Geschichte und Entstehung der Familienstiftungen"), Gutachten des Konsulenten Dr. Gustav von 1832 Oktober 3 zur Frage, ob die Stiftung des Tobias Tucher ein Familienfideikommiß oder eine Familienstiftung sei. Die Stiftung wird als Teil der Stiftung des Dr. Lorenz Tucher bezeichnet und daher als Familienstiftung gewertet.

130) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5748.

131) Adolph von Scheurl, S. 247.

Vgl. zu dieser Problematik Liermann, Stiftungsrecht, Seite 242/ 243.

4. Kapitel

Die Entstehung der Vorschickung

Die Vorschickung unterscheidet sich durch Einzelfolgeordnung und Zweckentfremdungsverbot von anderen Rechtsinstituten, die ebenfalls der Erhaltung von Familiengut dienen. In den Errichtungsurkunden und sonstigen Quellen findet sich auch kein Hinweis, daß es sich bei der Vorschickung um ein im süddeutschen Raum gebräuchliches Rechtsinstitut handelt, das im 15. Jahrhundert in Nürnberg übernommen und eingeführt wurde. Daher soll versucht werden, die Vorschickung auch ihrer Entstehung nach als eigenständiges Nürnberger Rechtsinstitut nachzuweisen. Hierbei ist zu untersuchen, welche Faktoren bei der Begründung des Instituts, dessen Entwicklung schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts abgeschlossen ist, mitgewirkt haben.

I) Der Einfluß des Testamentsrechts

Grundsätzlich wurde die Vorschickung durch Testament errichtet. Es liegt daher der Schluß nahe, daß das Testamentsrecht von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Vorschickung war.

1) Die gesetzliche Grundlage

Die Reichsstadt Nürnberg stand zur Zeit der Entstehung und Entwicklung der Vorschickung auf dem Höhepunkt ihrer politischen Macht ¹⁾. Die Stadt war in ihrer Gesetzgebung autonom ²⁾. Auch für das Testamentsrecht waren "allein das Recht und die Gerichte der Stadt zuständig" ³⁾.

1) Vgl. dazu Liermann, Nürnberg als Mittelpunkt, S. 5; außerdem Gedeon, S. 30.

2) Dies kommt auch in der Entwicklung eines eigenen Stadtrechtskreises zum Ausdruck. Vgl. dazu Schultheiß, Einwirkung Nürnberger Stadtrechts auf Deutschland, S. 24 ff.

3) Purucker, S. 8.

Gesetzliche Regelungen sind für die Zeit vor dem Erscheinen der ersten Reformation (1479/1484), in diesen Zeitraum fallen die Rieter - Vorschickungen Kalbensteinberg und Kornburg, nicht nachweisbar, sondern es war Gewohnheitsrecht maßgebend ⁴⁾. Hierbei "obherrschen die formellrechtlichen Bestimmungen, während der materiellrechtliche Gehalt kaum entwickelt ist" ⁵⁾.

Im Testamentsrecht der Reformationen, insbesondere der Verneuten Reformation von 1564, ist weder eine Erwähnung noch viel weniger eine gesetzliche Regelung der Vorschickung zu finden. Eine solche ist auch später nicht erfolgt. Die Rechtsregeln der Vorschickung sind daher durch das Gewohnheitsrecht bestimmt.

2) Der Begriff "Vorschickung"

Die Bezeichnung "Vorschickung" findet sich in einer Errichtungsurkunde selbst erstmals bei Sixtus Ölhafen (1538) ⁶⁾. Die früheren Vorschicker verwenden den Begriff noch nicht, sondern bestimmen für die gewidmeten Güter nur die Folgeordnung, Zweckentfremdungsverbote und sonstige Anordnungen.

Der Gebrauch des Begriffs "Vorschickung" durch dritte Personen erfolgt schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts, erstmals in einer Quittungsurkunde von 1502, die die Vorschickung Kalbensteinberg betrifft ⁷⁾. Auch im "Spitalvertrag" von 1517 wird von den Rietern der Begriff "Vorschickung" verwendet ^{7a)}. Die Verwendung des Begriffs für die Vorschickungen des Georg Haller läßt sich für 1528 nachweisen ⁸⁾.

4) Purucker, S. 1.

5) Gedeon, S. 29.

6) Vgl. oben S. 1, Anm. 4.

7) StadtAN, R XIII r Nr. 58/I, Rieterkopialbuch (I), Bl. 363, Abschrift der Quittungsurkunde von 1502 September 14. Hans Rieter (gest. 1501) hatte zu seinen Lebzeiten die vom Vorschicker angeordneten 200 fl. Besserung nicht angelegt; seine Witwe begleicht die Schuld. In der hierüber ausgestellten Quittungsurkunde des Vorschickungsnachfolgers Georg Rieter wird laufend der Begriff Vorschickung für Kalbensteinberg verwendet: "Nachdem vor verschinen jarn durch etliche Rieter ein vorschickung vorgenommen...", "so ein Rieter, der die vorschickung..." .

7a) StadtAN, R XIII r Nr. 58/II, Rieterkopialbuch (II), Bl. 183, Vertrag von 1517 März 2. Zum Vertragsinhalt vgl. unten Anm. 29.

8) Vgl. oben S. 28, Anm. 116, im "Georg Haller Stiftungsbuch" .

Etwas früher findet sich der Ausdruck "Vorgeschick". Er wird schon 1488 von Sebald Rieter verwendet, wenn er seinen Bruder Peter Rieter als Testamentsvollstrecker beauftragt, daß dieser "um tausent gulden Reinisch ewig zinß oder gult kauf, die furan beim vorgeschick Kornburg bleiben" sollen ⁹⁾. Der Vorschicker Peter Rieter hatte seine Anordnung lediglich als ein "geschick" bezeichnet ¹⁰⁾

Zurückzuführen sind die drei Begriffe (Geschick, Vorgeschick, Vorschickung) auf das Zeitwort "schicken". Obwohl nun dieses Wort von allen Vorschickern verwendet wird, kann hieraus allein noch keine Folgerung gezogen werden, da nach Nürnberger Sprachgebrauch "schicken" eine "Grundbezeichnung für die Tätigkeit des Testierenden" ist ¹¹⁾. Sie findet sich besonders bei Vermächtnissen ^{11a)}. Dieser Zusammenhang wird auch in der Verneuten Reformation deutlich, wo "Geschick" mit "Legat" gleichgesetzt wird: "Von Geschicken Legata genannt" ¹²⁾.

Läßt sich nun sowohl in der Verneuten Reformation als auch in den Urkunden überwiegend der Gebrauch des Begriffs "Geschick" feststellen, so wird andererseits aber doch gleichbedeutend hiermit in den Urkunden auch der Begriff "Schickung" verwendet ¹³⁾. Dieser weniger verwendete Ausdruck erhält jedoch im allgemeinen

9) Vgl. Anm. 7a, Bl. 169'.

10) Vgl. S. 5, Anm. 16.

11) Purucker, S. 11.

11a) Purucker, S. 11; daneben wird auch der Begriff "ordnen" hierfür verwendet, vgl. Purucker, S. 11.

Sixtus Tucher (vgl. S. 1, Anm. 3) beginnt seine Vorschickungsanordnung: "Nachmalen ordne und schick ich ...".

12) So die Überschrift des XXXI. Titels der Verneuten Reformation. - Der Begriff "Vermächtnis" bzw. "vermachen" ist dagegen ungeoräuchlich. - Vgl. aber auch Lahner, der den XXVI. Titel seiner Abhandlung mit "Von den Vermächtnissen" überschreibt. - Hinzuweisen ist auf die überragende Rolle, die das "Geschicks"recht in Nürnberg hatte, da für die Gültigkeit eines Testaments eine "institutio heredis" nicht erforderlich war, vgl. Verneute Reformation, XXIX. Titel, IX. Gesetz, außerdem Gedeon, S. 49.

13) StadtAN, UR 1458 Oktober 2, Sebald Rieter: "und über solich schicken nym und setz ich.."; GNM Nürnberg, FA von Kress, Schachtel XXV, Fasc. C, Nr. 10: "außrichtung dieser meiner schicken...". Vgl. ferner Rieterkopialbuch (I), oben Anm. 7, Bl. 255': "Hansen Rieters andere Schickung..."; Rieterkopialbuch (II), oben Anm. 7a, Bl. 44 und 357.

Sprachgebrauch dann den Vorzug gegenüber dem Begriff "Geschick", als es notwendig wird, die Besonderheit der Vererbungsart (Vor"schickung") auch in der Bezeichnung zum Ausdruck zu bringen. Nicht "Vorgeschick", sondern "Vorschickung" wird der terminus technicus für das Rechtsinstitut, das sich durch Zweckentfremdungsverbot und Senioratsfolgeordnung von den gewöhnlichen "Geschicken" und "Schickungen" unterscheidet. Die Vorsilbe kennzeichnet dabei die bevorrechtigte Stellung des Familienältesten als Inhabers der "Schickung" (des "Geschicks") gegenüber den anderen Nachkommen des Vorschickers, wie dies auch in der späteren Formulierung "zu einer Vorschickung auf den Ältesten" ^{13a)} zum Ausdruck kommt. Zu denken wäre auch an den erkennbar gemachten Vorrang des gesamten Mannesstamms vor den weiblichen Nachkommen des Vorschickers, die von diesem den männlichen Nachkommen gewidmeten "Voraus" ausgeschlossen sind ¹⁴⁾.

Der gedankliche Entwicklungsprozeß, ausgehend von einer Schickung, für die noch eine ins Einzelne gehende Festlegung der Folgeordnung notwendig erscheint, ist abgeschlossen, sobald sich mit dem Begriff Vorschickung die Vorstellung einer bestimmten Rechtsform verbindet: zu dem Zeitpunkt, wo zur Kennzeichnung eines Rechtsverhältnisses der Begriff Vorschickung anstelle der einzelnen Vorschickeranordnungen zum allgemeinen Verständnis genügt ^{14a)}.

3) Die regionale Verbreitung des Begriffs

Der Begriff Vorschickung ist im süddeutschen Raum nicht weiter bekannt ¹⁵⁾. Seine auf Nürnberg beschränkte Verwendung ergibt sich auch aus der Erläuterung im "Deutschen Wörterbuch" ¹⁶⁾,

13a) Vgl. oben S. 7.

14) Vgl. auch die "Voraus"-regelung bei den Mannlehen in der verneuten Reformation, XXXIIII. Titel, I. Gesetz.

14a) Die Ansicht von Bog, S. 334, der unter Vorschickungen "öffentliche Verdienste" versteht, ist nach alledem unzutreffend.

15) Freundliche Auskünfte der Herren Archivdirektoren Dr. Deininger (Stadtarchiv Augsburg, 9. 7. 1965), Dr. Hofmann (Bayr. Staatsarchiv Würzburg, 5. 7. 1965), Dr. Andernacht (Stadtarchiv Frankfurt/Main, 28. 7. 1965), Oberstaatsarchivrat Dr. Uhland (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 2. 7. 65), Oberregierungsarchivrat Dr. Weissthanner (Bayr. Hauptstaatsarchiv München, Abt. I, Allgemeines Staatsarchiv, 2. 7. 1965).

16) Vgl. Band 12, II. Abt., Spalte 1459.

wo es heißt: "fideicomisz, eine verschreibung oder vorschickung wie es im nürnbergischen heißt..." 17).

Die bisherige Darstellung hat ergeben, daß der Begriff Vorschickung dem Nürnberger Testamentsrecht entnommen ist. Weiter sind, infolge der Errichtung der Vorschickungen in Testamenten, die für eine gültige Testamentserrichtung geltenden formellen Bestimmungen des Nürnberger Testamentsrechts zu berücksichtigen¹⁸⁾.

Auf Grund des Einflusses des formellen Testamentsrechts könnte man nun auch der Ansicht sein, daß an der Entstehung der Vorschickung auch materielle Bestimmungen des Nürnberger Testamentsrechts entscheidend beteiligt waren, etwa der Art, daß die Vorschicker durch ihre Anordnung ein beständiges Geschick errichten wollten, welches sich nach einer bestimmten Folgeordnung weitervererben sollte.

Mag dieser Gedanke auch mitgespielt und später - besonders bei der Gleichsetzung von Vorschickung und Familienfideikommiß, dem dieser Gedankengang vermutlich zu Grunde liegt - im Vordergrund gestanden haben: die für die Vorschickung typischen Grundzüge einer Senioratsfolgeordnung, die Festlegung der lebenslänglichen Nutznießung und Verwaltung, beschränkt durch ausführliche Zweckentfremdungsverboté, und schließlich die Möglichkeit einer Umwandlung von Jahrtagsstiftungen in (vereinbarte) Vorschickungen zeigen alle die Anlehnung an eine in Nürnberg übliche Form der Hauptgeldstiftung, die den Vorschickern zum Vorbild gedient hat. Im Folgenden soll daher der Einfluß des Stiftungsrechts auf die Entstehung der Vorschickung untersucht werden.

17) Von den großen Nachschlagewerken bringt nur Zedler, 50. Bd., Spalte 1095 einen Hinweis auf die Vorschickung. Es ist hieraus aber nur eine Gleichsetzung mit dem Majorat als Folgeordnung und mit dem Vorausvermächtnis ersichtlich; zur näheren Erläuterung wird auf das Stichwort "Majorat" verwiesen.

18) Zu diesen Fragen vgl. unten S. 102 f.

II) Einflüsse des Stiftungsrechts

Das Wort "Stiftung" hat mehrere Bedeutungen¹⁹⁾. In welchem Sinn es im Einzelfall verwendet wird, ergibt sich oft nur aus dem Sachzusammenhang. Für die hier gestellte Frage, ob die Vorschickung anfangs als Stiftung verstanden wurde²⁰⁾, ist zu untersuchen, inwieweit von ihr die Auffassung von einer "einem bestimmten Zweck gewidmeten Vermögensmasse"²¹⁾ bestand, die den Charakter einer dauernden Einrichtung hatte²²⁾. Zu klären ist, ob die Vorschickung von den Beteiligten als Stiftung in diesem Sinne gewertet wurde^{23) 24)}.

1) Die Vorschickung als "Stiftung"

Das Verständnis der Vorschickung als Stiftung zeigt sich bei der Rieter - Vorschickung Kalbensteinberg. In einem Erb-brief des Georg Rieter von 1503 erscheinen folgende Formulierungen²⁵⁾: "...vergich öffentlich für mich und alle meine nachkommen inhaber und ausrichter der Rieterstiftung..", "...alle meine nachkommen inhaber, niesser verweser und ausrichter vorgemelter stiftung...". Das Objekt des Erbleihevertrags wird gekennzeichnet als "aigenhofe, vorbemelter stiftung zugehörig". Auch im Reversbrief des Erbmanns wird Georg Rieter als Inhaber und Ausrichter der Rieter - Stiftung bezeichnet²⁶⁾.

-
- 19) Hauger, S. 7; Hauger bringt auch die verschiedenen Arten der Stiftungen, S. 8 ff.; vgl. auch Frommhold, Familienstiftung, S. 91 f., der eine dreifache Bedeutung des Begriffs Familienstiftung anführt.
 - 20) Die spätere Änderung des Verständnisses, die Unterstellung der Vorschickung unter den Oberbegriff "Fideikommiß" wurde bereits dargestellt (vgl. S. 46/47).
 - 21) Liermann, Die unselbständige Stiftung, S. 433; ähnlich Hauger, S. 7 : "Stiftung ist die Widmung von Vermögen zu einem bestimmten Zweck".
 - 22) Auf diesen Gesichtspunkt als Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem Sammelvermögen weist Liermann, Die unselbständige Stiftung, S. 436 hin.
 - 23) Da diese Merkmale sowohl für die selbständige als auch für die unselbständige Stiftung gelten, ist auf die Frage ihrer Unterscheidung hier nicht einzugehen; vgl. dazu besonders Liermann, Die unselbständige Stiftung,
 - 24) Außer Betracht bleiben hier die anderen Bedeutungen des Begriffs Stiftung, vor allem im Sinne des Begründungsrechts-geschäfts.
 - 25) Vgl. oben Anm. 7, Bl. 365.
 - 26) Vgl. oben Anm. 7, Bl. 366.

Hinzuweisen ist darauf, daß Georg Rieter schon ein Jahr vorher bei einem Rechtsgeschäft innerhalb der Familie den Begriff Vorschickung für Kalbensteinberg verwendet hat ²⁷⁾. Hier, bei einem Rechtsgeschäft mit einem Außenstehenden, wendet er ihn nicht an. Daraus ist zu schließen, daß man sich innerhalb der Familie unter diesem terminus technicus schon etwas Bestimmtes vorgestellt hat. Hingegen war er sonst anscheinend noch nicht allgemein üblich und bekannt.

Der Begriff "Ausrichter" war eine der üblichen Bezeichnungen für die Verwalter von (Seelgerät-)Stiftungen; das wurde auch schon für die Familienstiftungen des 15. Jahrhunderts festgestellt ²⁸⁾. Die Bezeichnung des Familienältesten als Ausrichter und die Verwendung des Begriffs Stiftung für das gewidmete Vermögen zeigt, daß zu diesem Zeitpunkt die Vorschickung, zumindest ihrem formellen Aufbau nach, noch als Stiftung betrachtet wurde. Die gegenüber sonstigen Stiftungen andersgeartete Rechtsstellung des Familienältesten bei der Vorschickung kommt durch seine Kennzeichnung als "Inhaber" und "Niesser" zum Ausdruck. Im Laufe der Zeit setzt sich der Begriff Inhaber durch, während die Verwaltungstätigkeit als untergeordnet und selbstverständlich nicht mehr besonders angeführt wird.

Für den Zusammenhang der Vorschickung mit der Stiftung finden sich in den Quellen weitere Nachweise. Im Spitalvertrag der Rieter von 1532 ²⁹⁾ liest man: "so oft die oberürt stiftung der beder Rieterischen vorschickung auf einen Rieter von Boxberg gefalle..". Im Vertragstext überwiegt aber schon hier die Verwendung des Begriffs "Vorschickung" gegenüber dem der "Stiftung".

27) Vgl. die oben, Anm. 7, angeführte Quittungsurkunde von 1502.

28) Vgl. oben S. 79.

29) STAN, Rep. 13, Rieter'sche Stiftungsurkunden, Nr. 98a, "Vertrag zwischen dem Spital und den Rietern auffgericht" von 1532 März 13. - Es handelt sich um die Beilegung des aus dem Spitalvertrag von 1517 (vgl. die Abschrift im Rieterkopialbuch (II), Bl. 182' ff., Anm. 7a)entstandenen Streits. In ihm hatte Georg Rieter Nutznießung und Verwaltung der beiden Vorschickungen für sich und seine Nachkommen von der Boxberger Linie der Rieter an das Heilig - Geist - Spital zu Nürnberg gegen eine jährliche Zahlung von 283 fl. abgetreten. Hiergegen hatte die Nürnberger Linie (vor allem Eustachius Rieter) Einspruch erhoben. Vgl. dazu auch unten S. 116.

Fast nur den Begriff "Vorschickung" verwendet schließlich der Verfasser des Rieterkopialbuchs (I), Hans Rieter (vor 1570), in seinem erläuternden Text zur Entstehung und Entwicklung der beiden Vorschickungen Kalbensteinberg und Kornburg. Doch formuliert auch er noch, als er den Grund für die Anlegung des Kopialbuchs angibt, daß dies "der erlöblichen stiftung zu guetem und furderung" geschehe³⁰⁾.

Nicht nur bei den Rieter - Vorschickungen, sondern auch bei denen des Georg Haller von 1502 zeigt sich der Zusammenhang mit stiftungsrechtlichem Denken. Dies kommt zum Ausdruck im "Georg Haller - Stiftungsbuch", das 1528 von Hans Tucher angelegt wurde³¹⁾. Der Verfasser verweist zunächst darauf, daß Georg Haller "ein stiftung oder vorschickung in seinem testament und letzten willen hinter im verlasssen und seinem stammen den Hallern zu gut verordnet..."³²⁾. Auch verwendet Hans Tucher die Formulierungen "stiftung und vorschickung" oder "geschick und stiftung". Besonders aber zeigt sich bei der Anführung der einzelnen Besserungen³³⁾ ein unterschiedsloser Gebrauch der Begriffe Stiftung und Vorschickung für das gewidmete Vermögen. Hans Tucher kennzeichnet darüberhinaus die Stiftung, wenn er von der Vorschickungsanordnung berichtet, "in solchem seinem geschafft schicket er unter andern ein umgengende stiftung von seiner verlasssen habe, die auf syben manspersonen, seiner pruder der Haller sone..." fallen solle³⁴⁾. Durch diese Charakterisierung der Stiftung als "umgehend" weist Hans Tucher auf ihre Besonderheit hin, die sie durch die Nutznießung von Berechtigten in bestimmter Folgeordnung von den üblichen Stiftungen unterscheidet. Gleichzeitig beweist diese Stelle aber auch, daß noch Hans Tucher die Vorschickung als Stiftung wertet. Dieselbe Betrachtungsweise findet sich

30) Vgl. Anm. 7, Bl. 254.

31) FA von Haller, Großgründlach, GB 238; vgl. auch oben S. 28, Anm. 116.

Hans Tucher weist im Vorwort darauf hin, daß die drei obersten Hauptleute zur "hanthabung derselben seiner stiftung" von Georg Haller gebeten worden sind. Dies betrifft aber, wie sich aus den Besserungen ergibt, nur die Vergabe der Vorschickungen und deren Verwaltung, wenn kein Folgeberechtigter vorhanden ist.

32) Vgl. Anm. 31, Bl. 1.

33) Vgl. Anm. 31, Bl. 50 ff.

34) Vgl. Anm. 31, Bl. 3.

schließlich gegen Ende des 16. Jahrhunderts für die Vorschickung des Stefan Praun, wenn es bei der Anlegung eines Salbuches heißt, daß dies erfolge "zur nachvolg allen, so dieser stiftung vehig sind..." 35).

Für die Frage nach den Entstehungsgründen der Vorschickung genügt nach alledem die Feststellung, daß auch noch im 16. Jahrhundert eine gedankliche Verbindung zwischen Vorschickung und Stiftung besteht: nicht nur, was die Bezeichnung der Vorschickung als Stiftung betrifft, sondern es findet auch eine sachliche Gleichsetzung von Vorschickung und Stiftung als einem für dauernd einem "bestimmten Zweck gewidmeten Vermögen" 36) statt.

Von dieser Auffassung der Vorschickung als Stiftung ausgehend gilt es nun die Rechtsform nachzuweisen, die den Vorschickern zum Vorbild gedient hat.

2) Anlehnung an die Erbenstiftung

Der juristische Aufbau der Vorschickung entspricht, mit Ausnahme der Person des Nutzungsberechtigten, der von Dieter Pleimes als "Erbenstiftung" bezeichneten Form der Hauptgeldstiftung 37). Kennzeichen der Erbenstiftung ist, im Gegensatz zu anderen Formen der Hauptgeldstiftung, daß der Verwaltungsträger der Stiftung nur aus der Familie des Stifters genommen wird 38).

Von wesentlicher Bedeutung für die hier zu untersuchende Frage ist die Feststellung von Pleimes, daß die Erbenstiftung in ihrer Verwendung vorwiegend auf Nürnberg beschränkt ist 39). Demgegenüber ist die unabhängige Treuhänderstiftung, die vor allem in Lübeck, Frankfurt am Main, Hamburg und Augsburg vorkommt, für Nürnberg nur sehr selten nachweisbar 40). Die älteste Erbenstiftung ist für Nürnberg im Jahr 1341 festzu -

35) GNM Nürnberg, FA von Praun, Mappe Nr. 13, Depositum, "Salbuch über die Vorschickung Almshof...", Vorwort.

36) Vgl. Anm. 21.

37) Pleimes, S. 72 ff.

38) Pleimes, S. 76/77.

39) Pleimes, S. 87; außer in Nürnberg findet sie sich auch noch in Bremen. Pleimes, S. 96: "In den übrigen Reichsstädten fand die Erbenstiftung kaum Eingang".

40) Pleimes, S. 79 ff.

stellen ⁴¹⁾. Auch im 15. Jahrhundert ist in Nürnberg die Erbenstiftung "vorherrschend und in ihrem Grundaufbau unverändert" geblieben ⁴²⁾.

Berücksichtigt man dies alles, so kommt für die Vorschicker nur die Erbenstiftung als Vorbild in Betracht, vor allem dann, wenn man ein Wesensmerkmal dieser Erbenstiftungen beachtet, auf dessen besondere Feststellung Pleimes keinen Wert legt, weil ihm zur Charakterisierung der Erbenstiftung genügt, daß der Verwalter aus der Familie des Stifters genommen wird. Dieses Merkmal besteht darin, daß Verwalter (Ausrichter, Pfleger) der Erbenstiftung grundsätzlich der Familienälteste ist. Zeigt sich das schon bei den von Pleimes angegebenen Erbenstiftungen ⁴³⁾, so ist die entsprechende Regelung auch bei anderen Familien des Patriziats nachweisbar.

Aus dem schon erwähnten Seelgerätbuch des Hans Stromer von 1514 ergibt sich, daß von den aufgeführten 23 Stiftungen insgesamt acht in der Form der Erbenstiftung errichtet worden sind. Hierbei ist jeweils der älteste Stromer Ausrichter ⁴⁴⁾ Ebenso ist der Familienälteste Stiftungsverwalter bei Erbenstiftungen der Familien Muffel ⁴⁵⁾, Imhoff ⁴⁶⁾, Harsdorf ⁴⁷⁾, Behaim ⁴⁸⁾,

41) Vgl. Pleimes, S. 72; Stiftungsbrief von 1341 Dezember 11, abgedruckt bei Pleimes im Urkundenanhang Nr. 3, S. 296/297.

42) Pleimes, S. 94.

43) Pleimes, S. 72 und S. 93/94.

44) Vgl. oben S. 71, Anm. 66; bei den übrigen Stiftungen handelt es sich - im Sprachgebrauch von Pleimes - um "angelehnte Verwalterstiftungen", der anderen für Nürnberg typischen Form der Hauptgeldstiftung, vgl. Pleimes, S. 87.

45) STAN, Archiv Muffel - Eschenau, Rep. 80, Akten Nr. 186; STAN, C - Laden (Akten), S II, L 76, Nr. 2; Jobst Muffel verspricht etliche Stiftungen und Seelgeräte, deren Verwaltung er als derzeit Familienältester antritt, entsprechend den Stifterwillen zu führen, 1567.

46) GNM Nürnberg, FA von Imhoff, Fasc. XXXII; Bericht von Dr. W. Zink von 1801, der drei imhöfische Stiftungen anführt, deren Verwaltung jeweils der Älteste der Familie Imhoff geführt hat.

47) FA von Harsdorf, Fischbach, Urkunde Nr. 174; Rezeß von 1739 Juli 7 über die weitere Verwendung der "geistlichen" Stiftung, deren Verwalter bisher der Familienälteste war.

48) StadtAN, FA Behaim, Nr. 2862, "Peheim Stiftungen 1544"; Abschriften verschiedener Stiftungsurkunden. Ausrichter der angeführten Stiftungen soll "alweg der eltest Beheim unsers namens, stamens [...] sein", Bl. 40.

Nützel 49), Pömer 50), Peßler 51), Stark 52), und Fütterer⁵³⁾. Die für die Nürnberger Erbenstiftungen typische Bestimmung des Familienältesten zum Stiftungsverwalter ist auch schon bei den angeführten Familienstiftungen deutlich erkennbar gewesen⁵⁴⁾. Die Senioratsfolgeordnung hinsichtlich der Verwaltung der Erbenstiftungen ist also im Nürnberger Patriziat durchgängig üblich.

Noch deutlicher sichtbar wird der Einfluß der Erbenstiftung in der Formulierung der Folgeordnung der Verwalter. Das beste Beispiel ist eine Seelgerätstiftung, die Peter Rieter, der Vorschicker von Kornburg, drei Jahre vor der Vorschickung errichtet hat. Über die Verwaltung dieser Seelgerätstiftung bestimmt Peter Rieter 55), daß diese nach seinem Tod

"Sebolt Rieter mein sun ausrichten sein lebtage, und darnach ye der elltest meins stames manns und Ritters namen, also, das die ausrichtung auf ye von einem dem elliſten, auf den andern den elliſten gefallen und kommen sol, dieweil die wern und lebten..."

Für den Fall des Aussterbens seiner Linie substituiert der Stifter die Nachkommen seines Vettters Hans Rieter, "also das auch ye der elltest seins oder seiner bruder stames manns und Ritters namen es ausrichten sollten..." . Vergleicht man hiermit die Folgeordnung für die Vorschickung Kornburg⁵⁶⁾, so zeigt sich eine fast wörtliche Übereinstimmung. Der einzige Unterschied

49) Vgl. oben S. 4.

50) Vgl. oben S. 3.

51) StadtAN, UR 1459 November 23, Ausfertigung des Testaments des Burkhard Peßler. Der Testator ordnet verschiedene Seelgeräts- und Wohltätigkeitsstiftungen an, deren Ausrichtung "allzeit die elliſten" Peßler führen sollen.

52) STAN, Rep. 92, Bestand Nürnberger Testamente, Nr. 1096 a; Abschrift des Testaments des Jakob Stark von 1615. Der Testator ordnet vier Stiftungen an, deren Ausrichter der älteste Stark sein soll.

53) GNM Nürnberg, Bestand: Reichsstadt Nürnberg, Abt. XVIII, Familie Fütterer; Abschrift des Testaments von Jacob Fütterer von 1586 Februar 16. Der Testator erwähnt eine Stiftung seines Vaters, "der alweg der älteste Fütterer zum Verwalter gesetzt".

54) Vgl. S. 77/78.

55) StadtAN, UR 1503 XI 8, beglaubigte Abschrift. Die Stiftung wurde 1447 Februar 17 errichtet. Auszugsweise auch abgedruckt bei Pleimes, S. 94.

56) Vgl. oben S. 5, Anm. 16.

ist, daß bei dieser Seelgerätstiftung dem Familienältesten nur die Ausrichtung übertragen wird.

Als Ergebnis ist festzuhalten, daß die Senioratsfolgeordnung der Erbenstiftung den meisten Vorschickern als Vorbild gedient hat. Zu berücksichtigen ist dabei, daß diese Folgeordnung sonst nur sehr selten gebräuchlich war ⁵⁷⁾. Sie ist zwar als Thronfolgeordnung der Přemysliden bekannt ⁵⁸⁾, doch läßt sich - trotz der vielfältigen Beziehungen zwischen Franken und Böhmen ⁵⁹⁾ - keine Verbindung zwischen dieser und der Ordnung des Nürnberger Stiftungsrechts nachweisen.

Eine beispielhafte Folgeordnung des Staatsrechts wäre die Primogeniturfolge gewesen. Sie war 1356 in der Goldenen Bulle für die Kurlande normiert, die ja zum Teil in Nürnberg selbst verkündet worden war ⁶⁰⁾. Gerade weil die sich beim Adel allmählich durchsetzende Primogeniturfolge ⁶¹⁾ nicht übernommen wurde, ist die Senioratsfolge der Erbenstiftung als Vorbild für die Vorschicker anzunehmen. Sie wurde ja in Nürnberg schon lange Zeit (nachweisbar seit 1341) verwendet und war den Vorschickern, die sie zum Teil selbst für ihre eigenen Seelgerätstiftungen anordneten, vertraut.

Die Erbenstiftung hat auch noch in einem anderen Punkt zum Vorbild gedient: Pleimes stellt für die Nürnberger Erbenstiftungen fest, daß sie alle eine Anordnung enthalten, "wer nach dem Aussterben der Familie [der Linie des Stifters] die Verwaltung übernehmen soll" ⁶²⁾. Üblich sei dabei die Übertragung der Verwaltung an andere Stämme der Familie oder an den nächsten Blutsverwandten. Bei deren Aussterben erfolge die Verwaltung

57) Vgl. Förster - Eccius, S. 271; nach ALR dann verboten.

58) Vgl. Liermann, Franken und Böhmen, S. 20; die Přemysliden sterben schon 1306 aus, vgl. Liermann, Franken und Böhmen, S. 67.

59) Vgl. dazu Liermann, Franken und Böhmen.

60) Vgl. Liermann, Goldene Bulle, S. 107 ff.

61) Vgl. Mitteis, S. 195.

62) Pleimes, S. 94/95.

durch eine Dauerperson, wobei "vor allem die Spitalpfleger" in Nürnberg eingesetzt wurden ⁶³⁾.

Vergleicht man diese Feststellung von Pleimes mit den im 1. Kapitel dargelegten üblichen Substitutionen bei der Vorschickung, so zeigt sich, daß auch bei den Vorschickungen die Substitution von Linien und die Endsubstitution einer Dauerperson üblich war. Zwar haben sich diese Substitutionen für die Vorschickung nicht als wesensnotwendig erwiesen, doch lassen auch sie vermuten, daß die Regelung der Erbenstiftungen den Vorschickern zum Vorbild gedient hat.

Diese Substitutionen und vor allem die Senioratsfolgeordnung hinsichtlich der Verwaltung der gewidmeten Güter wurden von den Vorschickern übernommen. An beiden Merkmalen zeigt sich der Einfluß der Erbenstiftung auf die Vorschickung.

3) Unterscheidung

Vergleicht man den Aufbau der Erbenstiftung mit dem der Vorschickung, so ist nur ein wesentlicher Unterschied festzustellen: Während bei der Erbenstiftung der Familienälteste nur den Auftrag hat, den Ertrag der Stiftung für Jahrtage, Wohltätigkeit oder sonstige Zwecke zu verwenden, der damit familienfremden Personen oder Einrichtungen zugute kommt, ist bei der Vorschickung der Familienälteste selbst Nutzungsberechtigter des gewidmeten Vermögens. Beide Rechtsformen unterscheiden sich letztlich infolge der verschiedenen Zielsetzung. Bei den Erbenstiftungen war die Sorge für das Seelenheil, die Fürsorge für die Armen ⁶⁴⁾, Beweggrund der Stifter. Demgegenüber ist es das Ziel der Vorschicker, bestimmte Güter beim Stamm und Namen zu erhalten. Diese Sicherung des Familienguts, ein Gedanke, der im Zug der Zeit lag, wie Stammgut, Erbgut und Ganerbschaft zeigen ⁶⁵⁾, war das Motiv der Vorschicker für die Errichtung ihrer Vorschickungen.

63) Pleimes, S. 95. Beachte auch die oben S. 97 angeführte Seelgerätstiftung des Peter Rieter mit ihrer Substitution.

64) Bei den wohltätigen Stiftungen war sicher auch die Sorge für das eigene Seelenheil eine Triebfeder. Dies ist auch bei den frühen Familienstiftungen anzunehmen, doch war hier die Fürsorge schon beschränkt auf die Armen der eigenen Familie.

65) Vgl. auch H. Hoffmann, S. 120, der die "Rücksicht auf die Sache" als wesentliches Moment der Fideikommissstiftungen bezeichnet.

In der Bestimmung des Familienältesten zum Verwalter und Nutznießer (Inhaber) der gewidmeten Güter kommt die unterschiedliche Zielsetzung zum Ausdruck. Die Trennung der Vorschickung von der Erbenstiftung erfolgt in dem Zeitpunkt, in dem nicht nur die Verwaltungsberechtigung, sondern auch die Nutzungsberechtigung auf den Familienältesten übergeht.

An den durch Vereinbarung errichteten Vorschickungen zeigt sich, daß in der nunmehrigen Nutzungsbefugnis des bisher nur die Stiftung verwaltenden Familienältesten der entscheidende Unterschied zur Erbenstiftung besteht. Die vereinbarten Vorschickungen hatten vorher alle in der Form der Erbenstiftung bestanden. Der Familienälteste war jeweils schon Ausrichter der Seelgerätestiftung gewesen. Ihre Umwandlung in Vorschickungen konnte deshalb ohne Schwierigkeit vollzogen werden, weil eine Änderung des Stiftungsaufbaus nicht nötig erschien. Eine ähnliche Umwandlung bei einer unabhängigen Treuhänderstiftung oder einer anderen Form der Hauptgeldstiftung vorzunehmen, wäre ungleich schwieriger gewesen, da bei diesen Stiftungsformen meist familienfremde Personen an der Verwaltung beteiligt waren. Hier dagegen bestand die Änderung der Rechtsform in dem tatsächlichen Vorgang, daß der Verwalter den Stiftungsertrag statt wie bisher zu verteilen und dem vom Stifter gewollten Zweck zuzuführen, dieses Einkommen nun für sich selbst einbehielt. Seine Nutzungsbefugnis erstreckte sich auf dieselben Güter, die er bisher nur verwaltet hatte.

Dieser tatsächliche Vorgang der Umwandlung wird bei der vereinbarten Vorschickung der Pömer beschrieben ⁶⁶⁾:

"...da aber die päbstlichen ceremonien und meßleßen abgethan worden [...], haben die pfleger und außrichter ⁶⁷⁾ die gefäll zu sich genommen und zu ihrem nutzen gebraucht, welche stiftung nun unter dies geschlecht zu einer vorschickung worden, und allezeit der älteste Pömer solches einkommen alß eine vorschickung vor sich nutzt und gebraucht".

Auch durch diese Umwandlungen ist der Nachweis erbracht, daß die Erbenstiftung die Entstehung und Form der Vorschickung entscheidend beeinflußt hat. Sie war den Vorschickern Vorbild für

66) Vgl. S. 3, Anm. 11.

67) Die Mehrzahl ist hier mißverständlich; wie sich aus der zitierten Abschrift des weiteren ergibt, sollte "der älteste unter den Pömern außrichter und verwalter seyn".

die Einzelfolge in der Verwaltung der gewidmeten Güter und die hierbei sich zeigende bevorrechtigte Stellung des Familienältesten. Auch die Substitution anderer Linien und die Endberechtigung einer Dauerperson war von ihr beeinflusst.

Dagegen besteht die eigene Idee der ersten Vorschicker darin, daß sie den Verwalter auch zum Nutznießer des gewidmeten Vermögens bestimmen. Diese auf ein neues Motiv - Erhaltung von Gütern bei Stamm und Namen einer Familie - zurückzuführende Abweichung begründet ein eigenständiges Nürnberger Rechtsinstitut, eben die Vorschickung. Dabei ist ohne Bedeutung, ob die frühen Vorschicker ⁶⁸⁾ bewußt eine neue Rechtsform für die Durchführung ihres Willens schaffen wollten; jedenfalls weisen die ausführlichen Zweckentfremdungsverbote, die bei der Erbenstiftung nicht gebräuchlich waren, darauf hin, daß diese Vorschicker die andersgeartete und stärkere Rechtsstellung des Familienältesten als "Inhaber der Stiftung" klar erkannt haben, Gerade hierin lag die Änderung, die zur Schaffung und Entstehung der neuen Rechtsform geführt hat.

68) Hier vor allem Hans Rieter (gest. 1437). Daß er der erste Vorschicker überhaupt ist, kann nur vermutet werden. Doch weist die Ausführlichkeit seiner Vorschickungsbestimmungen auf die Neuheit der Rechtsform hin. Bei den Rietern läßt sich keine frühere Vorschickung nachweisen. Im "Schwarzen Rieterbuch", StadtAN, R XIII r Nr. 57, dem ältesten Kopialbuch der Familie, angelegt von Peter Rieter 1444, welches auch Testamentsabschriften des 14. Jahrhunderts enthält, ist nur die Vorschickung des Hans Rieter enthalten. Nicht zutreffend ist die Ansicht von H. H. Hofmann, Nobiles Norimbergenses, S. 141, die Vorschickungen seien in Nürnberg schon seit dem frühen 14. Jahrhundert üblich, da die Erbenstiftung erstmals um die Mitte dieses Jahrhunderts auftritt (vgl. oben S. 98).

5. Kapitel

Einzelne Rechtsfragen

Durch die Erörterung verschiedener rechtlicher Probleme, die allen Vorschickungen gemeinsam und daher für die Rechtsform als solche kennzeichnend sind, soll ein abschließender Gesamteindruck des Nürnberger Rechtsinstituts gegeben werden. Vor allem wird dabei die Frage nach der Rechtsstellung des Inhabers der Vorschickung zu behandeln sein.

Ein näheres Eingehen auf das Recht der Nürnberger Familienfideikomnisse ist dagegen nicht erforderlich; es ist nicht ersichtlich, daß dieses wesentlich vom gemeinrechtlichen Familienfideikommissinstitut abweicht. Schon von Wölckern erörtert nur einige ihm wichtig erscheinende Rechtsfragen, ohne dabei auf Nürnberger Besonderheiten hinzuweisen, und verweist im übrigen auf andere Autoren zum gemeinen Fideikommissrecht ¹⁾.

I) Die Errichtung der Vorschickung

1) Errichtung durch Testament

Da die Vorschickung grundsätzlich in einem Testament errichtet wurde, waren die für eine gültige Testamentserrichtung geltenden Bestimmungen zu beachten ²⁾.

-
- 1) Von Wölckern, IV. Teil der Einleitung, Sectio III, § IV. Vgl. auch Lahner, §§ 355 - 367; Siebenkees, Abhandlung, S. 170 ff.

Weitere Darstellungen der Dogmatik des Familienfideikommisses: Lewis, S. 36 ff.; H. Hoffmann, S. 122 f.; Kaufmann, S. 2 ff.; Stobbe-Lehmann, § 198; Förster-Eccius, § 242; Sautier, Seite 434 ff. (für Luzern); von Salza und Lichtenau, S. 14 ff.; Eichhorn, § 368.

- 2) Bis zur Kodifizierung in den Reformationen galt Gewohnheitsrecht, vgl. Purucker, S. 1; vgl. auch oben S. 87/88. Gedeon, S. 22 und 27.

In der ältesten Reformation, gedruckt 1484, wird das Familien- und Erbrecht im Teil II, Titel XII - XXI behandelt; vgl. hierzu und zur Entstehung der Reformationen Gedeon, S. 30 ff. In der Verneuten Reformation von 1564 ist das Erbrecht im Teil III geregelt. Zu beachten ist der XXIX. Titel, "Von Testamenten und letzten Willen", und XXXI. Titel, "Von Geschicken, Legata genannt".

Das Nürnberger Testamentsrecht war wiederholt Gegenstand juristischer Abhandlungen. Auf sie kann hinsichtlich der allgemeinen Voraussetzungen einer Testamentserrichtung und der damit zusammenhängenden Fragen verwiesen werden ³⁾. Es genügt daher die Feststellung, daß jeder Testierfähige eine Vorschickung errichten konnte.

2) Pflichtteil

Bei der Errichtung der Vorschickung mußten die Pflichtteilsrechte der gesetzlichen Erben beachtet werden. Dies zeigt sich bei der Anordnung des Sixtus Ölhafen, der ausdrücklich seine Berechtigung feststellt, "den halben thail meiner aigen habe meins gefallens zuverschicken" ⁴⁾. Das läßt vermuten, daß er die Pflichtteilsrechte seiner Kinder berücksichtigt hat, denn nach Nürnberger Recht mußte bei fünf und mehr Kindern - Sixtus Ölhafen hatte, wie sich aus dem Testament ergibt, vier Söhne und mehrere Töchter - die Hälfte des schuldenfreien Nachlasses als "Noterbschaft oder Legitima" den gesetzlichen Erben hinterlassen werden ⁵⁾. Dabei wurden die Mannlehen nicht zu den Legitima gerechnet ⁶⁾. Die Pflichtteilsberechtigung erstreckte sich nicht auf Seitenverwandte, auch wenn der Testator keine Abkömmlinge hatte ⁷⁾. Für Vorschicker ohne eigene Nachkommen, wie Hans und

-
- 3) Zur Testamentserrichtung vgl. vor allem Purucker, S. 17 ff.; Gedeon, S. 47 - 66; von Wölckern, Teil II, Anmerkung zum III. Teil der Verneuten Reformation; Lahner, XVIII. Titel; "Von den Testamenten"; Siebenkees, Abhandlung, S. 167 ff: "Wer testieren kann, kann auch ein Fideikommiss errichten" (S. 169). Siebenkees, der die Vorschickung mit dem Familienfideikommiß gleichsetzt (S. 170), trifft diese Feststellung zwar ausdrücklich nur für das fideicommissum vulgaris; daß für die im gleichen Abschnitt behandelten Familienfideikommisse (Vorschickungen) seiner Ansicht nach etwas anderes gilt, ist nicht ersichtlich.
- 4) Vgl. oben S. 1, Anm. 4.
- 5) Sixtus Ölhafen beruft sich auf das V. und VI. Gesetz des XX. Titels der Reformation; ersichtlich bezieht er sich auf die fünfte Ausgabe von 1522. Die Verneute Reformation trifft die entsprechende Regelung im XXIX. Titel, III. Gesetz. Bis zu vier Kindern betrug die Noterbschaft ein Drittel des schuldenfreien Nachlasses. Zu den einzelnen Ausgaben der Reformation vgl. Gedeon, S. 32 .
- 6) Verneute Reformation, XXIX. Titel, III. Gesetz.
- 7) Verneute Reformation, XXIX. Titel, VIII. Gesetz; zur Übereinstimmung bzw. Abweichung dieser Regelungen des Noterbenrechts vom römischen Recht vgl. Gedeon, S. 49.

Sixtus Tucher, Christoph Kress, galt daher die Beschränkung der Verfügungsbefugnis auf zwei Drittel beziehungsweise die Hälfte des Nachlasses nicht.

3) Quarta Falcidia

Dem vom Vorschicker eingesetzten Erben, dessen Erbteil nach Ausrichtung der Legate weniger als ein Viertel des Nachlasses betrug und der nicht Vorschickungsinhaber wurde, stand nach Nürnberger Recht die Quarta Falcidia nicht zu. Unter ausdrücklicher Ablehnung der gemeinrechtlichen Regelung bestimmt noch die Verneute Reformation (XXIX. Titel, X. Gesetz), die hier "noch deutlich Züge des alten Nürnberger Rechts trägt" ⁸⁾, daß der eingesetzte Erbe nicht befugt sei, sich "der Gerechtigkeit der Falcidien oder Trebellianicae zu gebrauchen" ⁹⁾.

4) Vorschickungserrichtung durch Frauen

Nach dem XXX. Titel, II. Gesetz der Verneuten Reformation haben Frauen das Recht der Nacherbensetzung nur für Güter, "die sie den Kindern oder Enigkin verlassen, und weiter nit". Doch betrifft dies nur die Vulgar- und Pupillarsubstitutionen ¹⁰⁾, nicht dagegen fideikommissarische Substitutionen ¹¹⁾. Abgesehen von der Frage, ob den späteren Vorschickungen allmählich die Bedeutung einer fideikommissarischen Substitution zugeschrieben wurde, ist hier der stiftungsrechtliche Ausgangspunkt der Vorschickung zu beachten. Da Erbenstiftungen durch Frauen errichtet werden konnten ¹²⁾, wird man das auch für die von dieser Stiftungsform abgeleitete Vorschickung annehmen können.

8) Gedeon, S. 49.

9) Für die Familienfideikommisse in Nürnberg betonen das Lahner, §§ 356, 379 und Siebenkees, Abhandlung, S. 173.

10) Vgl. XXX. Titel, II. Gesetz der Verneuten Reformation und die Erläuterungen bei Lahner, "Von den Nacherbsatzungen". Nach gemeinen Recht war auch diese beschränkte Nacherbeneinsetzung durch Frauen nicht möglich.

11) Die Möglichkeit, daß Frauen Familienfideikommisse errichten konnten, bejaht Lahner, § 361. Vgl. für die gemeinrechtlichen Familienfideikommisse auch Lewis, S. 40.

12) Vgl. beispielsweise die Stiftung der Barbara Muffel von 1442, "Miscellanea zu den Mufflischen Senioratsakten gehörig", STAN, Akten: C - Laden, § II L 75 Nr. 4.

Obwohl also rechtlich die Möglichkeit einer Vorschickungserrichtung durch Frauen bestand, scheint hiervon nur sehr selten Gebrauch gemacht worden zu sein ¹³⁾. Nach der Angabe von von Frank zu Döfering hat Susanne Kohler im Jahre 1629 den Herrnsitz zu Neunhof "ihrer Tochter Susanne, Hans Wilhelm Kressin und ihren Encklein dem Geschlecht der Kressen zur ewigen Vorschickung gemacht und verschafft" ¹⁴⁾.

5) Genehmigung

Eine Genehmigung der Vorschickung durch den Rat als Obrigkeit war nicht erforderlich. Weder wird in einer Errichtungsurkunde hierauf verwiesen, noch finden sich in sonstigen Quellen irgendwelche Anhaltspunkte dafür. Dasselbe gilt von den Familienfideikommissen ¹⁵⁾. Auch für die Errichtung einer Familienstiftung war nach Nürnberger Gewohnheitsrecht eine Genehmigung nicht notwendig ¹⁶⁾.

II) Die Entstehung der Vorschickung

Auch bei dieser Frage ist zunächst der Grundsatz des Testamentsrechts zu berücksichtigen, daß alle in einem Testament getroffenen Verfügungen erst mit dem Tod des Testierenden wirksam werden ¹⁷⁾. Die Güterbindung tritt demnach erst mit dem Tod des Vorschickers ein. Fraglich ist aber, ob das auch für die Fälle zutrifft, in denen nicht der nach der Folgeordnung Folgeberechtigte, sondern zunächst die Witwe des Testators oder mehrere Verwandte gemeinsam das zur Vorschickung gewidmete Gut erhalten.

a) Als Beispiel für den ersten Fall sei die Testamentsanordnung des Christoph Kress genannt. Der Testator schickt seinen Halbteil

13) Vgl. auch die Feststellung von Sautier, S. 436; obwohl auch in Luzern entsprechend der gemeinrechtlichen Regelung die Errichtung von Familienfideikommissen durch Frauen zulässig war, findet Sautier nur ein Beispiel.

14) Von Frank zu Döfering, Spalte 1489.

15) Vgl. Lewis, S. 125.

16) Vgl. von Scheurl, S. 253.

17) Vgl. Verneute Reformation, XXIX. Titel, XII. Gesetz: "dann des Menschen will soll frey sein biß in tod". Die meisten Vorschicker betonen diese Regelung durch einen Aufhebungs- und Änderungsvorbehalt zu Ende ihres Testaments.

an Kraftshof, so wie er ihn "genoßen und gebraucht" habe, seiner Frau, daß

"sy soliche gemelte stuck gutere und reichslehen ir lebenslang nach irem lust und wohlgefallen geprauchten nutzen niessen und innhaben sol, solang sy lebt, doch das sy das nach dem pesten alles pesser, peulich und wesenlich halte [...]und davon nichts verendere verker oder verkauffe oder mindere" 18).

Erst nach dieser Verfügung soll die Vorschickung wirksam werden. In ähnlicher Weise trennen Hans Tucher und Stefan Praun die Verfügung zu Gunsten der Ehefrau von der Vorschickung 19).

Obwohl schon für die Witwe ein Zweckentfremdungsverbot besteht und sie daher keine Verfügungsbefugnis über die Güter mehr hat, wird man sie nicht als die erste Inhaberin der Vorschickung bezeichnen können. Dagegen spricht die scharfe Trennung der beiden Qnordnungen: eine Verfügung zu Gunsten der Witwe, eine Verfügung zu Gunsten des Namens und Stammes. Außerdem wäre das mit der im 1. Kapitel aufgezeigten Zielsetzung der Vorschicker nicht vereinbar. Die Vorschickung wird daher erst mit dem Tod der Witwe wirksam. 20).

b) Demgegenüber wird man in den Fällen, wo zunächst entweder Söhne 21) oder männliche Seitenverwandte des Testators 22) gemeinsam Nutzung und Besitz erhalten, zwar eine Durchbrechung der Folgeordnung, aber keinen Aufschub des Vorschickungsbeginns sehen

18) Vgl. oben S. 7, Anm. 21. Was die Trägerschaft der Reichslehen betrifft, so soll diese Frage nach seinem Tod von den Ratskonsulenten beratschlagt werden.

19) Hans Tucher (vgl. S. 8, Anm. 29): "nachmalen, so sie auch nicht mehr und mit todt abgangen ist, soll solcher sitz [...] auf meines bruders mannlichen stamen fallen". Stefan Praun (vgl. S. 9, Anm. 34): die Witwe soll Besitz und Nutzung haben, "als ob der Testator noch am Leben wäre".

20) Die rechtliche Stellung der Witwe Helena Kress wurde verschieden beurteilt: Im Ratschlag von Herel und Hardseshaim (vgl. S. 38, Anm. 33) wird sie als Eigentümer bezeichnet, dem ein Veränderungsverbot auferlegt sei. "Usufructuaria" könne sie nicht sein, da sie die Lehen erhalten habe. Dagegen schreibt der "Laie" Wilhelm Kress in seinem "Bericht und Erklärung" (vgl. S. 7, Anm. 22) die Witwe habe "Zeit ihres Lebens das Usumfructum" gehabt. Die Witwe als fiduziarische Erbin zu betrachten ist wohl nicht möglich, da in keinem Fall eine Erbeinsetzung vorliegt. Diese war nach Nürnberger Recht auch nicht Voraussetzung für die Gültigkeit eines Testaments, vgl. Verneute Reformation, XXIX. Titel, IX. Gesetz; außerdem Gedeon, S. 49.

21) So Sixtus Ölhafen (vgl. S. 1, Anm. 4) und Christoph Fürer (vgl. S. 6, Anm. 19).

22) So Sixtus Tucher (vgl. S. 1, Anm. 3).

können. Sixtus Ölhafen bestimmt ausdrücklich, daß seine Söhne "dieser vorschickung semplich geniessen" sollen²³⁾. Durch diese Formulierung setzt der Testator das Bestehen der Vorschickung voraus. Die zeitlich genau begrenzte Aussetzung der Einzelfolgeordnung ändert daher nichts an dem Grundsatz, daß die Vorschickung mit dem Tod des Vorschickers in Kraft tritt²⁴⁾.

c) Der Zeitpunkt ihrer Entstehung stand im Mittelpunkt einer Auseinandersetzung über die Vorschickung des Hans Stark²⁵⁾. Dieser hatte sein Wohnhaus "Zum goldenen Löwen" seinem Neffen Ulrich Stark vermacht und mit einem Zweckentfremdungsverbot belegt. Für den Fall, daß der Bedachte eheliche Söhne haben würde, sollte das Wohnhaus stets auf den ältesten männlichen Nachkommen des Ulrich Stark als Vorschickung fallen. Streitig war die weitere Anordnung des Testators für den Fall des Aussterbens der Familie Stark:

"wer aber sach, das er ohne ehelich leibserben mit todt abgieng, des dann solche behaußung wer und gefallen soll mit aller zugehörung uf seine geschwistrigt oder ihre Kind uf gleich teil".

Der letzte Nachkomme dieses Ulrich Stark, Johann Septimus Stark, stirbt 1715. Die Kinder seiner Schwester Maria Catharina, verh. Scharrer beanspruchen nach seinem Tod das Haus und vertreten die Ansicht, die Anordnung des Vorschickers beziehe sich nicht auf die Geschwister des Ulrich Stark - für den Fall, daß dieser keine männlichen Nachkommen habe - , sondern auf die Geschwister des letztversterbenden Stark aus der Linie des Ulrich Stark. In einem Gutachten²⁶⁾ führen die "Stark'schen Erbsintressenten" aus, daß dem Neffen des Testators, Ulrich Stark, das Wohnhaus "erb und eigentümlich verschafft" worden sei. Daher sei er Fideuziar gewesen, das Fideikommiß habe erst bei seinem Tod (1549) mit seinem Sohn Hans seinen "Angang" genommen. Wenn das Fideikommiß aber erst nach dessen Anfang genommen habe, könne der Testator nur die Geschwister (Schwestern) des letzten Stark und ihre Kinder bedacht haben.

23) Vgl. oben S. 1, Anm. 4.

24) Bei der Einsetzung der Söhne und der männlichen Seitenverwandten liegt auch kein Widerspruch zur Zielsetzung der Vorschicker vor.

25) StadtAN, genealogische Papiere Stark; Abschrift des Testaments von 1508 Mai 26.

26) StadtAN, genealogische Papiere Stark, Akt Nr. 289.

Beachtenswert ist an diesem Rechtsstreit, von dem weder das Ergebnis noch die Stellungnahme der Nachlaßkuratoren als Gegenseite aufzufinden war, die Berücksichtigung der gemeinrechtlichen Fideikommisslehre in der juristischen Argumentation. Neben der häufigen Anführung von Autoren wie Decius, Carpzow und Tirapall, zeigt sich dies in zwei Gedankengängen, die weder im Testament des Hans Stark noch in anderen Vorschickungsanordnungen des frühen 16. Jahrhunderts eine Stütze finden: Zum einen ist es die Beurteilung des Ulrich Stark als Fiduziar; als solcher habe er die ihm anvertraute Erbschaft herauszugeben, wobei erst mit Übergang der Erbschaft an den Fideikommissar das Fideikomiß zur Entstehung komme²⁷⁾. Zum anderen zeigt auch die Unterstellung, nach dem Aussterben der männlichen Nachkommen kämen die weiblichen Nachkommen wieder zum Zuge, den Einfluß der gemeinrechtlichen Fideikommisslehre. Lahner formuliert folgendermaßen: "Weil billig vermutet wird, daß der Erblasser eben so viel Liebe für das weibliche Geschlecht seiner Familie als für das männliche gehabt haben so können, nach Erlöschen des Mannsstamms, auch die Weibspersonen folgen"²⁸⁾. Danach könnte man den Anspruch der "Erbsintressenten" möglicherweise auf gemeinrechtliche Fideikommissregeln stützen; in der Vorschickungsanordnung selbst und im Vorschickungsrecht findet er jedoch keine Stütze, zumal wenn man bedenkt, daß nach Nürnberger Recht eine "institutio heredis" nicht notwendig war²⁹⁾.

III) Lehen

a) Lehen als Gegenstand von Vorschickungen

Rentierliches Vermögen, über welches der Vorschicker letztwillig verfügen konnte, bildete den wesentlichen Teil der Vorschickungsgüter. Unter welchen Voraussetzungen es zulässig war, Lehen zu einer Vorschickung zu schicken, soll an Hand von Vorschickungsanordnungen, die sich mit dieser Frage befassen, aufgezeigt werden.

27) Vgl. zu dieser römisch - rechtlichen Anschauung auch Lewis, S. 112.

28) Lahner, § 360.

29) Verneute Reformation, XXIX. Titel, IX. Gesetz.

Schon zur Vorschickung Kornburg werden von Peter Rieter Reichslehen gewidmet. Der Vorschicker bestimmt,

"das man mit unserm gnedigen herrn, dem konig außtragen sol, von der lehen wegen zu Kornburg, dye dan zu lehen rurn von dem heiligen reich, ob man außtragen mocht, das es hinfur also gelihen wurd" 30).

Würde die Erlaubnis hierzu nicht erteilt, sollten gleichwertige "ander aigen guter oder zinß" anstelle der Reichslehen zur Vorschickung Kornburg gewidmet werden.

Auch der zur Vorschickung Mayach gehörige Zehnt ist Lehen; Lehenträger war der Bruder (Martin I. Tucher) des Testators. An seine Linie soll die Vorschickung nach dem Tod der Witwe des Hans Tucher fallen. Der Nachkommenschaft des Bruders ist die Linie eines Seitenverwandten (Anton II.) und schließlich das Heilig-Geist-Spital zu Nürnberg substituiert. Im Substitutionsfall soll von den Beteiligten, da der Zehnt

"ohne des lehnherrn wißen und willen von meines brudern stamm auf meines vettern stamm und von dannen auf den spital nicht fallen mag [..], fleiß fürgekehrt werden, ob deßhalb bej dem lehnherrn möcht verwilligung funden werden" 31).

Christoph Kress verweist bei seiner Vorschickungserrichtung auf eine "begnadung und freyheit", die er und sein Bruder Georg vom Kaiser erhalten hätten, "mit denselben lehen unßers gefallens damit zu vermachen und zu tun und zu lassen" 32).

Aus diesen Beispielen ergibt sich zunächst, daß Lehengüter grundsätzlich zu einer Vorschickung gewidmet werden konnten 33). Der Einfluß des Lehenrechts kommt aber darin zum Ausdruck, daß die zur Vorschickung gehörigen Lehen ohne die Erlaubnis des Lehenherrn nur innerhalb der Linie des Vorschickers und seiner männlichen Nachkommen übertragen werden konnten. Das ergibt sich aus dem lehnrechtlichen Grundsatz, daß bei der Investitur des ersten Erwerbers nur dessen Deszendenz, nicht auch Seitenverwandte, mit inbegriffen waren 34). Demnach waren alle Abköm-

30) Vgl. oben S. 5, Anm. 16.

31) Vgl. oben S. 8, Anm. 29. Vgl. hierzu auch den Stammbaum bei Grote, Anhang.

32) Vgl. oben S. 7, Anm. 21.

33) In allen drei Fällen handelt es sich um Mannlehen. Für die Witwe des Hans (IX) Tucher ist dessen Bruder Lehenträger.

34) Vgl. Eichhorn, § 208: "Der Regel nach ist das Lehen für den Erwerber und dessen Deszendenz errichtet, welche daher in dessen Investitur stillschweigend begriffen ist".

linge des Vorschickers für die zur Vorschickung gehörigen Lehen folgefähig ³⁵⁾. Starben dagegen die vom Vorschicker abstammenden Linien aus, so kam das Heimfallrecht des Lehensherrn zum Zuge. Um das für die zu einer Vorschickung gehörigen Lehen zu vermeiden war es nötig, bei Vorschickungen, die eine Substitution von Seitenverwandten und die Endsubstitution von Stiftungen vorsahen, die Erlaubnis des Lehensherrn einzuholen.

Betrachtet man die angeführten Vorschickungen unter diesem Gesichtspunkt, so zeigt sich die Übereinstimmung mit den allgemeinen lehnrechtlichen Grundsätzen:

Die zur Vorschickung Kraftshof gehörigen Reichslehen können nur infolge der "begnadung" an die Seitenverwandten des Vorschickers, der selbst keine Nachkommen hat, fallen.

Anders verhält es sich bei der Vorschickung Mayach. Nur solange die Linie des Bruders, der schon Lehensträger des Zehnten ist, die Vorschickung innehat, "vererbt" sich der Zehnten mit den anderen zur Vorschickung gehörigen Güter nach der Folgeordnung. Beim Übergang der Vorschickung auf die Linie des Vetters von Hans Tucher ist für das Lehen eine neue Investitur nötig. Ebenso wenig kann der Zehnten ohne Zustimmung des Lehensherrn an das endsubstituierte Heilig-Geist-Spital in Nürnberg fallen. Verweigert der Lehensherr seine Zustimmung, kommt sein Heimfallrecht zum Zuge.

Bei der Vorschickung Kornburg ist nicht ersichtlich, ob die vom Vorschicker erwähnte lehnherrliche Erlaubnis erreicht wurde. Andererseits ist aber auch ein Tausch der Lehen gegen Eigengüter, wie dies der Vorschicker für den Fall der Weigerung des Lehensherrn vorgesehen hatte, nicht erfolgt. Jedenfalls erhält erst der letzte männliche Nachkomme des Vorschickers vom Lehensherrn die "begnadung", daß "die reichslehen, so in diese vorschickung geordnet, hinfüro auf den eltisten Rieter geliehen werden sollen" ³⁶⁾. Entgegen dieser "begnadung" erhält nach Aussterben der Linie des Peter Rieter (1502) nicht Georg Rieter, der Älteste

35) Für den Folgeberechtigten mußte es ein sogenanntes feudum paternum (altväterliches Lehen) sein, vgl. Eichhorn, § 208.

36) StadtAN, R XIII r Nr. 58/ II, Rieterkopialbuch (II), Bl. 172. Zitat nach dem verbindenden Text der Abschriften in diesem Kopialbuch.
In der "begnadung" von 1501 August 20 ist nur die Vorschickerbestimmung, nicht aber der Begriff Vorschickung verwendet worden.

der substituierten Linie, sondern Wolf Haller diese Reichslehen. Erst zwei Jahre später fallen sie auf Grund einer "confirmation" der früheren "begnadung" an die Rieter der substituierten Linie und bleiben dann bei der Vorschickung ³⁷⁾.

Diese Beispiele zeigen, daß auch Lehen grundsätzlich zu Vorschickungen gewidmet werden konnten. Solange dabei eine aus Lehen und Eigengütern bestehende Vorschickung innerhalb der Linie des Vorschickers blieb, unterschied sich das Lehen von dem Eigentum nur durch die dem Vorschickungsinhaber als Lehenträger auferlegten lehnsrechtlichen Pflichten. Erst bei Aussterben der Linie des Vorschickers war für den Übergang der Lehen auf die substituierte Linie oder endsubstituierte Dauerperson, falls nicht eine generelle "begnadung" wie für die Vorschickung Kraftshof vorlag, die Zustimmung des Lehensherrn notwendig.

b) Lehen als Gegenstand von Nürnberger Familienfideikommissen

In der gemeinrechtlichen Fideikommisslehre war streitig, ob Lehen zu Familienfideikommissen gewidmet werden konnten ³⁸⁾.

Nach Ansicht von Lahner war das zwar möglich, doch mußte der Lehensherr der Fideikommisserrichtung zustimmen ³⁹⁾.

Die Ansicht, "daß in bonis feudalibus einiges fideicommissum nicht kann konstituiert werden", vertrat das Nürnberger Landpflegeamt ⁴⁰⁾ in einem Rechtsstreit über das zum Familienfideikommiß Heuchling des Sebastian Scheurl gehörige sogenannte Kreuzlehen ⁴¹⁾. Es verweigerte die Belehnung des Christoph Scheurl von

37) Vgl. Rieterkopialbuch (II), vorige Anm. 36, Bl. 181; Confirmation von 1504 April 14; Bl. 182: Verzichtsbrief des Wolf Haller von 1504 Mai 1.

38) Vgl. von Wölckern, Teil I, IV. Teil der Einleitung, Sectio III, § V; Eichhorn, § 368, hält die Zustimmung nur nach partikularrechtlichen Bestimmungen für notwendig.

39) Vgl. Lahner, § 355, Anmerkung.

40) Zum Aufgabenbereich und zur Rechtsstellung des Nürnberger Landpflegeamts vgl. H. H. Hofmann, Historischer Atlas, S. 60.

41) Zum Familienfideikommiß des Sebastian Scheurl vgl. oben S. 51.
Zum Rechtsstreit vgl. STAN, Akt Rentamt Hersbruck, Nr. 560. Das Zitat ist in einem Gutachten von J. H. Rößler von 1747 März 7, welches für das Landpflegeamt erstellt wurde, enthalten. Zur Begründung dieser Ansicht wurde Knipschildt, "tractatus de fideicommissis, cap. 5, num. 104" zitiert.

Deffersdorf, der nach Aussterben der von Sebastian Scheurl eingesetzten Pfinzing'schen Linie (1739) als Ältester der substituierten Linie Fideikommissinhaber geworden war. Dieser bestritt die Lehensqualität des sogenannten Kreuzlehens mit dem Hinweis, es handle sich um ein jederzeit veräußerliches Zinslehen ⁴²⁾, das nicht den allgemeinen Grundsätzen der Mannlehen zu unterstellen sei.

Der Rechtsstreit wurde nach über elfjähriger Dauer durch Vergleich beendet, der einen Lehensträger aus der Scheurl'schen Familie und damit im Ergebnis die Anerkennung des Kreuzlehens als echtes Mannlehen vorsah. Die allgemeine Frage der Fideikommissfähigkeit von Lehen wurde in dem Vergleich nicht mehr näher berührt ⁴³⁾.

IV) Inhaber und Anwärter

1) Persönliche Eigenschaften

Der Vorschicker bestimmte mit der Folgeordnung den jeweiligen Inhaber der Vorschickung. Der Berechtigte mußte ferner die von den Vorschickern geforderten weiteren Voraussetzungen erfüllen, um zur Nutznießung und Verwaltung der Vorschickung zugelassen zu werden ⁴⁴⁾. Ergänzend sei auf Folgendes hingewiesen:

a) Volljährigkeit war für die Zulassung zur Vorschickung nicht Voraussetzung. Bis zur Volljährigkeit des Berechtigten führten

42) Zu den Erbzinslehen vgl. Lahner, VII. Titel.

Eine Unterscheidung zwischen Mannlehen und Zinslehen wird auch in der Verneuten Reformation, XXXIIII. Titel, I. Gesetz, getroffen. Danach gehören bei gesetzlicher Erbfolge die Mannlehen den Söhnen zum Voraus, dagegen kommen die Zinslehen "in gemaine teilung".

43) Vgl. STAN, Akt Rentamt Hersbruck, Nr. 560, Vergleich von 1750 Dezember 19.

Zu dieser Frage siehe auch die bei von Wölckern, Teil I, IV. Teil der Einleitung, Sectio III, § IX, angeführte Ansicht, daß "viele in Feudo ein simulacrum Fideicommissi Familiae perpetui finden wollten, auch heute zu Tage idem finis Feudorum, als Fideicommissorum, nehmlich conservacione Familiarum ware".

44) Vgl. oben S. 28, "Persönliche Eigenschaften und Voraussetzungen".

seine Vormünder die Verwaltung der Vorschickung ⁴⁵⁾.

b) Weltgeistliche waren von der Nutznießung der Vorschickung nicht ausgeschlossen. Im Jahr 1530 wird Hans Rieter, Domherr zu Freising, Inhaber der beiden Vorschickungen Kalbensteinberg und Kornburg. Allerdings scheint er die Verwaltung bald an seinen Bruder Wilhelm, dem zweitältesten Rieter, übertragen zu haben ⁴⁶⁾. Dagegen ist nicht anzunehmen, daß Mönche Inhaber von Vorschickungen waren. Zwar findet sich hierfür keine besondere Bestimmung, doch ergibt sich dies wohl aus der grundsätzlichen Vermögensunfähigkeit des Mönchs ⁴⁷⁾.

2) Rechtsstellung des Inhabers

Es ist von entscheidender Bedeutung, die Rechte des Inhabers am Vorschickungsgut klarzulegen; die Frage ist eng verbunden mit der nach dem Rechtssubjekt des Vorschickungsvermögens. Je nach dem, wen man als Eigentümer bezeichnet, ergeben sich verschiedene Möglichkeiten für die juristische Konstruktion der Rechte des Inhabers an der Vorschickung.

Ausgehend von der stiftungsrechtlichen Grundlage könnte man die Vorschickung als Stiftung betrachten, sei es als selbständige, sei es als unselbständige Stiftung. Bejaht man die rechtliche Selbständigkeit des gewidmeten Vermögens, dann liegt eine eigene Rechtspersönlichkeit vor, die Vorschickung gehört "sich selbst"⁴⁸⁾, der Inhaber ist Organ der Vorschickung, welches die Verwaltung zu führen hat und den Ertrag für sich einziehen darf. Verneint man dagegen die rechtliche Selbständigkeit, dann steht die Vor-

45) Zur Geschichte und Regelung des Vormundschaftsrechts in Nürnberg vgl. besonders Gedeon, S. 63 - 66; außerdem die bei Gedeon S. 28/29 im Wortlautabgedruckte Vormundschaftsordnung von 1399. Ferner verneute Reformation, XXXIX. Titel, "Von Vormundschaften".

Der Gewissenhaftigkeit der beiden Vormünder Peter Rieter und Carl Grundherr des minderjährigen Christoph Kress sind die beiden Ratschläge von 1583 zur Vorschickung Kraftshof zu verdanken; vgl. dazu die Darstellung von Wilhelm Kress, "Bericht und Erklärung" (oben S. 7, Anm. 22), Bl. 15 ff.

46) Vgl. Rieterkopialbuch I (oben S. 88, Anm. 7), Bl. 281.

47) Lewis S. 338 begründet den Ausschluß bei den Fideikommissen mit dem Hinweis, daß das Gut sonst an das Kloster gefallen wäre.

48) Vgl. zu dieser Kennzeichnung des Rechtsverhältnisses bei der selbständigen Stiftung Liermann, Unselbständige Stiftung, S. 433.

schickung als unselbständige Stiftung im Eigentum eines anderen Rechtssubjekts. Hier wäre vor allem an ein Treuhandeigentum des Inhabers zu denken. Dieser wäre durch die Zweckentfremdungsverbote in seinen Befugnissen beschränkt auf Nutznießung und Verwaltung⁴⁹⁾.

Neben dieser vom Stiftungsrecht ausgehenden Betrachtungsweise könnten für die Beantwortung unserer Frage auch Überlegungen herangezogen werden, die für das Recht des Fideikommissbesitzers am Fideikommissgut angestellt worden sind:

a) Eine ältere Meinung schrieb dem jeweiligen Fideikommissbesitzer den Nießbrauch, dem Nachfolger das Eigentum zu⁵⁰⁾.

b) Nach der herrschenden Lehre des gemeinen Rechts hatte der Fideikommissbesitzer wirkliches Eigentum, beschränkt durch die Rechte seiner Nachfolger⁵¹⁾.

c) Daneben wurde die Theorie vom geteilten Eigentum vertreten; der Gesamtfamilie stand das Obereigentum (dominium directum), dem Fideikommissbesitzer das Unter - oder Nutzungseigentum (dominium utile) zu⁵²⁾. Eine ähnliche Beurteilung trifft das Bamberger Landrecht. Es ist "die ganze Familie des Fideikommissstifters als Eigentümer und der Besitzer als bloßer Nutznießer zu betrachten"⁵³⁾.

d) Es wurde auch die Ansicht vertreten, das Fideikommissgut habe gar keinen Eigentümer; der Inhaber habe nur Besitz und Genuß des Gutes⁵⁴⁾.

e) Ähnlich vertritt von Wölckern in dieser Frage die Ansicht, daß während der fideikommissarischen Bindung des Gutes das Obereigentum am Gut ruhe und erst beim letzten Besitzer wieder auflebe⁵⁵⁾.

49) Zu berücksichtigen ist dabei allerdings auch, daß die Eigentumsfrage bei der Hauptgeldstiftung von untergeordneter Bedeutung war, Pleimes, S. 77, 189 ff. Für die Erbenstiftungen in Nürnberg stellt Pleimes fest, daß "dem Familienältesten kein Eigentum, sondern nur ein Verwaltungsrecht" zustand, S.94.

50) Vgl. H. Hoffmann, S. 123. H. Hoffmann bringt hier eine Zusammenstellung der verschiedenen Theorien.

51) Vgl. Stobbe - Lehmann, S. 534 (Anm. 2).

52) Vgl. Stobbe - Lehmann, S. 533 (Anm. 1).

53) Von Weber, 1. Band, 1. Teil, § 352 (S. 214).

54) Vgl. H. Hoffmann, S. 123.

55) Vgl. von Wölckern, Teil I, IV. Teil der Einleitung, Sectio III, § VII.

Diese Theorien zeigen nun zwar Lösungsmöglichkeiten für die oben gestellte Frage; ob eine hiervon der im Zeitraum der Vorschickungserrichtungen herrschenden Rechtsanschauung im Nürnberger Patriziat entspricht, kann sich allein aus den Quellen ergeben ⁵⁶⁾.

a) Die Rechte des Inhabers nach den Errichtungsurkunden

Wie bei der Abgrenzung der Vorschickung von Familien- und Erbenstiftung festgestellt, ist der Inhaber der Vorschickung zur Verwaltung und Nutznießung berechtigt ⁵⁷⁾. In den Errichtungsurkunden kommt dies verschieden zum Ausdruck. Neben der Bestimmung, daß das gewidmete Gut oder die Vorschickung an den Familienältesten "fallen" ⁵⁸⁾ soll, wird meist gleichzeitig die Berechtigung näher gekennzeichnet. Das erfolgt durch Verwendung der Formulierungen: "sein lebenslang zu genießen und zu geprauchen" ⁵⁹⁾, "sein lebttag einnehmen und geprauchen" ⁶⁰⁾, oder "zu nießen und geprauchen" ⁶¹⁾⁶²⁾. Darüberhinaus bestimmt Paulus Praun, daß der Berechtigte "sein lebenslang inhaber, besitzer und usufructuarius" der Vorschickung sein solle ⁶³⁾.

Es gibt keine Hinweise, daß die Vorschicker dem Folgeberechtigten die gleiche Rechtsstellung zukommen lassen wollten, die sie selbst an den Gütern gehabt hatten ⁶⁴⁾. Vielmehr beweisen die Formulierungen bei den Vorschickungen, die dem letzten Inhaber Verfügungsfreiheit einräumen, daß eine "Vollberechtigung" zuvor nicht bestanden hatte. Es heißt, daß die Güter "aigentum-

56) Dabei soll nicht verkannt werden, daß diese später durch fideikommissrechtliche Anschauungen verdrängt worden ist.

57) Vgl. oben S. 79.

58) So Hans Tucher (vgl. S. 8, Anm. 29) und Christoph Kress (vgl. S. 7, Anm. 21).

59) Sixtus Ölhafen, vgl. S. 1, Anm. 4.

60) Peter Rieter, vgl. S. 5, Anm. 16.

61) Familienvertrag der Stromer von 1682 (vgl. S. 3, Anm. 10).

62) Die Worte niessen, nutzen, innehaben und brauchen werden meist synonym verwendet, vgl. Deutsches Wörterbuch, Band 7, Spalte 838.

63) Vgl. S. 2, Anm. 8.

64) Eigentümer- und Inhaberrechte beschränkt durch Zweckentfremdungsverbot.

lich haimfallen" ⁶⁵⁾, oder daß der letzte Inhaber mit den Vorschickungsgütern "seines willens und gefallens handteln, tun und lassen, allermassen alß wenn es sein aigen guth were" ⁶⁶⁾, oder diese "stücke alle alß sein aigen guet geprauchten, innehaben anderweit verkaufen, verschaffen und endlich damit tun und lassen, wie und was ihm gefällig sein würde..." ⁶⁷⁾. Dem Folgeberechtigten stand demnach nach den Errichtungsurkunden keine Vollberechtigung zu ⁶⁸⁾.

b) Die Kennzeichnung in anderen Quellen

Die Bezeichnung eines Gutes als Vorschickung und die damit verbundenen, allgemein bekannten Rechte und Pflichten des jeweiligen Inhabers, wie sie oben kurz dargestellt wurden, genügten an sich den Beteiligten zur Kennzeichnung der rechtlichen Beziehung. Nur in wenigen Fällen ist eine ausführlichere rechtliche Beurteilung, außer der späteren Gleichsetzung mit dem Familienfideikommiß, erfolgt ⁶⁹⁾.

Eine solche Wertung des Rechtsverhältnisses findet sich bei den Rietern im Zusammenhang mit dem sogenannten Spitalvertrag von 1517 ⁷⁰⁾. In einer ausführlichen Stellungnahme ficht Eustachius Rieter die Gültigkeit des Vertrags an und bestreitet die Befugnis, die Vorschickungen in der erfolgten Weise dem Heilig-Geist-Spital zur Verwaltung und Nutznießung zu übertragen, unter anderem mit dem Hinweis "so sie doch eins jeden eltsten Rieters leipding" ⁷¹⁾.

65) Stefan Praun, vgl. S. 9, Anm. 34.

66) Paulus Praun, vgl. S. 2, Anm. 8.

67) Leonhard Dillherr, vgl. S. 45, Anm. 63.

68) Das zeigt sich auch daran, daß Sixtus Ölhafen (vgl. S. 1, Anm. 4) dem Inhaber auferlegt, die Vorschickungsgüter so zu "halten, als ob es sein algentum were".

69) Dabei trug die Verwendung des Begriffs "Fideikommiß" wegen seiner Vieldeutigkeit auch nicht zur Klarstellung des Rechtsverhältnisses bei.

70) Vgl. oben S. 93, Anm. 29.

71) StadtAN, R XIII r Nr. 58/II, Rieterkopialbuch (II), Bl. 187f. "Eustachius Rieter antzaigung bedenken und ausführliche widerlag des vertrags den die Rieter von Boxberg [Eustachius Rieter gehörte zur Nürnberger Linie der Rieter] mit dem spital zu Nurmberg aufgericht haben".

Die Auffassung des Rechtsverhältnisses als Leibding findet rund 150 Jahre später eine Bestätigung in den schon genannten Gutachten der Ratskonsulenten Höhn, Georg Wölkern sen. und Tobias Ölhafen ⁷²⁾. Dabei ist zu berücksichtigen, daß zu diesem Zeitpunkt (1663) neue Vorschickungen immer seltener werden und die Gutachten daher im Rückblick auf die von der Vorschickung geprägten Epoche erstattet werden. Es war außerdem die Zeit, wo die Unterstellung der Vorschickung unter den gemeinrechtlichen Fideikommissbegriff - gerade auch in diesen Gutachten - schon üblich ist.

Der Anlaß für die Erstellung der "Bedenken" wurde schon oben geschildert. Es war die Frage, ab wann der Ertrag von Lehen, die zugleich Gegenstand einer Vorschickung waren, dem Nachfolger zufließen: vom nächstfolgenden 1. März an, so sah es auch die Nürnberger Regelung allgemein für Lehen vor, oder vom Todestag des Vorinhabers an. Letztere Ansicht vertraten die Ratskonsulenten. Zur Begründung führt Höhn unter anderem aus:

"Mit denen nutzungen oder gefallen einer vorschickung die- weil es leipding, hat es nicht die gelegenheit wie mit den lehensnutzungen, sondern ein genieser einer vorschickung ist ein blosser usufructuarius, darum so er verstorben, haben sich seine [Allodial-] erben eines mehrnen nicht anzumaßen, dann er in seinem leben eingefangen, das andere alles bleibt dem nachfolger in der vorschickung".

Höhn fügt bei, er habe die gleiche Ansicht schon in einem ähnlichen Streit der Fürer vertreten. Tobias Ölhafen teilt die Ansicht Höhns, wenn er feststellt, daß

"dergleichen majoratus ⁷³⁾ und vorschickung viel mehr mit einem leibgeding oder dotallitio mulieris, als mit der possession einer lehenguttat sollte vergleichen werden mögen.." ⁷⁴⁾.

Er unterstützt die Überlegungen Höhns und führt weiter aus,

"daß nemblichen ein genieser einer vorschickung ein bloßer usufructuarius sey und post mortem illius omne jus mit ihm ganz und gar resolviret und ad seniore devolviret werde...".

⁷⁵⁾
Georg Wölkern. Der sich Höhn und Ölhafen im Ergebnis anschließt, bringt zwar keine Erörterung des Rechtsverhältnisses weist aber

72) GNM Nürnberg, FA von Kress, Lade I, Fasc. F, Nr. 11; vgl. auch oben S. 41/42.

73) Bezieht sich nur auf die Folgeordnung, vgl. oben S. 42/43.

74) Ob Ölhafen hier die Unterscheidung von Ober- Untereigentum wie beim Lehen im Auge hat, ist aus seiner Darstellung nicht klar ersichtlich.

75) Vgl. oben S. 42.

auf das Nürnberger Gewohnheitsrecht hin, nach dem im vorliegenden Fall zu urteilen sei.

Die Feststellung der Konsulenten Höhn und Ölhafen, der Inhaber sei nur usufructuarius, wurde schon von Paulus Praun getroffen⁷⁶⁾. Sie findet sich schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts im Testament des Vorschickungsinhabers Hans Ölhafen⁷⁷⁾, der seine Testamentsvollstrecker bittet, von ihm gemachte Besserungen der Vorschickung, zu denen er nach der Errichtungsurkunde nicht verpflichtet gewesen sei, seinen Erben zu ersetzen: "weiln ich auch ein ploßer usufructuarius, administrator oder temporalis dominus dieser vorschickung gewest". Sie findet sich schließlich auch noch in einem Vergleich⁷⁸⁾ über die Vorschickung Oberschöllnbach aus dem Jahr 1618: Innerhalb der Familie war streitig, ob bestimmte Güter zum Vorschickungsvermögen gehörten oder im Eigentum des Inhabers Maximilian stünden. Man einigte sich, daß die nächsten Vorschickungsnachfolger den Erben und Nachkommen des Maximilian Ölhafen eine Entschädigung zahlen sollten. Dafür wurde das fragliche Gut "der vorschickung zum besten angewiesen". Der nächste Nachfolger "wie auch alle nachfolgende usufructuarii der vorschickung Schöllnbach" sollten, "so wenig als oftgedachter Maximilian fug und macht haben" das Gut "ime oder irn seinigen zu appropriiren oder zu zueigenen [...], weniger zu verkauffen oder der vorschickung zu entziehen". In einem weiteren Vergleich über diesen Streitfall heißt es, daß der Inhaber nach des Vorschickers Meinung "den bloßen usumfructum uf sein lebenslang und weiter nit" haben solle⁷⁹⁾.

c) Folgerungen

Aus der Bezeichnung des Inhabers als Nutznießer einerseits, der Kennzeichnung des Rechtsverhältnisses als Leibgeding andererseits, ergibt sich, daß der Inhaber nicht als Eigentümer der Vorschickung verstanden wurde. Im Vergleich mit der Rechtsstellung, die der Vorschicker im Zeitpunkt der Widmung innehatte, besaß der Nutznießer nur ein minderes Recht am Vorschickungsgut.

76) Vgl. oben S. 115.

77) GNM Nürnberg, FA von Ölhafen, Nr. 25; Abschrift des Testaments von 1579 Juni 30.

78) GNM Nürnberg, FA von Ölhafen, Nr. 31.

79) GNM Nürnberg, FA von Ölhafen, Nr. 31; vgl. dazu oben S. 43, Anm. 59.

Wenig geeignet zur weiteren Untersuchung des Rechtsverhältnisses ist der römisch - rechtliche Begriff des ususfructus. Aus seiner Verwendung geht nur hervor, daß die Beteiligten in römisch - rechtlicher Denkweise die Rechte des Inhabers als jura in re aliena betrachteten. Neben der Tatsache, daß dieser Begriff im Zusammenhang mit der Vorschickung erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts Verwendung findet, ist vor allem auf die Feststellung von Stobbe zu verweisen, daß die "dem Familienrecht angehörigen [deutschrechtlichen] Nießbraucharten an einem Vermögen oder einzelnen Vermögensmassen [...] nur in sehr uneigentlichem Sinne als römisch - rechtlicher ususfructus gelten" können ⁸¹⁾. Die Verschiedenheit der zu Grunde liegenden Rechtsformen betont auch schon Eichhorn, wenn er sagt, daß man "wenig mehr als einen Namen erhält", wenn man diese älteren deutschrechtlichen Institute "einen ususfructus juris Germanici nennt" ⁸²⁾.

Auf das Leibgeding als der anderen Kennzeichnung der Vorschickung in den Quellen ist daher näher einzugehen.

Das Recht des mittelalterlichen Leibrentenvertrags hat neuerdings Werner Ogris eingehend dargestellt ⁸³⁾. Er unterscheidet eine schuldrechtliche und eine dingliche Form der Leibrente. Die schuldrechtliche Form bestehe im wesentlichen in der "Verpflichtung zur Leistung einer lebenslänglichen Rente gegen Empfang einer einmaligen in Geld bestehenden Gegenleistung" ⁸⁴⁾.

Walter Fiedler nimmt an, daß die schuldrechtliche Form in Nürnberg schon vor 1350 bekannt und verbreitet war ⁸⁵⁾. Sie wird hier allgemein als Leibgeding bezeichnet ⁸⁶⁾.

81) Stobbe - Lehmann, S. 2.

82) Eichhorn, § 178 führt als solche älteren Formen deutscher Rechte auch "manche Formen der Leibzucht" an. Die nähere Ausgestaltung des Nutzungsrechts kann sich erst aus dem Zusammenhang mit dem zu Grunde liegenden Rechtsverhältnis ergeben, Stobbe - Lehmann, S. 16.

83) Werner Ogris, a. a. O.

84) Ogris, S. 104; vgl. besonders Teil 2, "Die hochmittelalterliche Erscheinungsform des Leibrentenvertrags", S. 99 ff.

85) Fiedler, S. 4 bringt eine Darstellung des Leibrentenkaufs in Nürnberg. Er hat anscheinend nur die schuldrechtliche Form festgestellt. Kapitalnehmer war vor allem die Stadt selbst, S. 5 ff.

86) Vgl. Fiedler, S. 4. Beachte auch die Formulare für Leibgedingsbriefe in Marquard Mendels Formularbuch von 1446, STAN, Rep. 52 b, Bestand: Nürnberger Amts- und Standbücher Nr. 29. Ferner: STAN, Lösungsamt - Band 65; er enthält über 50 Einträge von Leibrenten (bezeichnet als Leibgedinge) von 1436.

Für unsere Untersuchung ist die zweite Form des Leibrentenvertrags, von Ogris Leibgeding genannt und als dingliche Sonderform des Leibrentenrechts bezeichnet, entscheidend⁸⁷⁾. Bei dieser vorwiegend im süddeutschen Raum verbreiteten Form⁸⁸⁾ erhält der Leibrentner nicht eine Forderung auf Zahlung einer lebenslänglichen Rente, sondern es werden ihm "grundherrliche Rechte auf Lebenszeit zu Leibgeding übertragen"⁸⁹⁾. Dabei ist der Gegenstand des Leibgedings nicht einheitlich. Sowohl einzelne Rechte, wie Grundzinsen und Zehnten, als auch Güter und Güterkomplexe mit allen auf ihnen haftenden grundherrlichen Rechten konnten zu Leibgeding übertragen werden⁹⁰⁾. Das Leibgedingrecht wurde zwar meist nur auf die Lebensdauer einer Person bestellt, doch gab es auch Verträge, die eine Berechtigung mehrerer Personen nacheinander vorsahen⁹¹⁾.

Diese dingliche Sonderform des Leibrentenvertrags, die lebenslängliche Überlassung von Gütern und Güterkomplexen zur Nutzung, ist auch für den Nürnberger Raum nachweisbar. So finden sich für die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts im "Urbar des Burggrafentums/ Nürnberg unter dem Gebirg"⁹²⁾ mehrere Einträge über derartige Leibgedinge. Als Beispiel sei angeführt das Leibgeding über den Burgstall, Güter und Wiesen zu "Putendorf": "... die obgenannt gute, halbpawe und wisen hat Wilhelm Schenk tzu leipgedinge von der herschaft..."⁹³⁾, oder "Item Shwannt mit aller zugehorung stet zu lipgeding uff herren Mertein Heyden alleyne, ausgenommen die drey weyer, das ungelt und die holczere hat die herschaft ausgenommen"⁹⁴⁾.

Vergleicht man diese bisher dargestellte Form des Leibgedings mit der Vorschickung, so lassen sich gemeinsame Grundzüge feststellen, die die Charakterisierung der Inhaberberechtigung bei der Vorschickung als Leibgeding - wie dies Eustachius Rieter und die Ratskonsulenten tun - rechtfertigen könnte.

87) Ogris, S. 269 ff.

88) Ogris, S. 274.

89) Der Leibrentenkauf war Rechtskauf; Gegenstand war das Forderungsrecht, Ogris, S. 104; Zitat: Ogris, S. 269.

90) Ogris, S. 277, 278/282.

91) Ogris, S. 270 in Verb. mit S. 156 ff.

92) Monumenta Boica, XLVII. Band (Neue Folge, I. Band).

93) Vgl. Anm. 92, S. 666/667; Buttendorf bei Roßtal, Lkr. Fürth.

94) Vgl. Anm. 92, S. 382; Schwand, Lkr. Schwabach.

Ebenso wie dem Leibgedingkäufer steht auch dem Vorschickungsinhaber die Berechtigung Zeit seines Lebens zu ⁹⁵⁾. Die Erben haben aus beiden Rechtsverhältnissen keine Ansprüche ⁹⁶⁾. Neben der Dauer ist auch der Inhalt dieser Berechtigung vergleichbar: die Befugnis, den Gegenstand der Vorschickung beziehungsweise des Leibgedings zu besitzen und zu nutzen. Dabei finden sich für den Leibgedingkäufer ganz ähnliche Formulierungen, wie für den Vorschickungsinhaber; auch der Leibgedingkäufer konnte das Gut "sein lebenslang innhaben, nutzen, niessen und gebrauchen" ⁹⁷⁾.

Ein Unterschied bestand aber in der Begründung der beiden Rechtsverhältnisse: Der Errichtung der Vorschickung durch letztwillige Verfügung steht die Begründung des Leibgedings durch Kaufvertrag gegenüber. Aus dem Vertrag ergeben sich Rechte des Käufers gegen den Verkäufer wie Sicherung ruhigen Genusses oder Haftung für Rechtsmängel ⁹⁸⁾, Rechte, die der Vorschickungsinhaber mangels einer Vertragsgrundlage naturgemäß nicht geltend machen konnte. Auch war die Weiterveräußerung nicht grundsätzlich untersagt ⁹⁹⁾.

Trotz dieser durch die Form der Begründung bedingten Abweichung, ¹⁰⁰⁾ wird man das Recht des Vorschickungsinhabers als eine Art Leibgeding bezeichnen dürfen; die lebenslängliche dingliche Nutznießung, die dem Vorschickungsinhaber zustand, ist kennzeichnend für das Leibgedinge. Zu berücksichtigen ist ferner, daß das Leibgedinge ja nicht als einheitliches Institut auftritt, sondern daß je nach der zu Grunde liegenden Vereinbarung verschiedene Varianten möglich sind ¹⁰¹⁾.

95) Das war bei den meisten Leibgedingen der Fall; möglich war auch die Bindung der Leistungsverpflichtung an die Lebenszeit eines Dritten, vgl. Ogris, S. 270 in Verb. m. S. 199.

96) Für das Leibgeding vgl. Ogris, S. 199; für die Vorschickung vgl. die Feststellung der Ratskonsulenten (oben S. 117).

97) Ogris, S. 283. In diesem Zusammenhang führt Ogris, S. 283 an, daß nach mittelalterlicher Auffassung nur "der Übergang der Nutzungsgewalt" klar zum Ausdruck kommen mußte, wohingegen der Übergang der Gewere, als Folge der Nutzungsübertragung, in den Hintergrund trat.

98) Ogris, S. 285/286.

99) Ogris. S. 290.

100) Die Abweichung stellt aber im Verhältnis zur Vorschickung die Grundform des Leibgedings dar.

101) Ogris, S. 277.

Die Berechtigung des jeweiligen Inhabers am Vorschickungsvermögen entsprach dem Leibgedinge. Ihre Besonderheit lag in der Form der Begründung durch letztwillige Verfügung und in ihrer Unentgeltlichkeit. Im Ergebnis wird man sich der Ansicht des Eustachius Rieter und der Ratskonsulenten Höhn und Ölhafen anschließen und das dingliche Nutznießungsrecht des jeweiligen Inhabers am Vorschickungsgut als leibgedingartiges Recht werten. Die Form allerdings, in der diese Berechtigung von einem auf den anderen Inhaber übergang, war - wie im 4. Kapitel nachgewiesen - der Erbenstiftung nachgebildet. Sie schien den Vorschickern den unveränderlichen Bestand des gewidmeten Vermögens zu gewährleisten. Auf diese Weise konnte das Ziel, Erhaltung des Familienguts beim Stamm und Namen, erreicht werden.

Für die Rechtsstellung des Inhabers ergeben sich aber auch hieraus keine Anhaltspunkte, daß er als Eigentümer des Vorschickungsgutes gewertet wurde; zu genau ist seine Berechtigung mit den Begriffen "nutzen, niessen und gebrauchen" umschrieben. Insoweit wird die spätere Bezeichnung des Inhabers als usufructuarius bestätigt. Seine Berechtigung ist gekennzeichnet durch ein umfassendes Nutznießungsrecht innerhalb der Vorschickeranordnungen. Worin diese Rechte im einzelnen bestehen, bestimmt sich nach dem jeweiligen Gegenstand der Vorschickung ¹⁰²⁾: Wohn- und Besitzrechte an Häusern und Herrensitzen samt Inventar, Einzugsberechtigungen von Grundzinsen, Erträge aus Zehnten und Zinsforderungen aus Kapital, Nutzung und Ausübung grundherrlicher Rechte, die mit dem Landbesitz verbunden waren, usw.

Erweist sich also der Gedanke, den Inhaber der Vorschickung als deren Eigentümer zu betrachten, als unzutreffend, so bleiben auch die Versuche, das Vorschickungsvermögen einem anderen Rechtssubjekt zuzuordnen, erfolglos: Weder die Ansicht, die Vorschickung sei eine juristische Person, noch die Annahme, die Familienmitglieder insgesamt oder ein Anwärter besitze Eigentümerrechte am Vorschickungsgut, führen zu einem befriedigenden Ergebnis. Weder für das eine noch für das andere ergeben sich genügend Anhaltspunkte; schon bei der Abgrenzung der Vorschickung von der Familienstiftung war selbst für diese zweifelhaft

102) Ähnlich für das Leibgeding Ogris, S. 282.

geblieben, ob ihre rechtliche Selbständigkeit als geeignetes Kriterium herangezogen werden kann ¹⁰³⁾). Ebenso wenig können die Mitsprache- und Mitverwaltungsrechte von Familienmitgliedern, die diesen bezüglich der Besserungen des Vorschickungsgutes vom Vorschicker eingeräumt wurden, als ausreichendes Indiz für ein so umfassendes Vollrecht wie das Eigentum gewertet werden.

Dieses Ergebnis, daß ein Rechtssubjekt für das Vorschickungsvermögen nicht festgestellt werden kann, findet seine Erklärung in der schon von Gierke nachgewiesenen Eigenart des deutschen Rechts, "die Frage nach dem eigentlichen Subjekt des Vermögens in der Schwebe zu halten" ¹⁰⁴⁾. Auf dieser Erkenntnis fußend betont Pleimes wiederholt, daß auch für die Hauptgeldstiftung die Frage nach dem Eigentum bedeutungslos sei ¹⁰⁵⁾. Da die Vorschicker die Hauptgeldstiftung - für die Erbenstiftung verneint Pleimes ausdrücklich das Eigentum des Familienältesten ¹⁰⁶⁾ - zum Vorbild genommen hatten, wird man auch für die Vorschickung die Eigentumsfrage als nicht entscheidend (und nicht entschieden) ansehen müssen. Das gilt zumindest solange, als die Vorschickung dem Oberbegriff Fideikommiß noch nicht unterstellt war. Aber auch dann ist noch die schon angeführte Meinung von Wölckerns ¹⁰⁷⁾ zu berücksichtigen, daß für die Zeit der fideikommissarischen Bindung ein "Ruhen" des Eigentums statthaben solle.

3) Die Rechtsstellung der Anwärter ¹⁰⁸⁾

Auch bei dieser Frage ist von der jeweiligen Vorschickeranordnung als der Grundlage der Berechtigung der Anwärter auszu-

103) Vgl. oben S. 86; Eigentum der Familie als Korporation?

104) Otto von Gierke, Genossenschaftsrecht, S. 964/965; Gierke verweist auf die "relative Selbständigkeit der objektiv einheitlichen Sondersphären", S. 964. Ferner Pleimes, S. 64.

105) "Völlig unberücksichtigt blieb die Frage des Eigentums", Pleimes, S. 9. Im Zusammenhang mit dem obigen Zitat von Gierke bemerkt Pleimes: "Man stelle also keine Frage, die das Rechtsdenken des Mittelalters offenbar selbst nicht gestellt hat, will man ihm wirklich gerecht werden und nicht modern umdeuten", Pleimes, S. 64.

106) Pleimes, S. 94/95.

107) Vgl. oben S. 114.

108) Schon Herdegen Tucher (vgl. oben S. 16, Anm. 65) führt den Begriff an. Er schließt von seiner Vorschickung Feucht diejenigen Tucher aus, die an der Vorschickung Mayach "die anwart haben".

gehen. Man kann, entsprechend der dinglichen Nutzungsberechtigung des Inhabers, von einer dinglichen Anwartschaft der folgeberechtigten Familienmitglieder sprechen. Während jedoch die Rechte und Pflichten des Vorschickungsinhabers ausführlich beschrieben und festgelegt wurden, ist etwas Ähnliches für die Anwärter nicht feststellbar. Die von den einzelnen Vorschickern den nächsten Folgeberechtigten eingeräumten Befugnisse gewähren zwar im Einzelfall bestimmte Rechte; allgemeine Grundregeln lassen sich hieraus aber nicht ableiten.

Wie diese Rechte im Einzelnen ausgestaltet sein konnten, wurde schon im 1. Kapitel dargestellt ¹⁰⁹⁾. Danach war vor allem ein Einfluß auf die Anlegung und Verwendung der vom Vorschicker angeordneten Besserungen in Form eines Mitberatungsrechtes, in zwei Fällen auch ein Mitverwaltungsrecht beim Übergang auf den Nachfolger, möglich.

Die dingliche Anwartschaft des nächstältesten Familienmitgliedes wurde mit dem Tod des Vorschickungsinhabers zum vollen dinglichen Nutzungsrecht.

V) Änderungen des Vorschickungsvermögens

Eine Vermehrung des Vorschickungsvermögens erfolgte durch die von den Vorschickern vorgeschriebenen Besserungen und durch sonstige Zustiftungen ¹¹⁰⁾. Außerdem änderte sich der Bestand durch die Ablösung von zur Vorschickung gehörigen Vermögenswerten, insbesondere Forderungen, die dann durch gleichwertige ersetzt werden mußten.

1) Zustiftungen

Die Zustiftungen auf Grund der Besserungsbestimmungen wurden ohne weiteres Vorschickungsgut und dann wie die ursprünglich gewidmeten Güter behandelt. Beispielhaft hierfür bestimmt schon Hans Rietter, daß der neue Inhaber vom ersten Jahresertrag der Vorschickung "gute und zinse zu den obgescriben gutern kauffen sol, die dann furbas auch darbey bleiben sollen" ¹¹¹⁾. Ähnlich

109) Vgl. oben S. 19/22.

110) Die Verwendung des Begriffs "Zustiftung" ist sonst meist nur bei Zuwendungen an selbständige Stiftungen üblich, vgl. Liermann, Unselbständige Stiftung, S. 434.

111) Vgl. oben S. 5, Anm. 15.

ordnet Sixtus Ölhafen an, daß der Folgeberechtigte "liegende güter oder pleibliche nutzung" anzulegen habe, "welche pesserung dann fur und fur bey der vorschickung pleiben" solle ¹¹²⁾. Daß eine besondere Übertragung der erworbenen Güter zur Vorschickung erfolgte, ist nicht ersichtlich. Der genaue Bestand des Vorschickungsvermögens ergab sich wohl nur aus den Salbüchern und aus der Aufführung der einzelnen Stücke in den Vorschickungserrichtungs- und Zustiftungsurkunden, die der Inhaber in Besitz hatte ¹¹³⁾. Auch die freiwilligen Zustiftungen werden ohne weiteres Bestandteil des Vorschickungsvermögens. So werden, wie schon angeführt, der Zehnten zu Weighofen und weitere Güter zur Vorschickung Haimendorf "verschafft und destiniert" ¹¹⁴⁾.

2) Austausch von Forderungen

Eine Änderung des Vorschickungsvermögens dem Gegenstand, nicht dem Wert nach, war bei der Ablösung von kündbar angelegtem Kapital möglich. Für den Fall, daß die zur Vorschickung Kornburg geschickten 50 fl. Ewiggeld von der Stadt Nördlingen "abgekauft" würden, soll "man von stund an ander ewig zinß dorumb kauffen, und das alles solt furpas ligen und gewarten [...] in aller dermaß als vorgeschriben stet" ¹¹⁵⁾. Ähnlich bestimmt Georg Haller daß, falls die Eigen- und Gattergelder abgelöst würden, der Erlös wieder sicher angelegt und das so erworbene Gut weiterhin zur Vorschickung gehören solle ¹¹⁶⁾. Diese vom Vorschicker vorhergesehene "Ablösung" von Forderungen ist jedoch eine Ausnahme gegenüber der sonstigen Unveränderlichkeit des Vorschickungsvermögens.

112) Vgl. S. 1, Anm. 4.

113) Das um 1570 zu den Vorschickungen der Rieter gehörige Vermögen ist in den beiden Rieterkopialbüchern genau angegeben; vgl. auch oben S. 15.

114) Vgl. oben S. 2, Anm. 5.

115) Vgl. oben S. 5, Anm. 16. In seinem Testament von 1470 gibt Sebald Rieter an, daß er für die abgelösten Ewiggulden von Nördlingen 50 fl. "ewigs" von Rothenburg geschickt habe, STAN, Rep. 13, Rieter'sche Stiftungsurkunden, Nr. 90 a; Ausfertigung des Testaments von 1470 April 13.

116) Vgl. oben S. 1, Anm. 2.

3) Aufhebung der Vorschickung Behringsdorf

In seinem Testament von 1558 hatte Sebald Tucher seinen Herrnsitz Behringsdorf zu einer Vorschickung bestimmt ¹¹⁷⁾. Unter Verstoß gegen diese Anordnung verkauften 1578 die folgeberechtigten Tucher den Sitz an den damaligen Inhaber Christoph Tucher ¹¹⁸⁾. Der Herrnsitz war nämlich nicht Eigentum des Testators, wie dieser angenommen hatte, sondern des Heilig-Geist-Spitals zu Nürnberg gewesen. Als Beweggrund wurde außerdem angeführt, daß die Gebäude in schlechtem baulichen Zustand seien und ohne großen Aufwand nicht wieder hergestellt werden könnten. Mit dem Verkauf trafen die Tucher gleichzeitig die Vereinbarung, daß sie "solche vorschickung von dem sitz auf die hernachbestimmte Kauffsumma [400 fl.] transferriern und wenden...". Der Verkaufserlös sollte sicher angelegt und an Stelle des Herrnsitzes von dem Folgeberechtigten als Vorschickung genutzt werden. Die übrigen Anordnungen des Sebald Tucher sollten bestehen bleiben; insbesondere wurde die Besserungsbestimmung bestätigt ¹¹⁹⁾.

Es kann dahingestellt bleiben, ob diese "Transferrierung auf die Kaufsumme" zulässig war oder nicht. Jedenfalls wurde der Vertrag - soweit ersichtlich - nicht angefochten, allerdings vom Rat der Stadt Nürnberg auch nicht bestätigt. Um 1690 wird die "Sebald - Tucher - Stiftung" als Fideikommiß der Endres - Tucher-Linie erwähnt; es besteht zu diesem Zeitpunkt aus einem Kapital in Höhe von 1100 fl. ¹²⁰⁾

117) Vgl. S. 1, Anm. 1.

118) Von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5740; Abschrift des Vertrags von 1578 Februar 1. Am Vertrag sind Tobias, Franz, Paulus, Herdegen, Caspar, Christoph und Endres Tucher beteiligt. Die Mitglieder einer substituierten Linie haben der "Transferrierung" zugestimmt. Soweit ersichtlich bestimmt der Käufer, Christoph Tucher, im Jahr 1607 den Herrnsitz erneut zu einer Vorschickung, vgl. oben S. 8.

119) Vgl. oben S. 21.

120) Vgl. oben S. 8, Anm. 32.

6. Kapitel

Das Ende der Vorschickung und der Familienfideikomisse im Nürnberger Patriziat

Die Aufhebung der durch Vorschickung und Familienfideikommiß zu Gunsten einer Familie getroffenen Vermögensbindung erfolgte in Nürnberg auf zweierlei Weise:

- 1) Während der reichsstädtischen Zeit endete die Vorschickung nur mit dem Erlöschen der Familie.
- 2) Nach dem Ende der Reichsfreiheit und dem im Jahre 1806 vollzogenen Anschluß der Stadt an das Königreich Bayern wurden alle Vorschickungen und Familienfideikomisse durch das kgl. bayr. Edikt von 1808 aufgehoben. Obwohl dieser Zeitpunkt außerhalb unseres Themas liegt, soll auf dieses Edikt und seine Folgen für das Nürnberger Patriziat noch kurz eingegangen werden, da alle in der reichsstädtischen Zeit Nürnbergs errichteten Vorschickungen und Familienfideikomisse, die Gegenstand der bisherigen Darstellung waren, von dieser gesetzlichen Bestimmung betroffen wurden.

I) Beendigung durch Zweckerfüllung

Mit dem Erlöschen der berechtigten Familie erlosch auch die Vorschickung zu Gunsten des Stammes und Namens. Das geschah bei den Rieter - Vorschickungen Kornburg und Kalbensteinberg (1753), der sogenannten Alten und Neuen Mufflischen Vorschickung (1784), der Vorschickung des Hans Stark (1715) und bei der durch Vereinbarung entstandenen Vorschickung der Nützel (1747)¹⁾.

Das rechtliche Schicksal des Vorschickungsgutes war verschieden. Es kam darauf an, ob und welche Anordnungen von den Vorschickern für den Fall des Erlöschens der Familie getroffen worden waren.

-
- 1) Der letzte Rieter, Johann Albrecht Andreas Adam, starb am 13. Februar 1753, Imhoff, S. 263. Die Nürnberger Linie der Muffel ist am 16. 4. 1784 erloschen, Imhoff, S. 258. Mit Johann Septimus Stark (gest. 1715) erlosch die vom Vorschicker bedachte Linie der Familie Stark, vgl. oben S. 107. Die Familie Nützel erlosch am 10. 5. 1747, Imhoff, S. 258.

Bei der Vorschickung der Familie Nützel lag keine Endsubstitution vor. Trotzdem wurde die Güterbindung anscheinend nicht aufgehoben, da das ehemalige Vorschickungsgut als Fideikommiß bei den Holzschuher - einer der damaligen Holzschuher war mütterlicherseits mit den Nützeln verwandt - nachweisbar ist.²⁾ Ob eine erneute Widmung erfolgte, ist nicht feststellbar.

Die zur Rieter - Vorschickung Kalbensteinberg gehörigen Güter sollten nach der Vorschickeranordnung an das Heilig-Geist-Spital zu Nürnberg fallen ³⁾.

Das zur Neuen Mufflischen Vorschickung gehörige Kapital fiel nach der Vorschickerbestimmung an Rat und Stadt Nürnberg "eigentlich" heim ⁴⁾.

Sowohl bei der Rieter - Vorschickung Kornburg als auch bei der Vorschickung des Hans Stark entstanden Streitigkeiten wegen der Verfügungsbefugnis des letzten Inhabers ⁵⁾.

Die Frage der weiteren Verwendung der zu einer Vorschickung gehörigen Güter, ob diese ins freie Eigentum des letzten Inhabers bzw. dessen Erben, oder ins Eigentum einer "Dauerperson" fielen, kann hier unbeantwortet bleiben; es genügt die Feststellung, daß jedenfalls die bei den Patrizierfamilien Rieter, Muffel und Stark bestehenden Vorschickungen mit dem Tod des letzten Inhabers ihr Ende gefunden haben. Die Bindung der Güter war damit aufgehoben, gleichgültig, ob die Vorschicker noch weitere Anordnungen über die Verwendung der Güter getroffen hatten oder nicht.

-
- 2) STAN, Bestand: Nützel'sche Stiftung, Akten Nr. 37. Es handelt sich hier um die Ablösung zweier zum Fideikommiß gehörigen Seelhäuser, die ein Mitglied der Familie Holzschuher betreibt. Vgl. hierzu besonders die Verhandlungs (Extraditions-)protokolle von 1808 Juni 20 und 1811 Januar 31. Beide Seelhäuser werden auch in der Vereinbarung über die Vorschickung von 1613 erwähnt; zu diesem Vertrag vgl. oben S. 4. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die schon oben (S. 108) erwähnte Regelung des gemeinen Fideikommissrechts, wonach nach Aussterben des Mannesstamms die weiblichen Nachkommen das Fideikommiß erhalten sollen.
- 3) Der zur Vorschickung gehörige Hof zu Ranckendorf (bei Herzogenaurach) sollte an St. Sebald zu Nürnberg fallen. Nach Bundschuh, Spalte 50 ging Kalbensteinberg zunächst an den Ritterort Altmühl über, wurde dann aber schon am 26. Januar 1754 dem Magistrat der Stadt Nürnberg herausgegeben.
- 4) Vgl. oben S. 30.
- 5) Über den Rechtsstreit bei der Vorschickung des Hans Stark vgl. oben S. 107/108. Zum Rechtsstreit über die Rieter - Vorschickung Kornburg vgl. oben S. 30, Anm. 125.

II) Beendigung durch staatlichen Hoheitsakt

Im Jahr 1806 endete die reichsstädtische Zeit Nürnbergs und erfolgte der Anschluß an das Königreich Bayern ⁶⁾. Am 28. 7. 1808 wurde das "Edikt über den Adel im Königreiche Baiern" erlassen ⁷⁾. Für die familiengüterrechtlichen Beziehungen des Nürnberger Patriziats war § 69 dieses Edikts von entscheidender Bedeutung ⁸⁾:

"Die dormaligen Fideikommissionen Unserer adelichen Familien sind in allen ihren dormaligen rechtlichen Wirkungen aufgehoben...". Die Kürze dieser Anordnung führte vielfach zu Unklarheiten, was unter Fideikommissionen zu verstehen sei. Am 22. 12. 1811 erging daher ein weiteres Edikt, das den § 69 erläuterte ⁹⁾. Im I. Titel dieses Edikts, "Was unter den aufgehobenen vormaligen Fideikommissionen begriffen worden sey", heißt es in § 1:

"Durch das Edikt vom 28. Juli 1808 sind nicht nur alle Geschlechtsfideikommissionen der adelichen und nicht adelichen Familien Unseres Reichs, sondern auch alle übrigen fideikommissarischen Substitutionen, wie sie immer beschaffen sein mögen, im Allgemeinen für erloschen anzusehen".

§ 3 des Erläuterungsedikts erklärte die Familienstiftungen für nicht aufgehoben. Weiter wurde in § 6 ausgeführt, welche Stiftungen als Familienstiftungen anzusehen seien:

"Familienstiftungen, d. i. solche Anstalten und Dispositionen, die der partiellen Hilfe einzelner Mitglieder des Geschlechts für besondere Zwecke gewidmet sind, als z. B. zur Unterstützung in der Erziehung, in der Versorgung oder Ausstattung unverhehlchter Töchter, bei Antretung eines Zivil- oder Militärdienstes, bei eintretender Verhehlchung, beim Witwenstand, bei höherem Lebensalter u. dgl. Solche Dispositionen (wenn sie auch selbst uneigentlich in den Urkunden Familienfideikommissionen genannt werden) bestehen, nebst den darin enthaltenen Anordnungen über die Nachfolge und Teilung unaufgelöst fort".

6) Vgl. E. Reicke, S. 1013; Reicke weist auch darauf hin, daß der am 15. 9. 1806 vollzogene Anschluß auf Grund Art. 17 der Rheinbundakte erfolgte. Vgl. außerdem Liermann, Übergang, S. 259 ff.

7) Regierungsblatt 1808 September 14.

8) "Dieses Edikt brachte natürlich eine ungeheure Bewegung hervor, besonders in Nürnberg, wo so viele [Fideikommissionen] bestanden", so Rehlen (oben S. 83, Anm. 118), S. 208. Den verheerenden Einfluß des Edikts auf das Familienvermögen der Kress betont besonders Friedrich Kress von Kressenstein.

9) Regierungsblatt 1812 Januar 1.

Nach § 6 Absatz III des Edikts sollte im Zweifel das Vorliegen einer Familienstiftung, nicht eines Familienfideikommisses, angenommen werden.

Infolge des Edikts von 1808 wurden in Nürnberg auch alle Vorschickungen, die ja als Fideikommiss betrachtet wurden, für aufgehoben erachtet. Die bisher gebundenen Güter gingen nun ins freie Eigentum der jeweiligen Inhaber über. Die Vorschickungen und Familienfideikommiss des Nürnberger Patriziats der reichsstädtischen Zeit hatten damit ihr Ende gefunden.

III) Die Folgen der beiden Edikte in Nürnberg

1) Die Vorschickungen und diejenigen Fideikommiss, bei denen Einzelfolge gegolten hatte, wurden als Fideikommiss im Sinn des Edikts von 1808 betrachtet. Ihr jeweiliger Inhaber wurde unbeschränkter Eigentümer; ob hierüber noch besondere Vereinbarungen getroffen wurden, ist nicht bekannt ¹⁰⁾.

2) Anlaß langwieriger Streitigkeiten waren die beiden Edikte für die Familienfideikommiss mit mehreren Nutzungsberechtigten, außerdem für die Familienstiftungen. Begründet war dies in der schon genannten Nürnberger Gewohnheit, dem Oberbegriff "Fideikommiß" sowohl die Familienfideikommiss und Vorschickungen, als auch die Familienstiftungen unterzuordnen, ohne die verschiedenen Rechtsformen zu scheiden. Jetzt zeigte sich die Wichtigkeit einer Abgrenzung des Familienfideikommisses mit mehreren Nutzungsberechtigten gegenüber der Familienstiftung.

Die Frage, ob im Einzelfall eine Familienstiftung oder ein aufgelöstes Familienfideikommiß vorlag wurde oft heftig umstritten. Dabei bestand die Tendenz, die Familienstiftungen als Fideikommiss und damit als freies Eigentum der Nutznießer aufzufassen. Wie Friedrich Kress von Kressenstein vermutet ¹¹⁾, mögen

10) In einem "Promemoria" vom Februar 1815 beantragen zwei Mitglieder der Familie Haller ein rechtliches Gutachten darüber, ob bei der Vorschickung Buckenhof "ein wahres und daher auflösbares gemäß § 69 aufgelöstes Fideikommiss" vorliege. Die Antragssteller bejahen zwar die Fideikommissioneigenschaft, wollen das Gutachten aber zur Absicherung gegenüber späteren Nachkommen, vgl. FA von Haller, Großgründlach, GA 679. Ob und mit welchem Ergebnis das Gutachten erstellt wurde, ist diesem Akt nicht zu entnehmen.

11) F. Kress von Kressenstein, S. 5 ff.

egoistische Interessen eine Rolle gespielt haben. Es darf aber nicht übersehen werden, daß den Familienstiftungen, soweit sie nicht ausschließlich für Angehörige bestimmt waren, sondern auch für allgemein wohltätige Zwecke Mittel bereit stellen sollten, die Extradition und Übernahme durch den Fiskus drohte ¹²⁾. Dem vorzubeugen kann ein Motiv der Beteiligten gewesen sei. Auch ist die Eigenart der Nürnberger Familienstiftungen des 17./18. Jahrhunderts zu berücksichtigen. Wie dargelegt, erhielten die Agnaten in der Regel eine bestimmte Quote des Stiftungsertrags (meist ein Drittel), ohne daß Bedürftigkeit, wie dies später § 6 des Erläuterungsedikts bestimmte ¹³⁾, Voraussetzung war ¹⁴⁾. Der Umkehrschluß, daß Stiftungen, für deren Ertrag keine bestimmte Verwendung vorgeschrieben war, keine Familienstiftungen, sondern aufgehobene Familienfideikomnisse seien, wurde für durchaus vertretbar gehalten. Diese Auffassung kam vor allem darin zum Ausdruck, daß man die Stiftungen als "mixtum compositum" ansah: als Familienstiftung, soweit eine bestimmte Verwendung der Erträge vorgeschrieben war, als Familienfideikommiß, soweit die Erträge ohne besondere Voraussetzungen verteilt werden konnten. Berücksichtigt man diese Ansicht, so nimmt es nicht wunder, daß auch die Familienstiftung des Dr. Lorenz Tucher und die der Holzschuher zeitweilig als Familienfideikommiß betrachtet wurden ¹⁵⁾.

Wie verschieden die Rechtslage im einzelnen beurteilt werden konnte, zeigt die ausführliche Darstellung Rehlens zur Familienstiftung des Jobst Friedrich Tetzl ¹⁶⁾. Diese wurde schließlich

12) Zur Extradition und ihrer Durchführung in Nürnberg vgl. vor allem Fries, S. 42 ff.
Zu den Anforderungen, die an eine Stiftung für die Anerkennung als Familienstiftung gestellt wurden, vgl. Fries, S. 58.

13) Vgl. oben S. 129.

14) Vgl. oben S. 81 ff.

15) Diese Familienstiftung der Tucher war schon im Gutachten der juristischen Fakultät der Universität Tübingen als Fideikommiß bezeichnet worden; damals aber nur, um ihre Unteilbarkeit und Unveräußerlichkeit zu beweisen, vgl. oben S. 44, Anm. 61 (Beilage Nr. 3, S. 16 ff.). Nun diente die Behauptung, die Stiftung sei ein Fideikommiß, dem Aufhebungsbegehren. Die Klage auf Aufhebung wurde in 2. Instanz zurückgenommen, vgl. von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5747. Zur Familienstiftung der Holzschuher und deren Deutung als Fideikommiß vgl. von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5743, Gutachten von 1812 Juli 17.

16) Rehlen (oben S. 83, Anm. 118), S. 210 f.

im Jahre 1827 als Familienstiftung anerkannt ¹⁷⁾, nachdem sie im Lauf der Auseinandersetzungen sowohl in Rechtsgutachten als auch in Gerichtsurteilen a) als reines Fideikommiß, b) reine Familienstiftung und c) als mixtum compositum behandelt worden war ¹⁸⁾. Als Kriterium für das Vorliegen eines Familienfideikommisses wurde schließlich betrachtet, daß die Stifteranordnung eine verbindliche Folgeordnung für eine oder mehrere Personen enthalten müsse ¹⁹⁾.

Für die Frage der Folgen der beiden Edikte für die Nürnberger Familienfideikommissionen interessieren diese Versuche, Familienstiftungen in Fideikommissionen umzudeuten, allerdings nur am Rande. Es sollte nur kurz die Problematik aufgezeigt werden, die sich aus dem unterschiedslosen Gebrauch des Begriffs Fideikommiß ergeben hatte.

Versuche, Familienfideikommissionen in Stiftungen umzudeuten, sind nicht nachzuweisen. Als Ergebnis ist daher festzustellen, daß die Vorschickungen und "wahren" Familienfideikommissionen durch das Edikt von 1808 als aufgehoben betrachtet und behandelt wurden.

In diesem Zusammenhang sei auf die ausführliche Darstellung verwiesen, die Georg von Kress zur Auflösung und Auseinandersetzung des Johann Sigmund von Pfinzing'schen Familienfideikommisses gibt ²⁰⁾. Im Laufe dieser Auseinandersetzung war noch umstritten, inwieweit die substituierten Linien der Stromer von Reichenbach Rechte am vormaligen Fideikommissgut geltend machen könnten. Rudolph von Holzscherer stellte in einem Gutachten fest, die Haller hätten das alleinige Eigentum erworben:

"Die dormaligen Besitzer des aufgelösten Fideicommisses sind daher so, als ob sie die letzten ihres Geschlechts wären, anzusehen und genießen wieder die ganze freie Dispositionsbefugnis, deren sich vorhin der Fideikommiß - Stifter selbst zu erfreuen hatte" ²¹⁾.

Dieser Ansicht wurde nicht widersprochen. Durch Ausschlußurteil

17) Rehlen (oben S. 83, Anm. 118), S. 229.

18) Rehlen (oben S. 83, Anm. 118), S. 210.

19) Vgl. von Tucher - Archiv, Simmelsdorf, A 5747, im Anhang.

20) G. von Kress, S. 225 ff.

21) FA von Haller, Großgründlach, GA 3143, "Acta die Errichtung, Auflösung und Verteilung des von Pfinzingischen Fideicommisses betreffend, 1763.1811". Gutachten des Dr. jur. Rudolph von Holzscherer, Nürnberg, 1811 Juni 1.

wurden die Haller als Eigentümer der zum vormaligen Fideikommiß gehörigen Güter bestätigt ²²⁾.

Es fehlte im 19. Jahrhundert nicht an Versuchen, Familienfideikomnisse und Familienstiftungen neu zu begründen ²³⁾. Die Bedeutung, die die Vorschickungen und Familienfideikomnisse für das Nürnberger Patriziat der reichsstädtischen Zeit hatten, konnten die Neugründungen jedoch nicht erreichen.

22) Vgl. Anm. 21, "Erkenntnis" von 1812 Mai 15.

23) An einer Darstellung der güterrechtlichen Beziehungen im Nürnberger Patriziat des 19. Jahrhunderts arbeitet Gerhard Hirschmann.

Ergebnis:

Zusammenfassend kann als Ergebnis der Arbeit festgehalten werden:

I) Die Vorschickung ist eine im Lauf des 15. Jahrhunderts erstmals auftretende, auf die Reichsstadt Nürnberg beschränkte eigenständige Rechtsform zur Erhaltung von Familiengut. Sie ist gekennzeichnet durch letztwillig angeordnete Nutzungsberechtigung an Vermögen, für das ausführliche Zweckentfremdungsverbote bestehen. Der Inhaber der Vorschickung wird grundsätzlich nach den Regeln des Seniorats bestimmt. Gegenstand der Vorschickung ist vor allem rentierliches Gut (Landbesitz und Dominikalrenten), daneben Nutzungs- und Wohnrechte an Herrensitzen auf dem Land und an Stadthäusern.

Die Eigenständigkeit der Vorschickung läßt sich sowohl durch Abgrenzung von ähnlichen Rechtsinstituten des gleichen Zeitraums, als auch durch Ableitung von der "Erbenstiftung" nachweisen. Im Gegensatz zu dieser Form der selbständigen Hauptgeldstiftung ist bei der Vorschickung der Familienälteste nicht mehr nur Verwalter, sondern gleichzeitig auch Nutznießer des gebundenen Vermögens. Seine Rechtsstellung kann als eine Art Leibgeding bezeichnet werden; die Frage nach dem Rechtssubjekt des Vorschickungsvermögens muß hierbei, entsprechend der mittelalterlichen Vorstellung, offen bleiben.

Der Unterschied der Vorschickung von der Familienstiftung, die ebenfalls im 15. Jahrhundert in Nürnberg auftritt und ebenfalls auf die Erbenstiftung zurückgeführt werden kann, ist in der unterschiedlichen Rechtsstellung des Verwalters begründet: während der Vorschickungsinhaber Verwalter und Nutznießer ist, hat bei der Familienstiftung des 15./16. Jahrhunderts der Familienälteste nur Verwaltungsbefugnisse.

II) Im Gegensatz zur Vorschickung ist für das rund 150 Jahre später erstmals in Nürnberg nachweisbare Familienfideikommiß eine auf Nürnberg beschränkte Form nicht feststellbar. Das Institut tritt in seiner auch im übrigen Deutschland üblichen Ausprägung auf. Für Nürnberg nachweisbar ist hierbei nur die ältere Form des gemeinrechtlichen Familienfideikommisses, nach der eine Einzelfolge der Nutzungsberechtigten nicht erforderlich war.

An den Vorschickungen des 15./16. Jahrhunderts zeigt sich der Einfluß und das Vordringen der gemeinrechtlichen Fideikommisslehre in Nürnberg insoweit, als deren Regeln subsidiär herangezogen wurden.

III) Im Lauf des 17. und vor allem des 18. Jahrhunderts führt der unterschiedslose Gebrauch des Begriffs "Fideikommiß" für alle möglichen Formen einer familiengüterrechtlichen Bindung dazu, daß man den Terminus Vorschickung nur noch als Nürnberger Bezeichnung für das Familienfideikommiß ansah und damit eine, zumindest von der stiftungsrechtlichen Wurzel der Vorschickung her, sachlich unzutreffende Gleichsetzung der beiden Institute vollzog. Schließlich hat sich durch die Unterstellung der Vorschickung unter den gemeinrechtlichen Fideikommissbegriff die rechtliche Betrachtungsweise, die für das Familienfideikommiß galt, auch für die Vorschickung durchgesetzt.

IV) Die am Ende der reichsstädtischen Zeit in Nürnberg bestehenden Vorschickungen und Familienfideikomnisse wurden durch das Edikt von 1808 aufgehoben. Bei den nach diesem Zeitpunkt in Nürnberg auftretenden Familienfideikommissen handelt es sich um Neugründungen des 19. Jahrhunderts.

Lebenslauf

Am 11. 1. 1938 wurde ich, als 5. Kind des Pfarrers Hermann Schreiber und seiner Ehefrau Johanna, geb. Horbach, in Neuen-dettelsau geboren. Nach dem Besuch der Volksschulen in Neuen-dettelsau und Meinheim (1944 - 1949), der Realschule in Gun-zenhausen (1949 - 1955) und der Oberrealschule in Ansbach (1955 - 1958) legte ich an dieser Schule die Reifeprüfung ab. Nach Ableistung des Grundwehrdienstes in Füssen und Mittenwald vom 1. 10. 1958 bis 30. 9. 1959 habe ich vom Wintersemester 1959/60 bis zum Sommersemester 1963 in Erlangen Rechtswissen-schaft studiert und anschließend das 1. jur. Staatsexamen abge-legt. Seit dem 16. Januar 1964 bin ich als Rechtsreferendar im Vorbereitungsdienst für das 2. jur. Staatsexamen. Meine am 21. 4. 1965 mit Bärbel Schreiber, geb. Schormann, geschlossene Ehe wurde am 30. 3. 1966 durch den Tod meiner Frau getrennt. Seit Mai 1966 bin ich Mitglied des Kreistages Ansbach.

Offsetdruck - Fotodruck

Josef Hogl

8520 Erlangen, Hauptstr. 109, (Nähe Martin-Luther-Platz,) Tel. 22990

Offsetdruck-Fotodruck

J. Hogl, 852 Erlangen, Hauptstr. 109, (Nähe Martin-Luther-Platz) Tel. 22990
